Heute auf Seite 3: Einigungstag – Anlaß zu Freude und Stolz?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 49 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 8. Dezember 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Polen am Scheideweg:

Quo vadis Polonia?

Nur Maß und Vernunft sichern eine bessere Zukunft

Inmitten der Eruptionen, die den Ostraum erschüttern und erkennen lassen, daß es die Hegemonialmacht Sowjetunion in der bisherigen Form nicht mehr geben wird, schicken sich die Polen an, am 9. Dezember den Nachfolger General Jaruzelskis zu wählen. Es ist der zweite Wahlgang für das Amt des Staatspräsidenten. Notwendig geworden dadurch, daß keiner der Kandidaten des ersten Wahlganges jene Stimmenzahl erreicht hatte, die ihm das Amt gesichert haben würde.

Wer geglaubt haben mag, durch eine vorschnelle Unterzeichnung des deutsch-polnischen Grenzvertrages dem polnischen Ministerpräsidenten eine Art Wahlhilfe leisten zu können, mußte erkennen, daß diese Karte nicht gestochen hat. Das Wahlergebnis für den Ministerpräsidenten war wenig schmeichelhaft, und seine Absicht, sofort von diesem Amt zurückzutreten, wurde nur durch das Parlament gestoppt, das einem Abgang erst dann zustimmen will, wenn Mazowiecki seinen Tätigkeitsbericht vorgelegt hat.

Polnische Presse warnt

Inzwischen jedoch geht das Gerangel um den Präsidentensitz weiter. Lediglich die Zahl der Anwärter hat sich verringert. Geblieben sind Arbeiterführer Walesa und der kanadische Geschäftsmann Tyminski, ein weitaus unbekannter Mann, aber mit polnischem Namen und Paß und einer peruanischen Ehefrau. Man wird im Wahlkampf nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen können, aber es ist immerhin starker Tobak, wenn der Chefredakteur der „Gazeta Wyborcza" eben jenen Tyminski als eine „Warnung für die ganze Welt" bezeichnet. Die Frage, woher der Mann stammt, was er will und wer ihn finanziert, wird recht unterschiedlich beantwortet. Und es ist schwer, ein klares Bild zu gewinnen.

Ihm steht der Mann aus Danzig gegenüber, Lech Walesa, einst der „Held" der „Solidarnosz", mit der er heute weitgehend zerstritten ist. Walesa, von dem wir annehmen, daß er das Rennen machen wird, ist im Kreis seiner Freunde längst nicht mehr unumstritten. Man wirft ihm vor, die Autorität der Regierung zerstört und die Grundlage ihrer Existenz erschüttert zu haben.

Der vor zwei Wochen zurückgetretene Fraktionschef Geremek wies auf die für Polen dramatische Situation hin und sagte: „Es ist das Problem, daß ein Mensch zum Vorschein kommt, der begründetes Mißtrauen erweckt." Nun, es ist eine Sache der Polen, ihre Kandidaten zu werten.

In Deutschland hat man das Interview in Erinnerung, das Walesa vor nicht allzu langer Zeit der niederländischen Zeitung „Elsevier" gegeben und worin er angekündigt hat, man werde notfalls Deutschland von der Landkarte ausradieren. Den wenig positiven Eindruck, den die Ausführungen des Friedensnobelpreisträgers Walesa hervorgerufen haben, veranlaßte diesen, seine Aussagen zu „relativieren" – doch es fällt schwer, der nachgeschobenen abschwächenden Version den eigentlichen Stellenwert einzuräumen.

Walesa oder Tyminski? – Hier mußte sich Ministerpräsident Mazowiecki entscheiden, und er forderte inzwischen seine Wähler auf, ihre Stimmen in die Waagschale für Walesa zu werfen, obwohl, um aus der polnischen Presse zu zitieren, Walesa die früher vorhandene Unterstützung für die Regierung Mazowiecki durch Verleumdungen und Demagogie zerstört haben soll. Es heißt, die Polen fühlten sich betrogen, als sie „Stimmen voller Haß und Lügen" vernommen haben, von denen sie erfuhren, daß die kommunistische Nomenklatura weiter regiert und Polen bestiehlt, daß deshalb kein Geld da ist für die Renten sowie für die Unterstützung der Bergleute und Landwirte.

Angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten wird Polens neue Führung zu prüfen haben, welche realen Möglichkeiten bestehen, die aus dieser Misere herausführen. Walesa oder wer immer wird erkennen, daß sich im Osten ein gewaltiger Wandel vollzieht und die hungernden Russen schwerlich in der Lage sein werden, ihren westlichen Nachbarn zu helfen.

Brücke nach Westeuropa

Deutschland bildet geographisch für die Polen die Brücke nach Westeuropa. Nur Deutschland und die westlichen Industriestaaten könnten versuchen, die katastrophale Lage in Polen zu wenden. Das aber dürfte voraussetzen, daß Polen seinen guten Willen bekundet und in den entscheidenden Fragen der deutsch-polnischen Nachbarschaft in Zukunft sich von Maß und Vernunft leiten läßt. Polen muß erkennen, daß es sich den Weg nach Europa selbst verstellt, wenn es eine Grenze mit Barrikaden und Schikanen aufbaut in einer Zeit, da das Verschwinden solcher Grenzen die Voraussetzung für ein größeres Europa sein soll. **Horst Eckert**



Ein Minister, den die Kabinettsumbildung unbeeindruckt lassen kann: Wolfgang Schäuble (re.), für den der Kanzler bereits das Innenministerium bereithält. Alle anderen Spekulationen hat Wahlsieger Kohl als verfrüht bezeichnet Foto: dpa

Die Geschichte vom Mantel Gottes

H. W. – Wenige Tage vor der Wahl: Wir saßen bei einer guten Flasche und fachsimpelten über den Ausgang am 2. Dezember. Nun, so hieß es, Helmut Kohl habe die besten Chancen. Auf ihn treffe das Bismarckwort zu, er habe den durch die Geschichte wehenden Mantel Gottes zum richtigen Zeitpunkt erwischt und die deutsche Einheit vollendet. Jene deutsche Einheit, von der wir behaupten, es handele sich nur um den Zusammenschluß von West- und Mitteldeutschland. Schon meldete sich ein liberaler Gesprächspartner unserer Runde und meinte, das mit dem Bismarckwort könne schon nicht stimmen: Gottes Mantel könne nicht durch die Geschichte wehen, denn schließlich trage Hans-Dietrich Genscher den Mantel seit Jahr und Tag, und er werde nicht zulassen, daß sich da irgendwer auch nur einen Zipfel erhasche.

Wer das Wahlergebnis des letzten Sonntags Revue passieren läßt, muß bestätigen, daß an der Sache etwas dran sein kann. Denn schließlich verdanken das die Freien Demokraten eben ihrer Gallionsfigur Hans-Dietrich Genscher, der es insbesondere im letzten Jahr prächtig verstanden hat, sich in Szene zu setzen und seiner Partei zu einem zweistelligen Wahlergebnis zu verhelfen. Gerade bei den Freien Demokraten ist der Wahlerfolg das Ergebnis des Fluidums ihres Spitzenmannes. Der Hallenser Genscher, der Mann, der vom Balkon des Palais Lobkowitz in Prag den großen Durchbruch verkündete – und dazu noch Graf Lambsdorff, der kategorisch nicht nur jeder Steuererhöhung eine Absage erteilte, sondern eine Minderbesteuerung für Mitteldeutschland forderte. Und das zu einer Zeit, da Oskar Lafontaine mit der „Steuerlüge" den Bürger schrecken wollte.

Die Freien Demokraten wurden vom Wähler so gut bedient, daß sie in einer künftigen Koalition sicherlich bestrebt sein werden, sich zu profilieren. Bis zehn Prozent, so hörten wir aus München, seien vertretbar, aber darüber hinaus, da würden die Liberalen „unerträglich". Mag sein, daß die keineswegs homogene Partei gegen den Stachel löckt, wenn sie sich Einfluß und Publizität verspricht.

Doch der kräftige Zugewinn, den die Freien Demokraten verbuchen konnten, führt nicht an der Tatsache vorbei, daß Helmut Kohl der eigentliche Gewinner der Wahl ist. Angepriesen als der Kanzler der Deutschen. Wer das Wahlergebnis analysiert und meint, angesichts der günstigen Ausgangslage habe das Ergebnis für die Unionschristen noch besser ausfallen müssen, verkennt, daß es eine gewisse politische Schallmauer gibt. In einer Demokratie, bei der das entscheidende Spiel unter drei Parteien (die CSU ist der CDU beigeordnet) betrieben wird, wird

Soforthilfe:

Deutsche in UdSSR vor Hungerwinter

BdV und Rußlanddeutsche Landsmannschaft sammeln Geld für Pakete

Zur Hilfe für die über zwei Millionen Rußlanddeutschen rief jetzt der Bund der Vertriebenen (BdV) auf. Die Landsleute in der UdSSR hofften auf unsere Zuwendung. Wir sollten ihnen, so der BdV, die dringend benötigte Unterstützung zukommen lassen, um diesen Deutschen das Gefühl zu vermitteln, daß sie zu unserem Volk gehören. Die Winterhilfe für die Sowjetdeutschen ist nach Auffassung der Vertriebenen-Organisation als Zeichen der Solidarität und Mitmenschlichkeit auch ein Beitrag dazu, die deutsche Volksgruppe in der Sowjetunion zum Verbleib in der Heimat zu bewegen.

Besonders hart betroffen seien die Rußlanddeutschen von den Versorgungsschwierigkeiten in der UdSSR. Die deutschen Familien seien nicht nur äußerst kinderreich, sondern dazu noch über das ganze Land verstreut. Stalins Zerstörung geschlossener deutscher Siedlungsgebiete habe, so der BdV, auch die Notgemeinschaft der Volksgruppe zerrüttet. Somit sind die Möglichkeiten zur Selbsthilfe weit geringer als bei früheren Krisen.

Die Wiederbegründung der deutschen Wolgarepublik ist durch Aktivitäten deutschfeindlicher Kräfte weitgehend unmöglich geworden. Die Schaffung eines geschlossenen Siedlungsgebietes in Nordostpreußen wird von der öffentlichen Diskussion vor allem hierzulande demonstrativ ignoriert. Alle anderen Vorschläge erwiesen sich als völlig unzureichend. Dies erhöht die Not der Deutschen noch. Angesichts der Armut vieler alter Menschen oder Obdachloser in Deutschland mögen manche die überschwängliche Hilfe für sowjetische Menschen insgesamt dennoch mit gemischten Gefühlen beobachten. Die uneinsichtige Haltung Gorbatschows etwa in Fragen der Wirtschaftsreform läßt Zweifel aufkommen, ob es sich um Übergangs- oder gar Anschubhilfe für unsere notleidenden Nachbarn handelt, oder ob da ein Dauerzustand eingeläutet wurde. Der Sowjetpräsident hat sich schließlich erst kürzlich noch gegen jede Art von Privateigentum an Grund und Boden ausgesprochen, was Reformen fast unmöglich macht.

Doch gerade aus diesem Grunde ist es unsere Pflicht, mitzuhelfen, daß Rußlanddeutsche nicht allzu sehr unter den Fehlern der Moskauer Politik leiden müssen. Unter dem Stichwort „Soforthilfe für die Rußlanddeutschen in der Sowjetunion" haben BdV und Rußlanddeutsche Landsmannschaft ein Spendenkonto bei der Stuttgarter Bank, Konto 3 866 900, BLZ 600 901 00, eingerichtet. Die Organisation der Sowjetdeutschen, „Wiedergeburt", organisiert die Verteilung vor Ort, so daß nichts verlorengehen kann. **H. T.**

Aus dem Inhalt

Seite

immer eine gewisse Grenze gesetzt sein, die sich zwar minimal verschieben, aber kaum so verändern läßt, daß eine Partei alleine die absolute Mehrheit erreicht. So werden die Unionsparteien und die Liberalen in den nächsten vier Jahren zu einer engen Zusammenarbeit finden müssen, und wenn das gelingt, wird es selbst 1994 nur sehr schwer möglich sein, eine gravierende Änderung herbeizuführen. Die „Grünen" lassen wir außen vor; ihr Abschneiden bei der Wahl könnte auch den Abschied aus den Landesparlamenten signalisieren.

Lafontaine, der Kandidat, von dem man sagte, er habe mit der deutschen Einheit nichts am Hut, ließ seine Partei mit 33,5 Prozent noch hinter dem Ergebnis zurück, das vor vier Jahren Johannes Rau in die Baracke gebracht hatte. Man mag vor den Fernsehschirmen „Nibelungentreue" schwören, doch wie es hinter geschlossenen Türen aussieht – ja, das geht niemand was an. Mit diesem Ergebnis wird Lafontaine schwerlich Kohls Gegenspieler im Bonner Parlament werden wollen, und er will nicht einmal Vogel im Parteivorsitz beerben. Ob die SPD, die nun sozusagen zum drittenmal den falschen Kandidaten präsentierte, den Oskar von der Saar auch 1994 als Kandidaten wieder ins Rennen schicken wird: es erscheint uns unmöglicher als möglich.

Helmut Kohl lebt in einer Vision: Der große gemeinsame europäische Markt, ein gemeinsames politisches Handeln der europäischen Völker. Der Weg dorthin ist gewiß nicht leicht; er würde aber zu einer steinigen Straße, wollte man die Deutschen nicht als gleichberechtigte Mitglieder der europäischen Familie behandeln. Ex oriente lux? Kommt aus dem Osten tatsächlich das Licht? Gewiß, die Sonne geht dort auf, doch sie nimmt nach Westen ihren Lauf, und mit ihr leuchtet die Hoffnung, die Vergangenheit möge überwunden werden. Zu Nutz und Frommen auch all jener Deutschen, die in Verträgen noch ausgeklammert sind. Denn auch sie gehören zu Europa. Für sie und für eine friedliche Lösung ihrer Fragen einzustehen, wird unsere Aufgabe auch in der Zukunft bleiben.

Oder-Neiße:

Janusz Reiter spricht nur noch von „Linie"

Polnischer Botschafter erkennt die Ausweglosigkeit der Abgrenzung zu Deutschland

Schon das war bemerkenswert, daß der Botschafter der Republik Polen in der Bundesrepublik Deutschland, Janusz Reiter, dem Kongreß der Schlesischen Jugend nach Görlitz eine Grußadresse geschickt hat. Aber nicht minder bemerkenswert ist der Inhalt dieser Grußbotschaft, in der diese Sätze stehen: „Ihr trefft Euch in einer Stadt, für die die Oder-Neiße-Grenze kein abstraktes Gebilde ist, sondern eine alltägliche Erfahrung. Diese Grenze darf unsere Völker nicht mehr trennen. Sie muß für die Menschen und für die Ideen offen sein. Aus der Grenze zwischen zwei Teilen des Kontinents muß die polnisch-deutsche Grenze zur Linie gemacht werden, die das Ganze an Europa bindet. Nur aus diesem europäischen Zusammenhang läßt sich heute das neue Miteinander von Polen und Deutschen gestalten."



Wie ANDERE es sehen:

Sieh mal, er hat uns nicht vergessen

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Mehrere Teilnehmer des Jugendkongresses saßen gerade zu einer Talkshow zusammen, als dieses Telegramm verlesen wurde, weshalb die Frage des Vorsitzenden der Schlesischen Jugend, Dirk Henniges, an den Vorsitzenden des Bezirkes Kattowitz des Deutschen Freundschaftskreises, Blasius Hanczuch, nahe lag: „Was halten Sie von diesen Sätzen des polnischen Botschafters?" Die Antwort war ebenso kurz wie zutreffend: „Ich verstehe die Welt nicht mehr. Zuerst hat man die Oder-Neiße-Linie unbedingt zur Grenze machen wollen, und jetzt soll die Grenze wieder zur Linie werden." Man hatte schon zuvor in der polnischen Presse lesen können, daß es doch ein sonderbarer und kaum zu begreifender Vorgang sei, wenn von uns Polen stets hartnäckig die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Linie als Grenze gefordert worden sei, aber jetzt, nachdem das geschehen ist, gleich verlangt wird, daß diese Grenze an Oder und Neiße wieder geöffnet werden müsse! Andernorts wiederum war zu lesen, daß die Polen diese Oder-Neiße-Linie als Grenze gar nicht gewollt hätten, denn sie sei uns von Josef Stalin aufgezwungen worden.

Dreimal polnische Auslassungen, aus denen hervorgeht, daß man sich, soweit man ein wenig über den Tag und die Erfüllung chauvinistischer Wünsche hinaus denkt, mit dem Zustand an Oder und Neiße nicht einverstanden erklären möchte. Allerdings muß die Frage gestellt werden, warum man dann polnischerseits immer wieder die Oder-Neiße-Linie als polnische Grenze festgelegt wissen wollte. Übrigens taten das schon gestern die Kommunisten wie dies heute die sogenannten Bürgerlichen tun, jeweils tatkräftig unterstützt von der katholischen Kirche, was jüngst sogar das Warschauer Studio des Westdeutschen Rundfunks im Fernsehen der ARD zugeben mußte, obwohl es sonst stets lieber den nationalistischen polnischen Standpunkt vertritt, denn einen historisch, moralisch und rechtlich begründeten deutschen Standpunkt.

Selbstverständlich ist die polnische Einsicht, wie sie der polnische Botschafter mit Sitz in Köln kund getan hat, nicht frei von nationalem Egoismus. Polen will und darf den Anschluß an die freie Europäische Gemeinschaft nicht verlieren. Durch die Zementierung der Oder-Neiße-Linie zur Grenze wird eine hohe Barriere errichtet, die es aus Gründen der Klugheit schleunigst wieder abzubauen gilt. Daß die Polen wider besseres Wissen und gegen Recht und geschichtliche Wahrheit auf die Oder-Neiße-Linie als Grenze gepocht haben, müssen sie mit sich selbst ausmachen, aber unbegreiflich bleibt, warum wir Deutsche meinten, die polnische Forderung nach Anerkennung beflissen erfüllen zu müssen. Wenn schon das nationale Selbstbewußtsein zum Schweigen gebracht worden ist, dann wäre doch zumindest die europäische Verantwortung für die Freiheit der Staaten und Völker am Zuge gewesen, um das bedingungslose Ja zur Oder-Neiße-Linie als Grenze zu verweigern.

Ohne gleich zukunftsselig zu werden, darf man festhalten, daß die von Polen angestrebte Regelung an Oder und Neiße selbst aus polnischer Sicht nicht von Dauer sein darf, denn Polen will nicht ausgeschlossen, sondern nach Europa einbezogen werden. Aber auch deutscherseits darf trotz der bereits geleisteten Unterschrift des Bundesaußenministers die Schlußfolgerung gezogen werden, daß die Linie über die Grenze obsiegen wird, ja obsiegen muß, weswegen wir allen Grund haben, hinter die sogenannte Endgültigkeit – was ist schon in der Geschichte endgültig! – ein berechtigtes Fragezeichen zu setzen. Wir können dem Botschafter Polens, Janusz Reiter, nur zustimmen, wenn er die Absicht äußert, aus der Grenze wieder eine Linie zu machen.

Ohnehin müssen wir stets danach fragen, warum überhaupt erst einmal eine Linie zur Grenze erhoben werden soll, wenn gleichzeitig gefordert wird, diese Grenze sofort wieder durchlässig zu machen. Recht und die geschichtliche Wahrheit sprechen gegen die Oder-Neiße-Linie als Grenze, dagegen aber spricht auch die menschliche Vernunft, die nicht begreifen kann, daß zuerst eine Grenze festgelegt werden soll, die anschließend auch gleich wieder aufgehoben werden muß. Widerrechtliche, gewaltsame, künstliche Trennungen haben keinen Bestand. Das weiß man offensichtlich auch inzwischen in Polen.

Herbert Hupka

SPD:

Flucht vor der eigenen Geschichte

Hannovers Justizminister will Salzgitter-Politik vergessen machen

Die Geschichte der Erfassungsstelle über Verbrechen in der ehemaligen DDR und an der Zonengrenze zu Westdeutschland darf nicht an die Öffentlichkeit. Das entschied jetzt der Justizminister der SPD-geführten Landesregierung Niedersachsens. Der Leiter der Erfassungsstelle, Oberstaatsanwalt Sauer, erhielt jetzt diesen unerwarteten Bescheid aus dem Hannoveraner Ministerium. Er ist der Autor der Geschichtsdokumentation, die unter dem Titel „Salzgitter-Report" in diesen Tagen erscheinen sollte.

Parallel dazu scheinen die SPD-geführten Bundesländer die Wiederaufnahme ihrer finanziellen Unterstützung für Salzgitter von einer Umbenennung des Amtes abhängig zu machen. Das Salzgitterer Amt wurde einst von allen Ländern geschaffen. Nach und nach aber entzogen die sozialdemokratischen Regierungen ihre Zahlungen.

Beide Vorstöße der SPD sind offenbar in engem Zusammenhang zu sehen. Haben die Sozialdemokraten die Stelle lange als Belastung für die angestrebten „gutnachbarlichen Beziehungen" zur DDR diffamiert, wurde ihnen das nach dem Sturz der SED plötzlich sehr peinlich. Seitdem versucht die Partei sich aus diesem üblen Teil ihrer jüngsten Vergangenheit herauszuwinden. Durch Umbenennung soll der Eindruck erweckt werden, daß eine ganz neue Stelle geschaffen wird. Der SPD würde somit die Rücknahme ihrer groben, moralisch äußerst zweifelhaften Fehlentscheidung, die Erfassungsstelle finanziell auszutrocknen, kosmetisch erleichtert.

Die Geschichte der Erfassungsstelle wird hingegen auch die Geschichte einer SPD-Politik sein, die die Menschenrechtsverletzungen in der DDR mit allen Mitteln unter den Teppich kehren wollte, um gut Wetter bei Honecker zu machen. Ein Sachverhalt, an den die Sozialdemokraten jetzt aber nicht mehr, schon gar nicht öffentlich, erinnert werden wollen. War es also früher der SPD nicht gelungen, die Stelle zu zerschlagen, soll jetzt wenigstens die Erinnerung an sie verhindert werden. Anstatt sich durch moralische Einsicht und Reue zu erleichtern, belasten sich die Sozialdemokraten hiermit nur noch mehr. Statt alles zu vertuschen, wäre eine von SPD-Sprechern so gern (von anderen) geforderte „Vergangenheitsbewältigung" angebracht.

Hans Heckel

Nordostpreußen:

Zur vierten baltischen Republik?

Eine amerikanische Zeitung bringt neue Gedanken zu Königsberg

Während von zahlreichen deutschen wie ausländischen Politikern nach wie vor gebetsmühlenartig die Formeln von der Unveränderbarkeit bestehender Nachkriegsgrenzen in Europa wiederholt werden, geht die tatsächliche Entwicklung über diese anachronistischen Versuche bereits hinweg. Daran scheinen auch rechtlich zweifelhafte völkerrechtliche Mäntelchen, mit denen die Eroberungsgrenzen von 1945 gesichert werden sollen, nichts zu ändern.

Eine Einsicht, die sich in Anfängen auch im Ausland durchzusetzen scheint. So konnten jetzt die Leser des „Wall Street Journal" in der europäischen Ausgabe des Blattes einen Artikel des Historikers Fink lesen, der sich mit der Zukunft des nördlichen Ostpreußen beschäftigte. Unter dem Titel „The Awakening of a Fourth Baltic State" (Das Erwachen eines vierten baltischen Staates) führte Fink Bemerkenswertes aus. Seine Analyse orientierte sich nicht an den Wünschen der Status-quo-Denker, sondern stellte die deutlich erkennbaren Bewegungen in der Frage der Zukunft Ostpreußens in den Vordergrund. Eindrucksvoll konnte Fink in seinem Artikel untermauern, daß die Mehrzahl der Rußlanddeutschen, die in den Vertreibungsgebieten in Kasachstan und anderen Teilen der UdSSR bereits auf gepackten Koffern sitzen, inzwischen die Ansiedlung im nördlichen Ostpreußen wünscht. Denn der Weg zurück an die Wolga scheint nicht gangbar, weil die dortige Bevölkerung, auch von den Ortsbehörden aufgestachelt, gegen eine Rückkehr der Rußlanddeutschen Sturm läuft. Somit würde dort das schleichende Gefühl entstehen, wieder einmal nur auf Abruf angesiedelt worden zu sein.

Eben das ist aber in Ostpreußen anders. Denn die nüchterne Überlegung, die hier zu Grunde liegt, ist die, daß ein zur russischen Teilrepublik der Sowjetunion weiter gehörendes Nordostpreußen bald seine Existenzgrundlage verlieren wird.

Die Unabhängigkeit der Baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen rückt immer näher. Dann stellt Nordostpreußen nurmehr eine isolierte sowjetische Exklave dar. Und viele Seiten könnten an der Ansiedlung von Rußlanddeutschen dort Interesse haben: die Balten, die auf wirtschaftliche Prosperität hoffen, die Russen, die so zu einer engeren Kooperation mit Deutschland gelangen könnten, und vielleicht auch die noch in Bonn residierenden deutschen Politiker, die erheblichen Druck bekommen dürften, wenn in den nächsten Jahren zwei Millionen Rußlanddeutsche in die Bundesrepublik strömten, weil ihnen alle anderen Möglichkeiten verwehrt werden. Durch diese Entwicklung, so Fink, ist zumindest ein autonomes deutsches Staatsgebilde im nördlichen Ostpreußen unter welchem Namen auch immer, wahrscheinlich.

Widerspruch aber kommt von der Seite, von der man es doch eigentlich nicht erwarten sollte, nämlich aus Warschau. Denn entgegen der sonstigen Formel von der sakrosankten Vertreibungsgrenzen, die nicht mehr zu ändern seien, soll das für Nordostpreußen nicht gelten. Hier schielt Warschau nach wie vor auf eine Vergrößerung des polnischen Staatsgebietes und hatte solche Ansprüche, wie übrigens auch solche auf das 1920 von Polen annektierte Ost-Litauen, noch im Sommer vergangenen Jahres durch eine Historiker-Kommission untermauern lassen. Man darf über die weitere Entwicklung gespannt sein. Historische Prozesse jedenfalls scheinen sich durch Vertragsformeln nicht verbieten zu lassen.

Joachim Weber

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (z. Z. erkrankt)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50



Ein Anlaß zu Freude und Stolz?

Nach dem 3. Oktober und dem Verzicht – Überlegungen von Horst Groepper

Bundesdeutsche Politik und gesamtdeutsche Frage: Jubel am Einigungstag vor dem Berliner Reichstag

Die Bundesrepublik und die bisherige DDR haben im Vertrag über die Herstellung der Einheit Deutschlands den 3. Oktober, den Tag des Beitritts der DDR zur Bundesrepublik, als Tag der Deutschen Einheit zum gesetzlichen Feiertag bestimmt. War es ein Tag, auf den die Bundesregierung mit berechtigtem Stolz, wir Deutsche angesichts des mit ihm verknüpften Gesamtgeschehens mit ungetrübter Freude zurückblicken können? Dazu nachstehend einige Überlegungen.

1) Die am 3. Oktober 1990 vollendete Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland ist nicht das Verdienst einer Politik der Bundesrepublik, die auf dieses Ziel gerichtet gewesen wäre. Sie ist vielmehr entscheidend einer unerwarteten Entwicklung im Ostblock, dem Mut unserer Landsleute in der DDR (Leipzig!) sowie der verständnisvollen Haltung Gorbatschows zu danken, der Honecker an der Entfesselung eines Bürgerkrieges gehindert hat. Zwar hatte sich die Bundesregierung in den Wochen, die der Öffnung der Berliner Mauer am 9. November 1989 vorausgingen, bei den Regierungen Ungarns und der CSSR mit Erfolg dafür eingesetzt, daß die dort in dramatisch angespannter Lage der Ausreise harrenden etlichen tausend Deutschen aus der DDR schließlich die Erlaubnis hierzu erhielten. Sie hat damit die Bevölkerung in der DDR selbst in ihrer aufbegehrenden Haltung gegen das verhaßte SED-Regime bestärkt und so zum Gelingen ihrer gewaltlosen Revolution beigetragen, die am Ende zur Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland geführt hat.

Doch berechtigt dieses Verhalten in einer unerwartet eingetretenen Situation nicht zu der Feststellung, die Bonner Politik habe auf diese Weise geholfen, ein von ihr ohnehin verfolgtes Ziel zu verwirklichen. Denn die Bundesregierung und die sie tragenden Parteien, speziell auch die CDU/CSU, hatten in Wahrheit die Wiedervereinigung praktisch längst abgeschrieben, indem sie sie als eine Aufgabe von „historischer Dimension" (Rühe) auf einen in ferner Zukunft liegenden Zeitpunkt unter einem imaginären „europäischen Dach" (Kohl) hinausschoben. Und die sozialdemokratische Opposition neigte – in größerer Offenheit – mehr und mehr dazu, das Wiedervereinigungsgebot als obsolet geworden überhaupt aus dem Grundgesetz zu eliminieren, und drängte die Bundesregierung, eine eigene DDR-Staatsangehörigkeit der Deutschen in der DDR anzuerkennen. Für beide beschränkte sich das Deutschland, für das man sich nach Aufgabe des Alleinvertretungsanspruchs noch verantwortlich fühlte, allein auf die Bundesrepublik. Von ihr sprach man als von „unserem Land", auf das man stolz sein könne (Brandt) – und die Christdemokraten scheuten sich nicht, diese Einstellung noch mit dem Wahlaufruf „Weiter so, Deutschland!" zu unterstreichen.

Praktisch waren sich Regierung und Opposition darüber einig, daß die Teilung Deutschlands ein Element der Stabilität, ja geradezu eine Voraussetzung für den Frieden in und für Europa sei. Den dadurch vermittelten Eindruck, daß ihnen an der Wiedervereinigung im Grunde gar nicht gelegen war, haben beide – Regierung wie Opposition – dann auch in den ersten Wochen nach der

Was die Sieger selbst im Triumph des Jahres 1945 nicht gewagt hatten

Öffnung der Mauer vollauf bestätigt: Während damals selbst das Ausland zunehmend von der sich nun eröffnenden Möglichkeit der Wiedervereinigung Deutschlands sprach, sah man in Bonn in dieser Entwicklung zunächst nur eine Gefahr für das Zustandekommen der seit Jahr und Tag immer wieder als Ziel von absoluter Priorität erklärten europäischen Union, des (west)europäischen Bundesstaats. Um ihr zu begegnen, betonte man, die DDR dürfe nicht destabilisiert werden – was praktisch auf eine Stützung des SED-Regimes hinauslief. Dieser Mahnung ließ dann bald darauf der Kanzler in höchst eigenmächtiger Auslegung der Präambel des Grundgesetzes die These folgen, über die Frage einer Vereinigung mit der Bundesrepublik – und damit über die deutsche Einheit (d. h. hier die von BRD und DDR) – habe allein die Bevölkerung der DDR zu entscheiden, die man nicht bevormunden dürfe. Und erst als über deren positive Einstellung kein Zweifel mehr möglich war, fand man sich schließlich bereit, die Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland als aktuelles Ziel der Bonner Deutschlandpolitik zu akzeptieren.

Die Möglichkeit, daß all jene Einwände nur Ausfluß einer mit Rücksicht auf das Ausland geübten diplomatischen Zurückhaltung gewesen sein könnten, scheidet aus: sie waren mit Bedacht ins Feld geführte Hindernisse und gingen über die bloße Zurückhaltung weit hinaus.

2) Ähnlich verhält es sich mit der stets behaupteten Unterstützung unseres Wiedervereinigungsanliegens durch unsere westlichen Verbündeten, jedenfalls soweit es sich hier um Frankreich und England gehandelt hat. Was 1984 der damalige italienische Außenminister und jetzige Ministerpräsident Andreotti ganz offen erklärt hatte, daß nämlich zwei deutsche Staaten bleiben müßten, scheute Frankreichs Staatspräsident Mitterrand sich nicht, getreu seiner schon früher bekundeten Einstellung, augenfällig zu bekräftigen, indem er sich im Dezember 1989 nach Leipzig und dann auch nach Ost-Berlin begab, um das SED-Regime zu stärken. Erst die Erkenntnis, daß die Bevölkerung dort anders dachte, als er gehofft hatte, hat ihm dann in der Folge die Zustimmung zur Wiedervereinigung abgenötigt. Gleiches gilt für die bisherige britische Premierministerin Thatcher. Sie hat aus ihrer Abneigung gegen die deutsche Einheit nie einen Hehl gemacht.

Man wird unter diesen Umständen unschwer ermessen können, was es bedeutet hätte, wenn die Bundesrepublik zum Zeitpunkt der Öffnung der Berliner Mauer schon Mitglied eines souveränen westeuropäischen Bundesstaats gewesen wäre: Noch im Januar 1989 war die Forderung einiger weniger Bundestagsabgeordneter der CDU/CSU, die Bundesrepublik müsse bei Beitritt zu einer Europäischen Union ihre Handlungsfreiheit in der Wiedervereinigungsfrage zumindest durch einen eindeutigen Wiedervereinigungsvorbehalt völkerrechtlich absichern, nicht nur bei den anderen Parteien, sondern auch in der eigenen Fraktion auf strikte Ablehnung gestoßen.

3) Das von Kohl erreichte sowjetische Einverständnis damit, daß das wiedervereinigte (Rumpf-)Deutschland der NATO angehören „darf", sehe ich für uns keineswegs als Vorteil gegenüber einem bündnisfreien Deutschland an. Denn unsere Einbindung in die NATO bedeutet, daß wir weiterhin der ständigen Kontrolle der Westmächte unterworfen bleiben, die auf deutschem Territorium auch künftig Truppen stationieren dürfen, ja sollen, also das Gegenteil von dem, was die Weimarer Republik unter Stresemann als vordringlichstes Ziel ihrer Politik angesehen und durch zähes Insistieren mit der vorzeitigen Beendigung der Besetzung des Rheinlands im Jahre 1930 auch erreicht hatte; das heute anders als damals lautende Etikett der Stationierung kann daran nichts ändern.

Die zwangsläufige Folge davon ist im politischen Bereich eine Lähmung der deutschen Handlungsfähigkeit, neben der Deutschlands Möglichkeiten nach Versailles noch beneidenswert anmuten. Eine von Bonn sonach selbst herbeigeführte Lähmung, deren Bedeutung allein schon darin sinnfällig zum Ausdruck kommt, daß die Westmächte ihre Ursache, unsere NATO-Einbindung, gewünscht haben und Polen sie begrüßt!

4) Als geradezu bedrückend empfinde ich die Preisgabe der deutschen Ostgebiete. Meine wesentlichen Gedanken dazu habe ich in einem Aufsatz zusammengefaßt (vgl. Folge 25, S. 3), von dem ich jedem Abgeordneten der Unionsparteien noch vor der Abstimmung des Bundestages vom 21. Juni eine Kopie zugeleitet habe. Einige Adressaten haben mir später geantwortet – auf meine Argumente eingegangen ist keiner von ihnen.

Die Abstimmung hatte bekanntlich das beschämende, von Bundestag mit Beifall aufgenommene Ergebnis von nur 15 Nein-Stimmen und drei Enthaltungen. Ein früherer österreichischer Diplomat schrieb mir dazu: „In welchem anderen Parlament wäre die gewaltsame und ethisch verwerfliche Abtrennung eines Viertels des früheren Staatsgebiets, in dem einmal 10 Millionen des eigenen Volkes ihre jahrhundertealte Heimat besessen haben, mit Applaus begrüßt worden. Da kann man sich nur vor Staunen und Entsetzen an den Kopf fassen."

In der Tat: Während Friedrich der Große allein um Schlesien drei schwere Kriege geführt und damit Preußens Großmachtstellung begründet hat, haben unsere verantwortlichen Politiker keine Bedenken, nicht nur dieses Schlesien, sondern mit ihm noch weitere, nicht minder geschichtsträchtige große Provinzen mit einem Federstrich preiszugeben und diese Preisgabe dann auch noch als geeignete Grundlage für künftige Freundschaft (!) mit dem Staat hinzustellen, der uns die Gebiete gewaltsam genommen und ihre rechtmäßigen deutschen Bewohner vertrieben oder, soweit sie dort geblieben sind, seit mehr als 40 Jahren unterdrückt hat.

Bei dieser Einstellung der politischen Führung war es nicht zu verwundern, daß das Gesamtergebnis der sog. Zwei-plus-Vier-Gespräche der Bevölkerung in den Massenmedien als Meisterstück deutscher Diplomatie vorgestellt wurde: diesmal habe man die deutsche Einheit nicht *gegen*, sondern *mit* Europa herbeigeführt, mit anderen Worten, so klang es unterschwellig durch, etwas ungleich Größeres vollbracht als seinerzeit Bismarck, der bekanntlich die uns seit eh und je mißgönnte und vorenthaltene Einheit Deutschlands „unter dem bedrohenden Gewehranschlag des übrigen Europa" (Bismarck, 1. April 1895) zustande gebracht hatte.

Jedoch: Die Grenzen, die Deutschland jetzt „anerkennt", die den deutschen Osten ausschließen und die ein gegenüber dem Bismarck-Reich um mehr als ein Drittel verkleinertes Territorium umfassen – diese Grenzen uns durch einseitiges Dekret aufzuoktroyieren – haben die USA und Großbritannien selbst im Triumph des Sieges und nicht frei von Rachegefühlen 1945 in Potsdam nicht gewagt. Sie hätten damit nicht nur ohnehin schon geltendes Völkerrecht verletzt, sondern vor allem auch aufs Gröblichste die Grundsätze der von ihnen selbst erst 1941/42 (also noch nach Ende des Polen- und auch noch nach Ausbruch des Rußlandkriegs) unterzeichneten und veröffentlichten Atlantik-Charta gebrochen, die jegliche Gebietsveränderungen ächtet, die nicht mit den frei zum Ausdruck gebrachten Wünschen der betroffenen Völker übereinstimmen. Sie haben deshalb damals die deutschen Ostgebiete nur unter die Verwaltung der Sowjetunion und Polens gestellt, sie ihnen jedoch nicht als sowjetisches bzw. polnisches Territorium zugesprochen, wozu sie faktisch die Macht gehabt hätten. So können sich unsere Nachbarn in Ost und West dazu beglückwünschen, heute in Deutschland eine Regierung vorzufinden, die bereit ist, die Grenzen des Unrechts ihrerseits mit ihrer Unterschrift als „rechtens" zu erklären, und ein Parlament, das dem zustimmt.

5) In höchstem Maße widerwärtig ist schließlich auch die Diskussion um die Hauptstadt. Auch hier wieder ein Wortbruch, der seinesgleichen sucht. Jahrzehntelang wurde Berlin ganz selbstverständlich als deutsche Hauptstadt bezeichnet (eine Eigenschaft, die es angesichts des vom Bundesverfassungsgericht bestätigten rechtlichen Fortbestehens des Deutschen Reichs in Wahrheit nie verloren hat), wohingegen Bonn nur ein Provisorium sein sollte. Und diese Hauptstadtfunktion Berlins hat der Deutsche Bundestag im Jahre 1957 in einer mit überwältigender Mehrheit angenommenen Resolution dann auch noch einmal ausdrücklich festgelegt. Und nun, da es gilt, das Versprechen einzulösen, werden alle nur erdenklichen Vorwände ersonnen, um nicht Berlin, sondern eben doch Bonn zur tatsächlichen Hauptstadt zu machen. Denn darauf läuft es hinaus, wenn man zwar bereit ist, die offizielle Residenz des Bundespräsidenten nach Berlin zu legen, den Sitz von Regierung und Parlament aber Bonn vorbehalten will. Mit Recht hat hier Berlins Regierender Bürgermeister von einer „Mogelpackung" gesprochen.

Dabei geht es in Wahrheit auch hier wieder letztlich um nichts anderes als das Bestreben, durch Festlegung Bonns als Hauptstadt, jedenfalls als Sitz von Regierung und Parlament, die deutsche Einbindung in den Westen zusätzlich zu verankern, mit anderen Worten um einen Sieg des „Rheinbund"-Denkens über die durch Berlin symbolisierte preußisch-deutsche Tradition als Wahrerin echter Balance zwischen Ost und West.

Das ganze würdelose Spiel wird übrigens durch folgende Episode am Rande des offiziellen Geschehens beleuchtet: Bonns Oberbürgermeister Daniels, Bundestagsabgeordneter der CDU, hatte im Sommer 1989 Gorbatschow anläßlich dessen Besuchs im Bonner Rathaus erklärt, daß Bonn die Hauptstadtaufgaben „nur stellvertretend für Berlin" wahrnehme. Heute gehört Daniels zu den eifrigsten Verfechtern von Bonns Hauptstadtfunktion. Dazu schrieb nun im Juli der Bonner „General-Anzeiger": „Mildernder Umstand: Damals dachte keiner, daß sich so bald die Frage der Hauptstadt eines vereinigten Deutschlands stellen würde." Eine treffende Bloßlegung des Mangels an Wahrheitsliebe und Ernsthaftigkeit, der für den ganzen Komplex der Bonner Deutschlandpolitik kennzeichnend ist.

Kohl selbst hat dies im Fall der Ostgebiete – ungewollt – bestätigt, indem er die auf den 21. Juni anberaumte Abstimmung des Bundestags über die sog. „polnische Westgrenze" als „Stunde der Wahrheit" ankündigte. Eine solche wurde es in der Tat – denn nun bedurfte es nicht mehr der stereotypen Versicherung, über das Schicksal der Ostgebiete werde erst in einem Friedensvertrag entschieden, um die damit über die Jahrzehnte hinweg beschwichtigten Vertriebenen weiter bei der Stange zu halten. Vielmehr hatte man angesichts der unerwartet bevorstehenden Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland keine Bedenken, jetzt in aller Offenheit den Schritt zu tun, zu dem bereit zu sein man bisher unter jener sibyllinischen Formel sorgsam verhüllt hatte.

5) Am 3. Dezember 1981 erklärte der damalige Oppositionsführer und CDU-Vorsitzende Helmut Kohl vor dem Deutschen Bundestag: „Es gibt kein Zurück zum Nationalstaat Otto v. Bismarcks. Dieser Nationalstaat kommt niemals wieder. Darüber müssen wir uns gerade im geteilten Deutschland einig sein." Man wird dem heutigen Kanzler Helmut Kohl nicht vorwerfen können, er habe seinen damaligen Worten keine Taten folgen lassen. Ein Deutschland, das sich selbst unter die dauernde Vormundschaft des Westens stellt und auf den deutschen Osten verzichtet, ist nicht der uns als Vermächtnis überkommene deutsche Staat des Kanzlers Otto v. Bismarck. Dieser hat das Reich, das trotz Spaltung und Fremdverwaltung der Ostgebiete fortbestand, gegründet – jener ist im Begriff, es preiszugeben.

Doch die Geschichte hat hiermit noch nicht ihr letztes Wort gesprochen. An die Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland hatten in der Bundesrepublik bis zum Herbst 1989 nur wenige noch geglaubt – die politische Führung wollte sie nicht. Diese kleinstdeutsche Wiedervereinigung ist trotzdem, entgegen allen Voraussagen und allem Handeln, das auf eine Fixierung des Status quo hinauslief, gleichsam über Nacht gekommen. Wer kann ausschließen, daß eine künftige Entwicklung einmal auch das jetzt unterlegene Recht wiederherstellen und auf friedlichem Wege das korrigieren wird, was man heute als für alle Zeit geschaffen ansieht?

Unser Autor



Botschafter a. D. Horst Groepper, Jahrgang 1909, war als Diplomat u. a. in Genf, Wien, Ankara und Dublin tätig; von 1962 bis 1966 war Groepper Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Moskau; an dieser Stelle äußert er seine Meinung zur Entwicklung in Deutschland



Preußenschild für verdiente Völkerrechtler

Harry Poley überreichte höchste Auszeichnung der Ostpreußen an die Professoren Blumenwitz und Meissner

Bonn – Die Landesvertretung unseres Patenlandes Bayern in Bonn bot den Rahmen für eine Feierstunde besonderer Art. Die Landsmannschaft Ostpreußen hatte geladen, um, wie der Stellvertretende Sprecher Harry Poley in seiner Begrüßung ausführte, die höchste Auszeichnung der Landsmannschaft, den Preußenschild, an zwei Wissenschaftler von besonderem Rang zu überreichen.

Die Auszeichnung sollte ursprünglich jeweils am 25. Februar verliehen werden, dem Tage, an dem 1947 der Alliierte Kontrollrat die Auflösung des preußischen Staates verfügt hatte. „Träger des Militarismus und der Reaktion in Deutschland" sei jenes Preußen gewesen, so heißt es in dem Vorspruch zu jenem Gesetz No. 46, das eine spätere Geschichtsschreibung höchstens als eine der vielen politischen Grotesken dieses Jahrhunderts bezeichnen wird. „Preußen, das längst in Deutschland aufgegangen war" – so betonte Poley – „schmerzte dieser späte Fußtritt nicht. Er erinnert allerdings die aus dem Osten des Reiches Vertriebenen an ihre Herkunft und an jenen Staat, dem das Land zwischen Weichsel und Memel seinen Namen gegeben hatte. Es war jener Vernunftsstaat, aus dem niemals Rekruten für Bargeld an das Ausland verkauft worden sind und in den die Menschen aus der religiösen Verfolgung im Westen in die Freiheit flüchteten."

Poley betonte die Qualitäten der preußischen Staatlichkeit, wobei er insbesondere die unabhängige Justiz, die religiöse Toleranz, seine aufgeklärte Bildung und den Kantschen Auftrag, dem eigenen Sittengesetz in der eigenen Brust zu gehorchen, hervorhob.

Der Preußenschild werde an Persönlichkeiten verliehen, die sich um Ostpreußen besondere Verdienste erworben haben. Wenn sich Gesinnung und Leistung im Dienst am Recht und zur nationalen Selbstbehauptung verbinden, so sei dies auch Ausdruck eines Staatsbewußtseins, aus dem Ostpreußen in harten und guten Zeiten seine Existenzkraft bezogen haben und das heute das Verhältnis der Ostdeutschen zum Gemeinwesen aller deutschen Landsleute bestimme. Nunmehr stehe die Ehrung von zwei Persönlichkeiten an, die sich durch ihr Wirken in hervorragender Weise verdient gemacht haben. Im Zusammenwirken mit zahlreichen anderen Staats- und Völkerrechtlern, mit in der Politik und im diplomatischen Dienst erfahrenen Fachleuten aus der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht haben sie nicht nur die Rechtspositionen für eine zielstrebige Deutschland- und Außenpolitik erarbeitet, dargestellt und vertreten.

Der Bund der Vertriebenen und die Landsmannschaft hätten ihnen nicht zuletzt dafür zu danken, daß sie stets klaren Kurs halten konnten. Poley hob die von der Kulturstiftung der

Lob der preußischen Tugenden

deutschen Heimatvertriebenen herausgegebene Schriftenreihe hervor, „mit dem die Studiengruppe unter Hervorhebung der staats- und völkerrechtlichen Normen und Begriffe Maßstäbe gesetzt habe, an denen sich auch die heutige offizielle Politik mit Gewinn orientieren könnte."

Das bedeutsame Ereignis hatte zahlreiche Gäste der Einladung Folge leisten lassen, so u. a. den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, den Präsidenten der Kulturstiftung der Vertriebenen, Odo Ratza, Ministerialdirigent Hartmut Gassner vom Bundesministerium des Innern, Bundesjustizminister a. D. Dr. Richard Jaeger, selbst Inhaber des Preußenschildes, die Botschafter a. D. Horst Groepper und Jestaedt sowie den Präsidenten der PAV, Dr. Hans Edgar Jahn.

Mit besonderer Herzlichkeit wurden die Vertreter des Zentralrates der deutschen Vereinigungen in der Republik Polen begrüßt. In der Laudatio zur Verleihung des Preußenschildes an Prof. Dr. Dieter Blumenwitz heißt es u. a.:

„Prof. Dr. Dieter Blumenwitz wurde 1939 in Regensburg geboren. Er studierte in Pasadena, Luxemburg, Straßburg, Brügge, Den Haag und München Politische Wissenschaften und Rechtswissenschaften und wurde in München 1965 über Friedrich Berber mit der Arbeit über die ‚Grundlagen eines Friedensvertrages mit Deutschland' promoviert. Nach einer Dozentur an der Hochschule für Politik und Tätigkeit am Lehrstuhl für Völkerrecht, Rechts- und Staatsphilosophie an der Universität München führte ihn sein wissenschaftlicher Weg zu einer ordentlichen Professur an die Universität Augsburg. Seit 1976 hat Prof. Blumenwitz den Lehrstuhl für Völker- und Europarecht an der Universität Würzburg inne.

Weit über die Grenzen der Fachwissenschaft hinaus wurde der damals 34jährige Völkerrechtler bekannt, als er 1973 die Bayerische Staatsregierung im Streit um den Grundlagenvertrag vor dem Bundesverfassungsgericht gegen die Bundesregierung vertrat. Das in Karlsruhe erstrittene Urteil vom 31. Juli 1973 ist für alle Verfassungsorgane verbindlich. Auf die Bedeutung des Beschlusses des Bundesverfassungsgerichtes vom 7. Juli 1975 wie auch auf die einschränkenden Wirkungen der Art. IV des Warschauer Vertrages und Art. 4 des Moskauer Vertrages hat Prof. Blumenwitz als einer der ersten namhaften Rechtslehrer hingewiesen.

In zahlreichen Veröffentlichungen zur deutschen Frage hat der in der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht federführende Autor sich um die deutsche Sache verdient gemacht. Seine Gutachten und die mit Dokumenten belegten Arbeiten wie z. B. ‚Die Darstellung der Grenzen Deutschlands in kartographischen Werken', ‚Die deutsch-polnischen Städtepartnerschaftsabkommen im Lichte des Staats- und Verfassungsrechts' oder ‚Rechtstellung der ostdeutschen kommunalen Gebietskörperschaften der Kreisgemeinschaften der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland...' sind ein unentbehrliches Rüstzeug für die in der Bundesrepublik Deutschland wirkenden Funktionsträger der Landsmannschaften.

1989 erschien aus seiner Feder das zweibändige Werk ‚Denk ich an Deutschland', ‚Antworten auf die Deutsche Frage' sowie in überarbeiteter Auflage die wegweisende Schrift ‚Was ist Deutschland?'

Prof. Blumenwitz hat seine Arbeit in den Dienst zur Wahrung der Rechte für ganz Deutschland gestellt. Die Bemühungen um eine politische Konstruktion von staatlicher Einheit, wie wir sie in diesen Tagen erleben, werden von Prof. Blumenwitz aus der Sicht des Völkerrechtlers genau verfolgt, und durch das Gewicht seiner Analyse wird sicherlich manches für die Heimatvertriebenen und für Ostdeutschland nicht völlig untergehen, was unbedacht und übersehen in eher tagespolitisch schnell angelegten Verträgen preisgegeben würde.

Bereits 1981 hat der Bund der Vertriebenen Prof. Blumenwitz mit der Plakette für den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht ausgezeichnet.

In überzeugender Weise hat Prof. Blumenwitz sich als getreuer Sachverwalter der Rechte Deutschlands und der Ostdeutschen verdient gemacht.

In dankbarer Würdigung seines Wirkens und seiner beispielhaften Haltung verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Prof. Dr. Dieter Blumenwitz als ihre höchste Auszeichnung den Preußenschild."

Weiter führte Harry Poley aus: „Professor Dr. Boris Meissner ist Begründer und Anreger wesentlicher Bereiche des Völkerrechts und gesellschaftswissenschaftlicher Forschung, die sich mit Osteuropa und den politischen Geschehnissen unseres Jahrhunderts letztlich für ganz Europa befassen. Das Besondere der Verbindung des mitteleuropäischen zum osteuropäischen Raum war Prof. Meissner, der 1915 in Pleskau als Sohn eines Richters geboren wurde, von Jugend an erfahrbar. Nach dem Zusammenbruch des Zarenreiches kehrte die deutschbaltische Familie nach Estland zurück, nach Pernau. Hier erfuhr Boris Meissner als Kind den ersten großen Einschnitt in die Geschichte unseres Jahrhunderts in der eigenen Familie. 1932 begann er das Studium der Wirtschafts- und Rechtswissenschaft in Dorpat, und erwarb den Grad des Diplom-Ökonomen (Dipl. rer. oec.) und schloß das juristische Staatsexamen an der Universität Posen ab. Diese Entwicklung liest sich glatt, ist aber von einer ersten Katastrophe im Verhältnis von Ost- zu Mitteleuropa gekennzeichnet, der Umsiedlung der Deutschen aus dem Baltikum.

Auch die folgenden, noch schwerer wiegenden Katastrophen in unserer Geschichte lassen sich an der Lebensgeschichte von Prof. Dr. Meissner festmachen; nach seinem Wehrdienst und der Gefangenschaft wurde er an der Universität Hamburg zum Dr. jur. promoviert. Hier verbirgt sich hinter einem üblich sich ausnehmenden Studienortwechsel eine historische Tragödie, die Teilung Europas in einen Teil des Ostens und auch von ganz Ostmitteleuropa und den des Westens auf mehr als 45 Jahre. Bei Prof. Dr. Boris Meissner ist das Referieren der Herkunft und seiner ersten Lebensjahrzehnte daher keine laudatiomäßige Übung, sondern hier kann ein Schlüssel für sein wissenschaftliches Wirken in der Nachkriegszeit gesehen werden. Für einen Erlebnisträger wie Boris Meissner ist es bezeichnend, daß er sich nicht auf das forschende Erschließen beschränkte, sondern seine Erfahrungen und Forschungen politisch umsetzte: Nach dem Kriege hatte er eine Stelle an der Forschungsstelle für Völkerrecht in Hamburg inne, trat aber 1953 in den Dienst des Auswärtigen Amtes und war 1955 als Ostexperte Berater Adenauers bei der deutsch-sowjetischen Verhandlung, die zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen und zur Freilassung vieler deutscher Kriegsgefangener führte. 1959 kehrte Boris Meissner zur Lehre zurück.

Prof. Dr. Boris Meissner ist Begründer der Ostrechtswissenschaft und maßgeblicher Mitbegründer der Ostforschung. In Kiel gründete er 1959 das Institut für Recht, Politik und Gesellschaft Osteuropas. 1964 gründete er das Institut für Ostrecht an der Universität zu Köln und leitete es bis zu seiner Emeritierung 1983. In vielen weiteren Einrichtungen zur Ostforschung wirkte Prof. Meissner maßgeblich oder begründete diese mit: Es sind die Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde, das Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, das Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung und seine Tätigkeit als Mitglied des Lenkungsausschusses des Arbeitskreises für Ost-West-Fragen beim Auswärtigen Amt zu nennen. Seine politischen Analysen zu den Ostverträgen waren weitsichtig und warnten vor einer falschen politischen Entwicklung für Deutschland und letztlich wohl ganz Europas. In der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht wirkte Prof. Meissner nach dem viel zu frühen Tode von Prof. Dr. Friedrich Klein 1974 für ein Jahrzehnt als wissenschaftlicher Leiter und steht heute noch neben dem hier gleichfalls geehrten Prof. Dr. Blumenwitz dem Lenkungsausschuß der Studiengruppe vor. Für Ostpreußen wirkte die Arbeit von Prof. Meissner besonders durch seine Tätigkeit als „Präsident des Göttinger Arbeitskreises". Durch diesen Arbeitskreis wurde eine Fülle von grundlegenden landeskundlichen Themen zu Ostpreußen gut zugänglich publiziert, so daß ohne ihn unser Wissen zu diesem Bereich erheblich geringer wäre.

Prof. Meissner hat sich um Ostdeutschland insgesamt und um Ostpreußen im besonderen durch seine Forschung und seine Lehrtätigkeit und durch sein Bekenntnis zu Ostdeutschland höchst verdient gemacht.

Wesentliche Felder unserer Arbeit in der Landsmannschaft wurden von Prof. Meissner inhaltlich erschlossen, nachhaltig bereichert und gestützt. Hierfür gebührt ihm unser tiefer Dank, den wir ausdrücken durch das Verleihen unserer höchsten Auszeichnung, den Preußenschild."

Nach der Verlesung der Laudationes überreichte der Stellvertretende Sprecher Harry Poley den beiden Herren Preußenschild nebst Urkunde, in der die Gründe für die Verleihung zum Ausdruck gebracht sind.

Prof. Dr. Boris Meissner dankte zugleich namens seines Kollegen Blumenwitz und betonte und wertete die Auszeichnung als eine Anerkennung der Arbeit der Forschungsgruppe der Studiengesellschaft für Völkerrecht, die einst von Reinhold Rehs, dem früheren Ostpreußensprecher und BdV-Präsidenten, begründet worden sei.

Er bezog in diesen Dank alle Mitarbeiter dieses wissenschaftlichen Kreises ein, und betonte die Arbeit des Göttinger Arbeitskreises, der allein über 400 Arbeiten zur Deutschlandfrage

„Dokumente der Menschlichkeit"

vorgelegt habe –, Arbeiten, die selbst Albert Schweitzer als „Dokumente der Menschlichkeit" (1952) gewürdigt habe.

Mit großer Anteilnahme folgten die Teilnehmer dieser Stunde dem von Prof. Dr. Dieter Blumenwitz interessant und fundiert dargebotenen Vortrag „Der 2+4-Vertrag und die noch offenen Fragen der Vertragsgestaltung mit Polen", den wir in einer der nächsten Ausgaben veröffentlichen werden.

Die Veranstaltung fand mit einer Vertiefung der Kontakte einen harmonischen Abschluß.

O. S.



Überreichung des Preußenschildes (v. l. n. r.): Prof. Dr. Dieter Blumenwitz, Prof. Dr. Boris Meissner und Stellvertretender Sprecher Harry Poley

Foto Jüttner

Jugoslawien:

„Über deutsche Leichen zum Sieg...“

Dokumentation über Verbrechen von Titos Partisanen an Deutschen durfte jahrelang nicht erscheinen

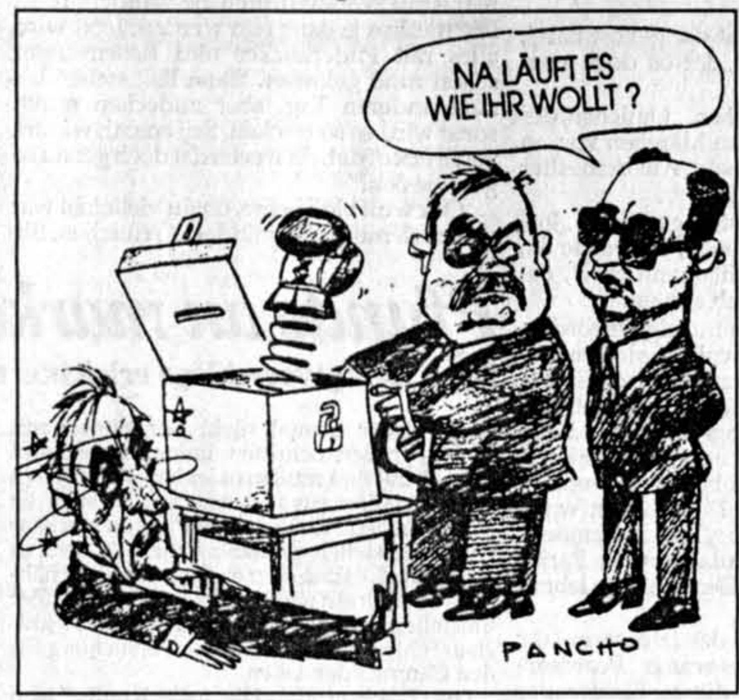
Die Verbrechen jugoslawischer Partisanen an den dortigen Volksdeutschen waren jahrzehntelang Tabuthemen nicht nur in Mittel-, sondern auch in Westdeutschland. Eine sorgfältig zusammengestellte Dokumentation über die Ausrottung und Vertreibung dieser Volksdeutschen aus Jugoslawien, die seinerzeit im Auftrag der Bundesregierung zusammengestellt worden war, durfte nicht erscheinen, weil die dort formulierten und beweiskräftigen Anklagen angeblich die „freundschaftlichen Beziehungen“ zu den Völkern Jugoslawiens gestört hätten. Nun scheint nach der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland die Selbstfindung zu wachsen, weshalb die „FAZ“ sich wohl auch entschloß, erstmals ausführlich über die Verbrechen zu berichten. Wolfgang Gleich, der Chefredakteur der Zeitung „Der Donauschwabe“, veröffentlichte zu dem genannten Artikel einen Kommentar, den wir auszugsweise hier wiedergeben:

„Es ist meine feste, unumstößliche Überzeugung, daß Tito einer der größten Politiker unseres Jahrhunderts war und niemand für sein Land und dessen Menschen so viel Gutes getan hat, wie er für Jugoslawien.“ Diese Worte sprach vor knapp drei Jahren einer der einflußreichsten deutschen Zeitungsverleger, ein Angehöriger jener vierhundert Familien, die in unserem Land entscheiden, was öffentliche und veröffentlichte Meinung ist, was unser Volk zu erfahren und zu denken hat.

Diese Sätze standen wie ein Dogma in der Medienlandschaft. Und für dieses Dogma wurde gelogen, gefälscht, wurden Tatsachen verheimlicht und unterdrückt. Wenn jugoslawische Gastarbeiterkinder in Deutschland öffentlich auftreten und unter der Anleitung titoistischer Agitatoren, die der deutsche Steuerzahler generös entlohnt, begeistert singen „Über deutsche Leichen schreiten wir zum Sieg...“, dann klatschen bundesrepublikanische Honoratioren frenetisch Beifall. Wenn die jugoslawische Gestapo die ganze Bundesrepublik mit einem Netz von „Klubs“ überzieht, „deren vordringliche Aufgabe darin besteht, gegenüber den jugoslawischen Bürgern im Ausland den jugoslawischen Staat und dessen Kultur zu vertreten, diese zu führen und ihren ideologisch-nationalen Kontakt zum Heimatland aufrechtzuhalten“ (so Generalkonsul Vladimir Godler am 28. März 1987 in Aalen anläßlich des 10. Geburtstags des Klubs Djuro Djakovic), dann wird dies mehr als großzügig aus den öffentlichen Kulturhaushalten subventioniert.

Dies ist die Wirklichkeit in Deutschland, und wer es wagt, Zweifel dagegen anzubringen, der gilt ganz schnell als Ausländerfeind, Hetzer, Lügner und Faschist. Manch einer erleidet gar einen Verkehrsunfall...

Nun scheint es allerdings, als sei dieses erratische Lügengebäude ins Wanken geraten, oder es hat zumindest Risse bekommen. Da steht ein Johann Georg Reißmüller auf, einer der renommiertesten deutschen Journalisten, und macht in der weltweit gelesenen und beachteten Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 31. Oktober 1990 eine Seite mit der Schlagzeile auf: „Am schlimmsten war es in Jugoslawien – Aus Belgrad kein Wort zum Mordterror an den Deutschen.“ Und dann hageln die Fakten: Von 194 000 deutschen Kriegsgefangenen, die dem titoistischen Mordregime nach dem Zweiten Weltkrieg in die Hände fielen (während des Krieges machten die Partisanen bekanntlich überhaupt keine Gefangenen) wurden 100 000 ermordet, das Lager Werschetz erlangte weltweite Einmaligkeit, was Grausamkeit und Unmenschlichkeit betrifft: in unbeschreiblicher Bestialität wurden die Donauschwaben von 1944–48 in den Vernichtungslagern Gakova, Jarek, Rudolfsgnad, Molidorf und Mitrowitz endgelöst, „in Pantschowa, nicht weit von Belgrad, hielten die Partisanen junge deutsche Frauen in einem sogenannten Arbeitslager, um sie zu mißbrauchen. Als sich dabei mit der Zeit Geschlechtskrankheiten ausbreiteten, wurden Hunderte von Frauen erschossen.“ (So Reißmüller.) „Nach vorsichtigen Schätzungen ist ein Sechstel bis ein Fünftel der deutschen Minderheit in Jugoslawien der Verfolgung zum Opfer gefallen, die Züge von Völkermord hatte.“



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung: Pancho aus „Le Monde“

Reißmüller ist es zu verdanken, daß diese mehr als notorischen Fakten endlich an die Öffentlichkeit kommen und dort diskutiert werden. Es werden hoffentlich Fragen folgen, wie etwa diese: Urlaubsort wo Massenmord? Was veranlaßte Deutschland, bereits in den vierziger Jahren mit einem Jugoslawien schwungvolle Geschäfte zu treiben, in dem zur gleichen Zeit deutsche Menschen massenhaft wie Vieh abgeschlachtet wurden? Was veranlaßte dasselbe Deutschland, Jugoslawien über Jahrzehnte hinweg mit Milliardeninfusionen überhaupt am Leben zu halten? Warum öffneten deutsche Politiker in den sechziger Jahren ihr Land für Gastarbeiter aus einem Staat, in welchem deutsche Menschen noch immer rechtlos und vogelfrei sind (die AVNOJ-Beschlüsse von 1944 wurden selbstverständlich bis heute nicht als Gesetze außer Kraft gesetzt)? Wie kommt Deutschland dazu, dem Geheimdienst des titoistischen Mordregimes freie Hand zu lassen, um über die in Deutschland lebenden Jugoslawen ein Terrorregime zu errichten, unter dem Andersdenkende gnadenlos ausgemerzt werden, das tägliche Leben von der Arbeit über die Schule bis zur Freizeit rigoros „gleichgeschaltet“ wird?

Keine falschen Hoffnungen, es wird auf diese Fragen keine Antworten geben. Denn schlimmer noch als Heuchelei ist es, wenn sich diese Heuchelei desavouiert sieht.

Polen:

Die Landwirtschaft vor dem Kollaps

Bauern haben nur noch 70 Prozent des Durchschnittseinkommens

Der Übergang von der Kommandowirtschaft zur Marktwirtschaft stößt in Polen auf fast unüberwindliche Probleme. Besonders betroffen ist auch die Landwirtschaft. Nach Auffassung von Fachleuten müssen ca. eine Million Bauern im polnischen Bereich ihre Betriebe aufgeben. Im heutigen Polen gibt es 2,7 Millionen private landwirtschaftliche Betriebe mit einer Durchschnittsgröße von ca. 6 Hektar. Aufgrund der Rezessionsphase kann sich die Bevölkerung im polnischen Bereich die teuren landwirtschaftlichen Produkte nicht mehr leisten. Auch wird in der Landwirtschaft nicht effektiv genug gearbeitet. Die Einkommen der Bauern bleiben daher niedrig. Sie müssen mit rund 70 Prozent des Durchschnittseinkommens ihren Lebensunterhalt bestreiten.

Weiterhin ist die Betriebsgröße der landwirtschaftlichen Betriebe zu klein. Dem Sechs-Hektar-Durchschnittsbetrieb in Polen steht in der alten Bundesrepublik ein 27-Hektar-Vollerwerbsbetrieb gegenüber. Auch müssen die Bauern nach dem Ende der sozialistischen Herrschaft ohne staatliche Hilfen auskommen. Nach Auffassung von Experten kann den landwirtschaftlichen Betrieben in Polen nur geholfen werden, wenn die gesamte wirtschaftliche Lage des Landes verbessert wird. Gleichzeitig muß die Landwirtschaft modernisiert werden, damit zu günstigeren Preisen produziert werden kann. Außerdem wird erforderlich, größere Betriebe zu schaffen. Dadurch müssen Bauern zwangsläufig Land aufgeben.

Ein weiteres Problem stellen die staatlichen landwirtschaftlichen Betriebe dar. 30 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Bodenfläche fallen auf staatliche oder genossenschaftliche Großbetriebe. Auch diese Großbetriebe mit 5000–6000 Hektar Betriebsgröße arbeiten unrentabel. Polnische Agrarexperten blicken diesbezüglich mit großem Interesse auf die Betriebe in Mitteldeutschland. Polen will aus Erfahrungen der Bundesrepublik beim Umgang mit der Privatisierung von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in der ehemaligen DDR lernen. Bisher konnte jedoch noch niemand ein Patentrezept anbieten wie die Landwirtschaft aus dieser prekären Lage herauskommen kann.

Die Bevölkerung in Polen schaut hoffnungsvoll nach Westen. Sprechen die Politiker doch immer wieder davon, daß es keine Wohlstandsgrenzen geben darf. So glaubt man, EG-Subventionen könnten die desolate Wirtschaft in Polen stützen. Wie es weitergehen soll, weiß offensichtlich niemand. Die Zahl der Arbeitslosen in Polen hat nach Angaben des Statistischen Zentralbüros Ende Oktober 1,08 Millionen erreicht. Die monatliche Preissteigerung betrug im Oktober 1990 5,7 Prozent. Die Produktion fiel im Vergleich zum Oktober 1989 um 18,2 Prozent. Für die Bauern, die ihren Betrieb aufgeben müssen, gibt es keine Möglichkeit eine andere Erwerbstätigkeit zu finden.

Die wirtschaftliche Talfahrt der Wirtschaft in Polen soll bis Ende 1990 spürbar abgebremst werden. Es ist vorgesehen, aus Ländern, in denen mit konvertibler Währung verrechnet wird, 15 Prozent weniger Waren und Dienstleistungen einzuführen.

Der EG bereiten die osteuropäischen Länder große Sorgen. Sie scheinen zu einem Faß ohne Boden zu werden. Die westlichen Industriestaaten müssen immer neue Gelder für die armen Nachbarn im Osten locker machen. Mit Sorge sehen die EG-Experten dem kommenden Jahr entgegen. Ab 1991 verkauft die Sowjetunion ihr Rohöl nur noch zu Weltmarktpreisen in harter Währung. Das führt zu einer Finanzierungslücke, auch in Polen.

Mit einer Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse im polnischen Bereich rechnet niemand. Vielmehr wird eine Wanderungswelle in die Staaten Westeuropas oder nach Deutschland erwartet.

Adolf Wolf

Leserbriefe

Wir sind die Phalanx

Betr.: Folge 47/90, Seite 1, „Volksgruppen unter Bonner Druck“

Auf der Versammlung einer Kreisgruppe der Ostpreußen sprach ich vom 3. Oktober 1990 als dem ersten und nicht dem letzten Schritt zur Wiedervereinigung unseres Vaterlandes. Etablierte Institutionen und Politiker, die vor der friedlichen Revolution in Mitteldeutschland von ihrem seelenlosen „Vaterland Bundesrepublik“ gefaselt haben, sehen in uns „Revanchisten“, ihre zentralen Feinde, die den sogenannten friedlichen Prozeß in Europa durch die BdV-Arbeit behindern. Da es um das Schicksal meiner deutschen Landsleute östlich der Oder-Neiße-Linie geht, trage ich den Titel „Revanchist“ seit dem deutsch-polnischen Grenzvertrag mit Stolz.

Ein Vertrag in der Geschichte ist so relativ wie die Legislaturperiode irgendeiner Regierung! Unser Kampf ist sinnvoller denn je, wir sind die Phalanx für die Interessen der Deutschen in Mittel- und Osteuropa. Die ideologische und finanzielle Hilfe für unsere Landsleute ist ihre Hoffnung auf ein gerechtes Deutschland.

Stefan Walz, 26 Jahre, Hannover

Unrecht nicht gutheißen

Der Schlußsatz eines politischen Aufsatzes einer führenden Zeitung endete wie folgt: „Wir haben einen Politiker, der um die Welt reist und für jedes Volk um das Selbstbestimmungsrecht kämpft, nur nicht für seines, und die Deutschen sind das beste Volk der Welt, die ihr Land an Polen und Sowjets verschenken.“ Die Besetzung deutscher Gebiete durch die Ostblock-Sieger ist nach Meinung von Staatsrechtlern und Historikern völkerrechtswidrig. Kein normal denkender Mensch kann eine Vertreibung aus einem alten Kulturland, daß das größte der Welt ist, dazu die Ermordung von Millionen, gutheißen.

Der polnische Schriftsteller Lipski hat seinem Volk das Unrecht der Vertreibung und die Änderung der Ortsnamen vorgehalten. Auch meinte dieser, wir sind dem deutschen Volk zu Dank verpflichtet, von dem wir sämtliches Handwerk erlernt haben. Die Stimme des französischen Journalisten Jean Paul Picaper, geb. 1938, sollte jeden nachdenklich stimmen. Er sagt, Ausländer seien deutscher als Deutsche. Er meint weiter, in keinem westlichen Staat sei die Unlust an sich selbst und die Neigung zur Selbstanklage so verbreitet, wie in der Bundesrepublik Deutschland.

Als meine Frau und ich unsere Heimat besuchten, übrigens der schönste Urlaub, abgesehen von einigen Belästigungen, erklärten uns Polen: „Dieses Land gehört Euch“. Solche Erklärungen brachten alle aus unserer Reisegesellschaft mit.

Als der 20jährige Sohn, der in unserer Wohnung wohnte, befragt wurde, ob er dies seine Heimat nenne, antwortete er: „Nein, die meines Vaters ist auch meine Heimat.“ Dies ist eine Antwort auf die Weihnachtsansprache von Herrn von Weizsäcker.

Karl Adomeit, Ulm

Sowjettruppen:

Der Ausverkauf geht munter weiter

B. Snetnikow, Chef der Sowjetarmee in Deutschland, muß gehen

Gerade hatte er noch vor der Presse dementiert, daß die Sowjetsoldaten in Mitteldeutschland mit Waffenverkäufen ihren kärglichen Sold aufbessern – da wurde ein 22jähriger Fähnrich beim Verkauf einer Maschinenpistole ertappt: Generaloberst Boris Snetnikow, Chef der sowjetischen Truppen in Deutschland, ist nicht nur zur Berichterstattung nach Moskau gerufen worden, sondern muß nun auch mit seinem Abschied rechnen. Ihm wird aus politischen Kreisen der Vorwurf gemacht, diese Untergebenen nicht mehr zu beherrschen.

Unmut regt hier insbesondere, daß der durch Deutschland von Kaserne zu Kaserne pilgernde Anwalt Oleg Ljamin, ein Mann, der sich insbesondere dem Schicksal im Militärdienst umgekommener Soldaten annimmt, durch die sowjetische Militärpolizei verhaftet worden ist und damit einen beträchtlichen Presserummel verursacht hat. Nach einer Mitteilung der in Berlin erscheinenden „Jungen Welt“ sollen in der gesamten Sowjetarmee 12 bis 15 000 Soldaten alljährlich den Tod finden, davon in der sogenannten Westgruppe allein bis zu 2000. Der Anwalt demonstrierte an Hand einer Militärakte das Schicksal eines 19jährigen Rekruten, der von seinem Vorgesetzten die Kehle durchgeschnitten bekam, weil er sich weigerte, von seinem Sold, 25 DM, einen dort üblichen „Schonsatz“ abzuzweigen. Korruption und Mißbrauch der Dienststellung innerhalb der Roten Armee sind die seit langem bekannten Auswirkungen eines Heeres, das seit Jahrzehnten im Banne der noch von Stalin geprägten Maximen steht.

Inzwischen greift nun auch die deutsche Bevölkerung in diesen schwelenden Prozeß ein – so wurden in verschiedenen Kasernen den „ruhmreichen Rotarmisten“ kurzerhand Wasser- und Stromzufuhr in den Kasernen gesperrt, womit man eben auch in friedlicheren Zeiten eine militärische Gruppierung empfindlich treffen kann.

P. F.



Ernest Potuzek-Lindenthal hat wieder eine Postkartenserie mit weihnachtlichen Motiven herausgebracht. Die stimmungsvollen Scherenschnitte kosten 11,80 DM (20 Weihnachts- und Neujahrskarten plus Porto) und können direkt bei Ernest Potuzek-Lindenthal, Kibitzbeek 10, 2300 Kiel 1, bestellt werden. Der Erlös kommt wieder bedürftigen Landsleuten in Ostpreußen zugute.

Der Weihnachtseinkauf als „Peerdsarbeit"?

Frisches Königsberger Marzipan kann zu den Feiertagen immer wieder die ganze Familie erfreuen

Nun biesterte die Trude Mergies bereits durch den fünften Laden. Sie suchte etwas zu Weihnachten, für ihre Enkel. Für die Großen auch; aber das war wieder eine ganz andere Sache. Früher, da war das alles viel einfacher gewesen. Da schenkte man sich das, was gebraucht wurde und noch ein Bißchen was zum Freuen. Aber heute war doch schon alles da, da sahen manche ja nur noch, was es gekostet hatte.

„Omi, ist das von Lacoste?" hatten die kleinen Gnuschelchen im vergangenen Jahr gefragt.

„Wat jeiht et ju an, wat dat gekost hätt", geew se toa Antword, „dat ös doch vom Wiehnachtsmann!"

Da fingen alle an zu lachen. „Omichen, der kommt doch nur noch im Märchen vor, an den glaubt doch keiner mehr. Aus dem Alter sind wir doch längst raus."

Oma war ganz verbiestert gewesen. „Joa, Kinderkes, wi ön Ostpreuße, wi wusde ok, dattet keinem Wiehnachtsmann gewt, oawer geglowt häw wi doch annem."

So war sie ein bißchen traurig geworden. Sie hatte so einen Koffer voller Spiele mitgenommen, angefangen vom „Mensch, ärgere dich nicht" bis zum „Schach". Man hatte sie ein wenig mitleidig angesehen, und die Kleinste hatte dann gefragt: „Oma, hättest nicht auch was anderes bringen können?" „Joa, wat denn, Kindke?" On denn wurd opgetelld, tom Biespäl: „Der Kommissar sucht eine Leiche", „Lula-Baby in Paris" oder wenigstens doch „Der alte Tote lebt in London."

Ja, und nun wollte sie das in diesem Jahr besser machen. Aber das war ja „Peerdsarbeit". Wollen Sie nun dieses Elektroauto oder nicht, ich habe noch andere Kunden zu bedienen", hatte die Verkäuferin gefragt, sie war richtig massiv geworden. „Und vorgeführt hat sie es auch nicht", ärgerte sich Frau Mergies. Dabei sollte es über hundert Mark kosten! Nein, da hatte sie gedankt und damit basta. Aber was nun?

Mensch, vor der Tür, wen traf sie? Laffkes Alma! Das war vielleicht eine Freude. Sie fielen sich um den Hals, hielten sich voneinander ab, sahen sich in die vertrauten Gesichter und ihre Augen strahlten wie Kerzen. Jahrelang waren sie sich nicht mehr begegnet – und nun standen sie sich gegenüber.

Die Trude erzählte nun ihr Malheur mit den Geschenken. Alma lachte. „Das geht mir nicht viel anders, aber ich erzähl' dir was: Du mußt erfinderisch im Alter werden. Hast keine Pullover und Sockchens gestrickt? Na siehst, dann ist ja alles nur noch halb so schlimm. Und jetzt kommt der Clou. Du gehst in so einen Laden oder Supermarkt. Da kaufst du dir zwei Pfund Mandeln, ein Pfund Puderzucker und ein Tutchen mit bitteren Mandeln. Du brauchst aber bloß so Stücker zehn. Dann gehst du in die Apthek. Hier holst dir ein Buddelchen voll Rosenwasser. Brauchst auch bloß so zehn Eßlöffel voll. Die Mandeln mußt entschlauben, dann mahlst sie zweimal durch die Mandelmühle. Die müssen ja ganz fein werden. Jetzt wird alles mit Puderzucker und Rosenwasser schön rund geknetet. Dann läßt stehen bis zum anderen Tag, aber zudecken mußt, sonst wird es so trocken. Sejj emoal, warom vatell öck di dat, du weetst dat doch genau so got wie öck?"

„Öck wull bloß heere, ob du vielleicht wat andersch moakst", gnidderte Trudchen. Sie wußte genau, wie man zwei Tage vor dem Heiligen Abend zu Hause Marzipan gemacht hatte. Feinstes Teekonfekt. Auch kleine Brotchen, Herzen mit Rändchen drum herum, das mit der Schere gekraust wurde. Das Flämen durfte natürlich nicht vergessen werden. Alma erzählte, daß sie dieses heikle Geschäft heute mit dem „Jrill" machte.

„Erbarmung, Alma, du bist meine Rettung", Trudchen war ganz gelöst. „Ja, und dann mache ich so kleine Pacheidelchens mit roten Herzen. Da schreibe ich dann drauf: ‚Königsberger Marzipan' nach einem uralten ostpreußischen Rezept von Eurer Großmutter."

Sie beschlossen, im Café Rosner noch ein Schlubberchen Kaffee zu trinken. Und da saßen sie und saßen sie, fast wie die Frauen auf dem Altstädtischen Markt in Königsberg.

„Treffe wi ons noch fär Wiehnachte", fragten beide. „Aber ja, wir klingern uns an!"

Eva Pultke-Sradnick

Ein Genuß-Verdruß?

Weihnachten – Ein Schlemmerfest

In jedem Jahr wiederholt sich um die Weihnachtszeit das gleiche Dilemma: je näher die Feiertage rücken, umso lauter wird der Chor von warnenden Stimmen, die vor akuten Gefahren für Leib und Seele warnen, vor allem aber für den Leib.

Um den Bissen, der manche einem aufgrund dieser Schreckensvision im Halse steckenbleibt, geht es. Der Appetit nämlich, treibt halbamtliche Gesundheitswächter kurz vor Heiligabend auf die Kanzel, von welcher sie dem Verbraucher zur Einsicht im Eßverhalten auffordern. Und dann wird es auch ausgesprochen, das gefürchtete Wort: Kalorien. Manch einer wird da erschreckt zusammenzucken und sieht sich schon als ein von tausend Funktionsstörungen geplagtes Wesen.

Aber man sollte den Spott nicht zu weit treiben. Denn wer sich unmäßig viel Genußmittel zuführt, besonders von denen, die das Umfeld eines Weihnachtsbaumes bietet, kann manchmal tatsächlich übel bezahlen. Da Weihnachten jedoch ein süßes Fest ist, darf man sicher ein bißchen über die Stränge schlagen – vorausgesetzt, man schaltet im neuen Jahr wieder etwas auf Sparflamme – na dann guten Appetit!

sn

Pfunde an markanten Stellen...

Neue Rezeptvorschläge erleichtern die kalorienbewußte Ernährung

Wieder einmal rückt der Winter mit großen Schritten immer näher und mit ihm muß man leider, wie schon in so vielen Jahren zuvor, feststellen, daß auch die „winterlichen Pfunde" ihren Platz an markanten Körperstellen gefunden haben. Da heißt es nun „FdH", diäten oder einfach nur die Ernährung bewußt ein wenig auf kalorienarme Kost umstellen, zumal besonders die weihnachtlichen Schleckereien eine große Versuchung für den Gaumen darstellen.

Das Taschenbuch **„Die tolle Knolle"** von Erika Casparek-Türkkan (Heyne-Verlag, 220 Seiten, DM 9,80) scheint hier ein wunderbarer Begleiter auf dem manchmal arg anstrengenden Weg der kalorienbewußten Ernährung. Anhand zahlreicher Kartoffeldiäten präsentiert sich die Knolle als ein ausgezeichneter Eiweiß-, Mineralstoff- und Vitaminträger, der eine gute Basis für den abwechslungsreichen Speiseplan darstellt.

Entgegen der weit verbreiteten Meinung, daß „Kartoffeln dick machen", überzeugt die Autorin den Leser von der starken Wirkungskraft der Feldfrucht, köstliche Rezepte lassen eine Diät nur erahnen. Und so ist auch für jedermanns Geschmack etwas dabei: für den Vegetarier zum Beispiel der „Kartoffel-Zuccini-Auflauf", für den Fleischliebhaber „Sahne-Kartoffeln mit Schweinefleisch" und auch der Fischfreund wird mit Gerichten wie „Kartoffel-Fisch-Topf nach toskanischer Art" keineswegs vernachlässigt.

Wer nun aber auf eine bewußte Diät vollständig verzichten möchte und außerdem keine vegetarische Kost bevorzugt, kann sich mit Genuß den Rezeptvorschlägen des Taschenbuches **„Köstlichkeiten ohne Fleisch und Fisch"** von Agnes Amberg (Heyne-Verlag, 285 Seiten, zahlreiche Fotos, 19,80 DM) hingeben.

Der vegetarischen Küche wird hier ein Hauch von Haute Cuisine verliehen, die leichte und frische Kost überzeugt sicher auch Gourmets, die bislang noch nicht auf Fisch und Fleisch verzichten wollten.

Wußten Sie, daß man einen Strudel, gefüllt mit Kraut, Champignons und Tomatensauce in eine kulinarische Spezialität verwandeln kann oder war Ihnen schon bekannt, daß Gemüsesorten wie Tomate, Aubergine, Spinat und Zuccinis, vereint in einem „Gemüse-Timbale", eine gelungene Mischung an wichtigen Ballaststoffen darstellen?

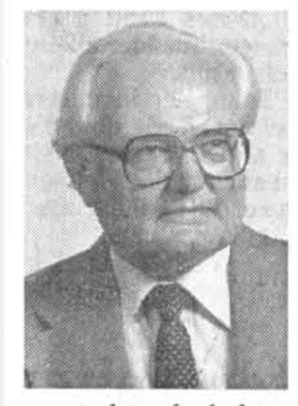
Manchmal mag die eine oder andere Frucht dem Leser nicht geläufig sein, doch auch hier hat die Autorin ein „Rezept" parat: alle von ihr verwandten Ausdrücke werden im Vorspann der Publikation erklärt, man erfährt so auch Wissenswertes über die Zusammensetzung (Kalorien, Vitamine, Mineralstoffe etc.) der Nahrungsmittel.

Dank einer genauen Rezeptanleitung kann man auch die aufwendigsten Gerichte in kurzer Zeit zubereiten – wieviel Spaß kann doch das Kochen machen!

Silke Berenthal

Ein altes Seidentuch kann viele Geschichten erzählen

Besinnliche Gedanken zu vergangenen Zeiten – Von Horst-Hellmuth Juschka



Horst-Hellmuth Juschka, Autor von zahlreichen Publikationen in Zeitungen und Zeitschriften, feierte im November diesen Jahres seinen 80. Geburtstag. 1910 in Heydekrug geboren, wurde er zunächst Buchhändler, dann Journalist, nach dem Krieg war er im Verwaltungsdienst tätig. Horst-Hellmuth Juschka lebt heute in Landshut/Bayern.

Steckenpferd, das war ein Mähnenkopf, mehr oder minder grob geschnitzt und bemalt, auf einer kleinen Stange, von uns Buben zwischen die Beine genommen, um damit los zu traben. Steckenpferd der Erwachsenen ist mit Nachsicht, Ironie oder gar Spott bedachte Liebhaberei, kann auch Schrulle sein. Meines ist, an Abenden, wenn es blitzt und donnert und der Regen rauscht oder in dieser Jahreszeit – was selten geworden ist – der Schnee vor dem Fenster wirbelt, am alten Schreibtisch zu sitzen und unter Zetteln, Briefen, Karten, Bildern und sonst noch verkramten Dingen zu stöbern. Was kommt da alles hervor: Briefe von verschollenen Freunden, längst vergessene Liebesepisteln, Bilder aus weit entschwundenen Tagen, kleine, oft lächerliche Gegenstände, irgendwann beiseite getan. Doch mit allem steigt die Erinnerung auf, heiter und schmerzlich, süß und schwer, lichthell und nachtdunkel.

So geschah es auch an jenem Abend, als der Wind den Regen an die Fenster peitschte und das Licht der kleinen Leselampe vom grellen Schein der Blitze überleuchtet wurde. Die Tischplatte war schon von einem bunten Durcheinander bedeckt. Noch einmal tauchte die Hand in die tiefe Schublade. Ganz hinten in der Ecke faßte sie etwas Weiches und zog es hervor, ein kleines, ehedem wohl braunes Seidentuch, zerknittert, ausgefranst, an vielen Stellen dunkel verfärbt. Da lag es nun, ein nutzloses, wertloses Ding.

Wertlos? Nein!

Die Hand hob es empor wie eine Kostbarkeit. Die Gedanken stürmten gleich dem Wind draußen. Warum warst du dorthin gewandert, in die tiefste Ecke einer dunklen Lade? Wollte man bewahrt bleiben vor schmerzvoller Rückschau, bewahrt, um dem Tage geben zu können, was er forderte? Oder hatte man Angst gehabt, daß verborgene Wunden bei deinem Anblick wieder zu bluten anfangen könnten?

Nun halte ich dich in der Hand. Nun müssen wir miteinander sprechen wie damals und dort.

Tausende von Kilometern, lange, düstere Jahre hindurch bist du mit mir gewandert, kleines Seidentuch, in der Tasche über dem Herzen. Wann hatte die gemeinsame Reise durch Krieg und Gefangenschaft begonnen? Ach ja, in jener Stunde, als der aus dem Lazarett Gekommene und zur „Heimatverteidigung" Kommandierte vor der Ruine des Hauses stand, in dem er Zeiten des kleinen Glückes und der großen Erwartungen verbracht hatte. Dort hatte der Wind dich vor die müden Füße getrieben. Wer hatte dich im Chaos verloren? Ich hatte dich aufgehoben und eingesteckt.

Und dann haben wir viel gesehen, fremde Menschen, fremde Städte und Dörfer, Wälder, Ströme, Berge und Steppen, haben wenig Wärme, um so mehr Kälte ertragen müssen, außen und innen. Du hast Staub in allen Formen geschluckt, du bist von Schweiß, Sumpfwasser und Blut getränkt worden, aber nicht von Tränen.

Wie, doch auch von Tränen, einmal? Warum mußt du mich an jene Nacht erinnern, als der Junge starb, der Siebzehnjährige? Er wußte nicht, daß er sterben mußte. Er war fast fröhlich, hatte Hunger und Not vergessen, sprach von Heimat und Heimkehr. Und dann sagte er, er möchte so gern wieder einmal ein Stückchen Schokolade haben, ein winziges Stückchen nur, nicht eine ganze Tafel wie von Mutter daheim.

Da haben wir rauhen Kerle geheult wie die Kinder über einen plötzlichen Schmerz, haben geheult, weil wir ihm nichts geben konnten als unsere rissigen Hände, die ihn ungeschickt streichelten. Keiner konnte ihm seinen Wunsch erfüllen, auch die fremde Ärztin nicht, die ihre Tränen nicht zu verbergen suchte, wie wir es taten.

Wir sind weiter gewandert, von Lager zu Lager, bis, schon nicht mehr geglaubt, der Zug im Schneesturm nach Westen rollte, wieder Tausende von Kilometern.

Und hier waren Frühling, Wärme, Menschen, die lachen konnten. Gesteh's, auch wir haben wieder ein wenig Lachen gelernt, mühsam zwar. Du wirst es in deiner dunklen Ecke auch getan haben, in die ich dich bergend geschoben hatte, als eine um Sauberkeit bemühte Hand dich fortwerfen wollte.

Nun halte ich dich, nach langer Zeit. Komm, diese Tatsache ist der rechte Platz. Hörst du es drunter schlagen, heftig und jetzt und unruhig? Laß nur, es wird ruhiger werden, es muß ruhiger werden. Denn wozu sonst hätten wir jene langen Jahre und weiten Wege bestanden, wenn nicht, um Ruhe zu finden und ein wenig Glauben, Hoffnung, Liebe!

Vorbereitungen zum Weihnachtsfest

VON GERT O. E. SATTLER

Draußen ist es bitterkalt,
Vater stapft zum Tannenwald,
Muttchen backt mit ihren Basen
braune Pfefferkuchen-Hasen.
Alle Kinder, frei und froh,
knüpfen Sternengold aus Stroh:
Hafer, Gerste, Roggen, Weizen
nicht mit ihren Halmen geizen.

Düfte zieh'n durchs ganze Haus
in den Wintertag hinaus.
Großchen dreht aus Wabendichte
honiggelbe Christbaumlichte.
Tantchen auf der Ofenbank
reibt die Weihnachtsäpfel blank.
Vater stellt den Baum ins Zimmer
und die Mutter backt noch immer.

Fisch und Vogel, knusperbraun,
aus der Bratenröhre schaun'n.
Froh erklingt ein Lieder-Reigen,
und es riecht nach Tannenzweigen.
Aufgekünstelt wirkt da nichts
in der Nacht des hellen Lichts:
Was natürlich ist, soll schmücken,
warm und echt das Herz beglücken.

*

In diesen Tagen erscheint der 4. Band mit Versen von Gert O. E. Sattler unter dem Titel „Land in hellem Licht" (106 Seiten, brosch., DM 19,80 inkl. Porto. Zu bestellen bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 4350 Recklinghausen).



Silke Steinberg

Malona
oder
Ein Mann sucht Heimat

Titel unter Verwendung einer Monotypie von Edeltraud Abel-Waldheuer

5. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der alte Tomas hat Nikolas mit zu sich nach Hause genommen. Auf dem langen, beschwerlichen Weg hat der junge Mann dem Alten aus seinem Leben erzählt. Im Dorf angelangt, legt Nikolas sich erst einmal zur Ruhe. Am Morgen wird er von Tomas geweckt, der ihm Malona, seine Tochter, vorstellt, eine schöne, junge Frau mit einem Engelsgesicht.*

Verlockende Düfte zogen aus dem Dorf zum Berg hinauf. Der Hund hielt die Nase in das leichte Lüftchen, das ab und zu sich erhob. Langsam meldete sich bei ihm der Hunger. Aus seiner Brust drang ein leises Grollen, ein Knurren eigentlich nur. Nikolas öffnete die Augen und sah sich um. „Ist etwas, mein Alter? Hast du etwas gehört?"

Doch der Mann konnte nichts Ungewöhnliches entdecken und lehnte sich befriedigt wieder zurück.

Er hatte nicht geschlafen. Zu viele Gedanken schwirrten in seinem Kopf durcheinander. Auf einmal war die Vergangenheit wieder lebendig geworden, so lebendig, daß man sie zu greifen meinte. Er sah Malona noch im Zimmer stehen, als wären erst einige Minuten vergangen, daß sie die Tür geöffnet hatte. Sie hatten sich angesehen, und das Mädchen hatte mit seinen dunklen Augen in die Tiefe seiner Seele geblickt. Es kam ihm vor, als würden sie sich schon eine Ewigkeit kennen. Tomas schmunzelte, als er die beiden beobachtete. Seine Augen sagten alles. Er hatte geahnt, wie Nikolas reagieren würde, wenn er Malona sah.

Gespannt wie ein Flitzbogen

Der Alte wandte sich zu Nikolas. „Malona wird uns ein Frühstück machen. Und dann gehen wir hinunter an den Strand, da wirst du dann sehen, wo du arbeitest."

Nikolas hatte dankbar zugestimmt.

„Weißt du, mein Alter, ich war damals so verwirrt gewesen, so müde auch, daß ich den alten Tomas gar nicht gefragt hatte, was ich für ihn arbeiten sollte. Ich war gespannt wie ein Flitzbogen. Bei dieser Gelegenheit würde ich auch das Dorf näher kennenlernen, hoffte ich, und die Menschen, mit denen ich in der nächsten Zeit leben würde.

Malona bereitete uns schweigend das Mahl", erinnerte sich Nikolas, „nur ab und zu blickte sie mich verstohlen an. Für ein Mädchen schickte es sich nicht, einen Mann neugierig anzusehen, auch wenn er mit ihr unter einem Dach leben würde. Ich fühlte mich zu diesem Wesen sofort hingezogen, achtete nicht darauf, daß sie das eine Bein ein wenig nachzog, das war nicht wichtig. Aber schließlich war ich ein Gast im Haus des alten Tomas und wußte mich zu benehmen.

Pläne und Träume

Nach dem Essen gingen der Alte und ich durch das Dorf. Kaum ein Mensch ließ sich blicken, doch merkte ich, wie sich heimlich Türen bewegten, wie uns hinter den Fenstern unzählige Augen verfolgten. Tomas meinte nur, ich sollte mir nichts daraus machen. Die Menschen seien eigentümlich, aber nicht richtig böse. Sie wüßten nur nicht, was sie von einem blonden Fremden halten sollten, der so plötzlich – über Nacht sozusagen – in ihrem Dorf aufgetaucht sei. Es sei schwer, ihre Freundschaft zu gewinnen. Habe man aber erst ihr Herz erobert, dann halte es für ein Leben lang und manchmal auch über den Tod hinaus. Nun, darüber machte ich mir keine Gedanken. Ich hatte ein Dach über dem Kopf, hatte Arbeit und kannte zwei Menschen, die mir zugetan waren. Was wollte ich mehr? Und ewig würde ich auf diesem Eiland ohnehin nicht bleiben, nahm ich mir vor. Nur erst ein wenig die Ruhe genießen, dann würde man sehen..."

Nikolas lächelte. „Na, mein Alter, du siehst ja, was aus meinen Plänen geworden ist. Der Mensch denkt, Gott lenkt. Wie wahr ist doch dieser Spruch aus meiner Heimat! Auch Mutter hat ihn immer wieder gesagt, wenn ich zu hoch hinaus wollte mit meinen Träumen. –

Als ich mit Tomas unten am Strand angelangt war, wußte ich auch, welche Arbeit auf mich wartete. Deshalb also hatte er sich ausgerechnet für mich entschieden, das wurde mir urplötzlich klar, als ich den alten Kahn sah und Tomas auf ihn deutete. ‚Das ist meiner, und wenn du dich machst, kann er irgendwann dir gehören. Ein bißchen Farbe, einige Ausbesserungsarbeiten, dann sieht er wieder aus wie neu', schmunzelte er, als er mein zweifelndes Gesicht sah. ‚Ich war in der Stadt und habe ein kleines Feld verpfändet, um Geld von der Bank zu bekommen. Geld für die Farbe und die anderen Dinge, die wir benötigen. Ich bin alt, ich kann das alles nicht mehr allein schaffen. Die Arbeit jetzt mit dem Kahn, das Fischen, der Verkauf des Fanges, alles erfordert viel Kraft und – Liebe zur Arbeit. Du siehst kräftig genug aus, du liebst die See, sonst wärst du nicht so lange über die sieben Weltmeere gefahren – ich denke, du bist der Richtige. Schlag ein, wenn du einverstanden bist!' Er hielt mir die Hand hin. Was sollte ich tun?

Was blieb mir übrig – ich schlug ein und dachte dabei an Malona..."

Neid und Mißgunst

Nikolas beugte sich von seinem Sitz vor und blickte dem Hund in die Augen. „Tja, mein Alter, so ist das alles gekommen. Ich erfuhr bald, daß Tomas nicht reich war, wie ich zuerst angenommen hatte. Doch galt er im Dorf als wohlhabend. Er besaß den Kahn und ein paar Felder, die genügend Früchte trugen, so daß er sogar einiges verkaufen konnte. Kein Wunder, daß der Neid im Dorf wuchs, je besser es Tomas und den Seinen ging. Seine Frau war bei der Geburt Malonas gestorben. Eine alte Schwester und andere Frauen aus dem Dorf hatten das Kind aufgezogen. Doch war die Schwester wirklich schon sehr betagt gewesen, nicht mehr gut zu Fuß, würde man sagen, um so ein kleines flinkes Mädel wie Malona gut zu beaufsichtigen. So geschah es dann eines Tages, daß ein Auto – es gab damals kaum eines auf der Insel, und die Menschen waren an ein solches Ungetüm nicht gewohnt – daß also ein Auto durchs Dorf brauste. Am Steuer saß ein Fremder mit blonden Haaren. Wie ein Verrückter war er durch die enge Dorfstraße gefahren, und Malona, das Kind, verängstigt und unerfahren, war ihm direkt in den Weg gelaufen. Man konnte froh sein, daß nicht mehr geschehen war. Sie hätte tot sein können: Das Bein heilte bald wieder, doch waren die Knochen schlecht zusammengewachsen..."

Streit im Dorf

„Der alte Tomas war seit diesem Zeitpunkt wie verwandelt. Er sprach nicht mehr mit den Menschen im Dorf, lebte nur für seine Tochter. Den Mann mit dem Auto hat man nie erwischt; aber vielleicht wird er sein Leben lang von einem schlechten Gewissen geplagt gewesen sein, das hoffe ich jedenfalls von Herzen. Die Menschen im Dorf hatten die Angelegenheit bald vergessen. Sie sahen nur den Fischer Tomas, der sie nicht beachtete, ja, der sie alle verachtete, weil sie nicht auf Malona hatten acht geben können. Immer wieder gab es nun Streit im Dorf, immer wieder..." Nachdenklich strich Nikolas sich über die Narbe unter dem Auge.

„Ach, mein Alter", Nikolas seufzte tief auf und ließ seine Hand über den schlanken braunen Rücken des Hundes gleiten.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- ostpreuß. Dorf bei Pr.Eylau (Hünengräber)
- Pissazufluß in Ostpreußen
- Kochsalzlösung
- Sache (franz.)
- Sinnesorgan
- Eilzug (Abk.)
- Vergebung
- breite Wasserfahrzeuge am Fr.Haff in Ostpreußen
- Abk.f.: Liter
- Hülsenfrucht
- Farbiger
- Vorratsspeicher
- finn. Hafenstadt
- Fee
- Hochland im O und SO des Toten Meeres
- Erdart
- Stadt an der Rega (Pommern)
- span. Mädchenname
- Zahl
- Schienenkippwagen
- Abwässeranlage
- fressen (Rotwild)
- abess. Fürst
- germ.Unterwelt
- Badeort im Spessart
- Zeich.f. Neon
- Zähre
- Kreisstadt in Ostpreuß.

BK 91o-182

Auflösung

				A				A
	F	I	N	N	L	A	N	D
	R	H	O	N	E		E	A
	I		R	A	D	I	U	M
B	E	R	G	M	A	N	N	
	D	I	E			D		R
A	L	T		H	E	I	N	E
L	A	U	T		L	A	48	
	V	A	R	I	E	N		
	D	L		A	N	A		

Auflösung in der nächsten Folge

Christel Poepke

Mein wunderbares Winterland

Es gibt Erinnerungen – und meist sind es Kindheitserinnerungen – die uns zu bestimmten Zeiten aufsuchen wie gute alte Freunde. Zu diesen Erinnerungen zählen für mich immer wieder jene Tage vor Weihnachten im ersten Kriegswinter 1939–40. Dick verschneite Tage, die ich zum ersten Mal in meinem Leben auf dem Lande verbringen durfte, und die mir noch heute als Inbegriff des ostpreußischen Winters vor Augen stehen…

Meine Freundin Ruth hatte eine Tante – eine Försterswitwe, die mit ihren vier kleinen Jungen in einem etwas abseits gelegenen Häuschen an der Bahnstrecke Königsberg–Tapiau zwischen den Gutshöfen Gamsau und Praßnicken lebte. Ruth hatte schon viele schöne Ferientage in Gamsau verlebt und mir so viel davon erzählt, daß ich immer ganz kleinlaut geworden war, weil ich so absolut keine Tante auf dem Lande hatte. Da kann man sich sicher meine Freude ausmalen, als Anfang Dezember die Einladung kam, wonach ich noch vor Weihnachten für ein paar Tage mit nach Gamsau kommen solle.

Schon Tage vorher war mein Rucksack vollgestopft mit dickem Wollzeug und kleinen Geschenken. Und als es dann soweit war – als Ruth und ich, unsere Rucksäcke festgeschnürt auf unseren Rodelschlitten, zum Königstor zogen (ganz allein, wie wir es bei unseren Müttern durchgesetzt hatten), da waren wir so ausgelassen und rannten so schnell, daß wir fast eine halbe Stunde zu früh am Kleinbahnhof waren…

Die alten Königsberger werden jetzt sicher schmunzeln, denn sie wissen Bescheid. Sie werden sich noch gut an diesen Kleinbahnhof erinnern. Ein hölzernes Fahrkartenhäuschen, ein Lagerschuppen und ein Prellbock. Das war alles… Das war unser Kleinbahnhof.

Ach ja – und dann natürlich die Hauptsache: der Feurige Jonas! Eine schon damals uralte Dampflok, die noch echte Funken sprühen konnte, wenn ihr ordentlich eingeheizt wurde – dazu drei hochrädrige Personenwaggons mit offenem Perron, ein rotgestrichener Güterwagen für Milchkannen und größeres Viehzeug, das zum Markt gebracht wurde. Federvieh in kleinen Mengen fuhr meist in Pappkartons und Körben in den Personenwaggons mit. Das also war unser geliebter Feuriger Jonas – Kleinbahn Königsberg-Tapiau.

Da unser Feuriger Jonas mit reichlicher Verspätung ankam (wahrscheinlich hatte es unterwegs mal wieder mit den Milchkannen nicht geklappt), mußte nun alles mit ungebührlicher Eile vonstatten gehen – Leute raus – rangieren – zischen – fauchen – Leute einsteigen, beladen mit Körben, Pappkartons, Pacheideln, Federvieh und mit großem Gezeter. Und bei all dem stampfte unser Feuriger Jonas schon wieder in den Startlöchern.

Ruth und ich zurrten schnell unsere Rodelschlitten auf dem hinteren Perron fest und erkämpften uns gerade noch zwei Fensterplätze, als es auch schon ruckelnd und zuckelnd losging. Da saßen wir zwei kleinen Mädchen nun also eingepfercht zwischen schnapssaufenden Forstarbeitern, Hühner- und Eierkörben, runden Instfrauen und pungelweisen Weihnachtseinkäufen auf unseren Holzbänken und waren furchtbar aufgeregt und stolz – wie sich das wohl gehört für zwei Zehnjährige, die zum ersten Mal allein reisen durften.

Unser Feuriger Jonas bimmelte inzwischen schon auf der Labiauer Landstraße zwischen den Friedhöfen und Schulgärten entlang Richtung Devau ins freie Land hinaus. Die Luft im Abteil war nach kurzer Zeit fladendick vor Tabaksqualm, Stalldunst und Schweiß, und die Scheiben im Nu so dick beschlagen, daß wir uns immer wieder mit unseren Fausthandschuhen Löcher wischen mußten um hinausgukken zu können in die Winterlandschaft, die da an uns vorbeizog.

Sanft und stetig war der Schnee in den letzten Tagen auf die weiten, flachen Wiesen und Felder gefallen, hatte das Land in eine Daunendecke gehüllt, alle Büsche in dicke, runde Kugeln verwandelt und jedem Zaunpfahl ein weißes Pelzmützchen übergestülpt. Ab und zu pulverte Schnee von den Bäumen, wenn ein Krähenschwarm vor unserem fauchenden Jonas hochschreckte – und dann sahen wir ihnen noch eine ganze Weile vom Fenster aus nach, wie sie im knirschenden Schnee davonstapften. Statt ihrer kamen nun zwei behäbige, pelzvermummte Damen ins Abteil, die angewidert die Nasen rümpften und darauf bestanden, daß die Tür bis zur Abfahrt des Zuges aufzubleiben hätte, andernfalls sie in diesem Mief ersticken würden.

Ausgerechnet neben uns nahmen die beiden Platz und plusterten sich mit ihren Pelzen derartig auf, daß wir uns ganz dünn machen mußten. Als sie uns dann auch noch angluptschten, weil wir beide Fensterplätze besetzt hatten, wurden wir endgültig mucksch, kehrten ihnen den Rücken zu und guckten wieder aus dem Fenster. Nur überhören konnten wir sie nicht. Und was wir da zu hören bekamen, war für uns so neu, daß wir uns schon bald wieder umdrehten und ihnen mit offenen Mündern zuhörten.

Das wechselte von intimsten Familienangelegenheiten, auf die wir uns in unserer damaligen Dummerhaftigkeit noch keinen Reim machen konnten – über haarsträubende Dorfgeschichten, die wir auch nicht so ganz mitbekamen, weil sie sich meist in Andeutungen erschöpften – und gipfelten dann in einer Martinsgans, die während des Erzählens immer dicker und größer wurde; jedenfalls sah es so aus, denn die Dicke fuchtelte mir dabei immer näher vor der Nase herum… – „Nei, was sag ich, Matullsche … so ein Vogel! Soo ein' Vogel hast noch nich jesehn…!" trompetete sie und kriegte richtig Kulleraugen dabei.

„Soo'ne Keulen, sag ich dir! Und dann das Fett … – Also, das lief man bloß so runter. Jefressen hab ich wie so'n Scheunendrescher!" Dabei seufzte sie so lüstern, daß uns das Wasser im Mund zusammenlief.

„Richtig ambarschtig hab ich mir jefressen! Immer rein damit – hab ich gedacht – was weg is, is weg! Und wo de Kullacksche doch bei uns auf de Taufe auch so unverschämt zujelangt hat. Jeschlungen hat se, sag ich dir! Dem janzen Abend nuscht wie jeschlungen! De Keilchen hat se nich anjeriehrt – bloß immer vom Feinsten hat se jeschluckt. Auf dem Schinken hat se sich noch Jriebenschmalz jeschmiert. Und denn hat se noch janz scheinheilig jefragt, ob ich ihr nich zwei Wirste einpacken konnt fier ihren Oskarche, der doch wejen dem Melken nich hat mitkommen konnt. Na – ich hab mir jedenfalls schadlos jehalten heit. Und am Schluß hab ich ihr denn auch jefragt, ob se mir nich das letzte Stick einpacken konnt, wo das doch so jut jeschmeckt hätt. Da hat se mich janz jiftig anjekuckt und jefragt, ob ich de Fieß nich auch noch mitnehmen wollt…"

In diesem Moment fing meine Ruth an zu quiddern – und hat gequiddert und gequiddert, daß ihr der Bauch gewackelt hat. Und ich fing natürlich auch an zu quiddern und konnte einfach nicht wieder aufhören – und schon gar nicht, als die Dicke uns einen Mutzkopf androhte, wenn wir nicht bald still wären. Aber zwei so zehnjährige Mädchen, die haben das nicht so ganz im Griff, wenn die erst mal angefangen haben zu quiddern. Und weil wir an der nächsten Station sowieso aussteigen mußten, da haben wir schnell unsere Mäntel zugeknöpft, die Wollmützen über die Ohren gezogen und sind rausgestolpert auf den Perron. Da konnten wir dann erst mal so richtig losplatzen und haben gelacht und gelacht und merkten gar nicht, daß es inzwischen dunkel und bitterkalt geworden war. Bis Ruth dann plötzlich sagte: „Mensch … guck doch mal…!"

Und da wurden wir dann ganz still und beinahe ein bißchen verlegen auf unserem zuckelnden Perron da so ganz allein in der Dunkelheit… Der Mond schwebte wie ein seidener Ballon über den Wäldern am Horizont – und alle Dezembersterne brannten gleichzeitig am tiefschwarzen Himmel. Wenn nicht hier und da einsame Gehöfte hinter dicken Schneewällen zu uns herüber gegrüßt hätten wie erleuchtete Adventshäuschen – wir hätten gemeint, ganz allein auf der Welt zu sein.

Es tat uns richtig ein bißchen leid, als unser Feuriger Jonas unter der im Wind kreischenden Bogenlampe der Bahnstation Praßnicken-Gamsau anhielt. Aber die vier kleinen Vettern von Ruth erwarteten uns schon trampelnd und mit kleinen Dampfwölkchen vorm Mund auf dem Bahnsteig und ließen uns keine Zeit mehr zum Träumen. Ihre Kappen hatten sie zwar noch artig vom Kopf gerissen – wie Mutter es ihnen aufgetragen hatte – aber alles andere, was sie zur Begrüßung vorbringen sollten, hatte sich restlos in ihren Köpfen verheddert.

Wie eine Meute junger Hunde tanzten sie um uns herum, rissen uns die Schlitten aus der Hand und rannten auf dem Trampelpfad quer über die Wiesen bis zu dem einsam gelegenen kleinen Haus, vor dem Tante Edith uns mit einem dicken Kuß empfing und uns beide gleichzeitig an ihr großes Herz drückte.

Nie wieder bin ich in eine Stube gekommen, in der es so herrlich nach Tannengrün, Bratäpfeln und Vanillewaffeln gleichzeitig geduftet hat…

Im Nu saßen wir auf dem Sofa unter Familienbildern und Hirschgeweihen, mußten unsere Schnürstiefel ausziehen und in vorgewärmte Puuschen schlüpfen, heiße Milch mit Honig trinken und erzählen und erzählen – unsere kleinen Geschenke austeilen und Grüße und Neuigkeiten ausrichten, die man uns aufgetragen hatte.

Nie werde ich diesen Tag vergessen… Diese liebenswerte Familie, diese unvergleichliche stille Landschaft – so, wie ich sie aus dem Giebelfenster des kleinen Hauses in den praßnicker Gutswiesen noch heute vor Augen habe.

Winterliche Berglandschaft: St. Michael in Lungau zeigt sich tiefverschneit Foto Archiv

Erika Mahlow

Ein Engel war im Supermarkt

Vielleicht meinten es die Kinder wirklich gut mit ihr, und sie sollte sich nicht länger sträuben in ein Altersheim zu gehen! Anne Helm sagte sich das immer wieder; aber ihr Herz sagte: Nein! Es ging soweit auch noch ganz gut. Zum Putzen kam manchmal eine Nachbarin. Das bißchen Einkauf schaffte sie meistens noch selber, wenn die Beine nicht so arg wehtaten und das Herz nicht gar zu unruhig schlug. Der Supermarkt war gleich drüben auf der anderen Straßenseite und der Übergang durch die Ampel gesichert.

Einen Tag vor Heiligabend riefen die Kinder an, sie könnten leider nicht kommen. Es gab viele Gründe dafür, aber Anne Helm hörte gar nicht mehr hin. Das war nun das dritte Jahr, daß sie Weihnachten allein sein mußte. Es tat schon gar nicht mehr weh.

Sie wäre gern am Heiligen Abend in die Kirche gegangen oder zu den „Weihnachten für Einsame", das auch hätte trösten können. Aber alles war viel zu weit für sie. So blieb als einziges noch der Supermarkt, der an diesem Heiligen Abend zum Glück bis 14 Uhr geöffnet hatte.

Erst kurz vor Geschäftsschluß ging sie hinüber, weil es dann nicht mehr so voll sein würde. Sie brauchte eigentlich nichts mehr, aber sie wollte noch einmal all den Glanz und Glitzer sehen, mit dem das Geschäft zu dieser Zeit geschmückt war. Den Duft der Äpfel und Nüsse wollte sie einatmen, sich an den Schokoladenherzen freuen und den überall gesteckten Tannenzweigen. Kerzen würden brennen, künstliche, sie wußte es wohl. Es sah aber doch festlich aus.

An der Ampel mußte sie lange warten. Ihre Augen sahen immer nur rot. Endlich stieß ein junger Mann sie an: „Na Oma, nun man rüber. Es ist grün!"

So leer, wie sie es gedacht hatte, war es dann doch nicht. Hin- und hergeschoben wurde sie! Nur gut, daß sie sich am Einkaufswagen festhalten konnte! Wunderlich war ihr zumute, wie weit fort von allem. Doch dann sah sie ganz deutlich in seinem weißen Himmelskleid einen Engel auf sich zukommen. Der nahm sie einfach in die Arme.

„Omchen", sagte der Engel, „was ist denn? Geht es Ihnen nicht gut?" Daß hatte sie nicht gewußt, daß man von einem Engel mit „Sie" angeredet wird. Aber es klang lieb. Und wann hatte schon jemand „Omchen" zu ihr gesagt! Und der Engel wußte, wo sie wohnte und wollte sie heimbringen, gleich wenn er Feierabend hätte. Sieh an, da arbeiten also richtige Engel im Supermarkt. Das hätte Anne Helm auch nicht gedacht. Sicher weil Heiligabend war. Da mußten Engel überall aushelfen.

Ja, sie wollte geduldig warten bis ihr Engel Zeit hatte, sie heimzubringen! In ihrer Tasche war auch noch Geld, da sollte der Engel doch bitte noch ein paar Kerzen für sie kaufen! Ob man wohl einen der schönen Tannenzweige bekommen könnte? Ach, der Engel würde es schon recht machen.

Anne Helm lächelte zufrieden. Sie wußte nicht, wie weit sie schon fort war und wie nahe den Engeln, die in keinem Supermarkt arbeiten.

Nur ihr Herz, das matte, müde, das wußte, wie glücklich es war.

Das Christkind

VON GERTRUD ARNOLD

Vor der Tür das Christkind steht,
möchte eingelassen werden,
öffne, denn es ist schon spät,
dunkel wird es auf der Erden.

Und es tritt in deinen Kreis,
bringt dir Freude, Weihnachtsfrieden,
möchte dich zum hohen Preis
retten, wie es Gott beschieden.

Unsterblich durch Shakespeare - Oper

Hermann Gustav Goetz – mit musikalischer Genialität schuf der Ostpreuße Meisterwerke

Im ehrwürdigen Königsberger Stadttheater (seit 1924 „Opernhaus") standen sich seit 1932 am Eingang zum 1. Rang rechts zwei feuervergoldete Erzbüsten gegenüber. Sie stellten zwei junge Männer dar, die beide, in der Pregelstadt geboren, noch neun Lebensjahre gemeinsam auf Erden wandelten, beide furchtbaren Geißeln der Menschheit in noch jungen Jahren fern der Heimat erlagen und beide begnadete Meister waren, die der Menschheit zwei köstliche, Heiterkeit und musikalische Genialität versprühende, komische Opern schenkten und dadurch die Unsterblichkeit errangen.

In der linken Büste erkannte man unschwer Otto Nicolai, die andere, von dem Königsberger Bildhauer Walter Rosenberg geschaffen, zeigte einen Mann mit Kinn- und Backenbart und leidendem Ausdruck im schmalen Gesicht: Hermann Goetz.

An seinem Geburtshaus, Oberbergstraße 18, Ecke Kollegienstraße, prangte eine Erztafel mit der Inschrift: „Hermann Goetz, Komponist der Oper ‚Der Widerspenstigen Zähmung', hier * 7. 12. 1840, † in Hottingen 3. 12. 1876."

Hermann war das fünfte von acht Kindern des Bierbrauers Friedrich Leopold Goetz; er besuchte das Friedrichskollegium in seiner Vaterstadt, wo er zwar nicht durch Fleiß glänzte, aber durch Verstand, Witz, Gutmütigkeit und Freundlichkeit allgemein beliebt war. Früh musikbegeistert, gab ihm eine Base Klavierunterricht. Bald spielte er Mozart und mit 15 Jahren komponierte er bereits eine Klaviersonate. Goetz erzählt selbst über diese Zeit:

„Ich hatte von klein auf lebhafte Neigung zur Musik und dachte früh an die Komposition einer Oper als Ideal. Aber ich hatte noch keinen methodischen Unterricht, und erst 1857 kam ich zu einem tüchtigen Lehrer: Louis Köhler. Der übernahm meine musikalische Erziehung für Klavierspiel und Harmonielehre und im übrigen mußte ich mir selbst helfen." Er tat dies durch Unterricht in der Mathematik, für die er begabt war, und bezahlte damit die Ausbildung bei dem einflußreichen Musikkritiker der Hartungschen Zeitung, der vier bis fünf Stunden tägliches Üben verlangte.

Zwar studierte Hermann auf Wunsch des Vaters an der Albertina Mathematik, erlernte dabei aber das Geigenspiel und trat 19jährig als Pianist in einem Konzert des Kapellmeisters Sobolewski auf. Mehrere Dilettantenzirkel wählten ihn sogar zum Dirigenten. Auf Köhlers Rat ging Goetz dann ans Konservatorium nach Berlin und nahm Unterricht bei Hans v. Bülow und Hugo Ulrich in Kontrapunkt und Komposition. Mozart und Schumann waren seine Vorbilder.

Als Hermann Goetz im Jahre 1862 heimkam, fiel er seiner Mutter schluchzend um den Hals, voller Glück, wieder in Königsberg zu sein. Doch die Ferne rief – er wurde Organist an der Stadtkirche Winterthur. Hier lernte er Brahms, der ihn stets schätzte, und seine Frau Laura Wirth kennen; mit ihr siedelte er 1867 nach dem Züricher Vorort Hottingen über. Sein trotz glücklicher Ehe unruhiges Leben zerrüttete bald seine Gesundheit, und seine Lungentuberkulose verlangte Schonung.

Aber Goetz komponierte weiter und schuf zahlreiche schöne Werke: seine edle erfinderische F-Dur-Symphonie von 1873, seine Vertonung von Schillers „Nänie" mit Chor, ein Klaviertrio e-moll, Bülow gewidmet, ein Klavierquartett E-Dur, ein Violinkonzert D-Dur, ein Klavierquintett e-moll. Eine verlorengegangene Symphonie, e-moll, spiegelte die Sehnsucht nach seiner geliebten Heimat wider, die er im Sommer 1872 noch einmal wiedersah.

Von 1871 bis 1873 war Goetz in Zürich auch noch Musikkritiker, obwohl die Tuberkulose Fortschritte machte, so daß er schrieb: „Wer weiß, ob ich nicht vor der Reise zu euch eine viel weitere antreten muß, von der man nicht zurückkehrt."

Was Goetz aber – wie Nicolai – unsterblich machte, ist seine Skakespeare-Oper. Er wählte als Stoff die derbste Komödie des großen Dramatikers, die jener, um die Derbheit abzumildern, in die Rahmengeschichte des betrunkenen Kesselflickers Schlau eingespannt hatte: Der Widerspenstigen Zähmung. Das Libretto stammte von dem Pfarrhelfer J. V. Widmann in Winterthur, der es 1868 in sieben Wochen für Goetz schrieb. Es war just das, was Goetz brauchte.

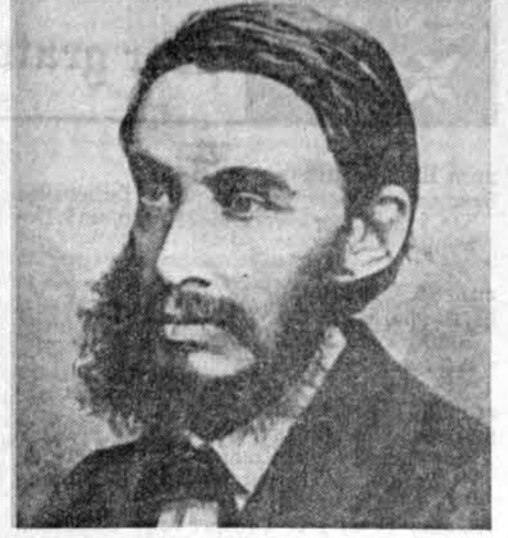
Durch seine formvollendete Musik, die zum Heitersten und Prächtigsten in der Oper überhaupt gehört, konnte er die Derbheit entwaffnen und ins Groteske umwandeln, ins Drastische und in goldenen Humor, in dem es keine Empfindlichkeit mehr gibt, und wo nur noch herzhaftes Lachen regiert. Mozartsche Ensembleskunst, zarte, duftige, fast italienische Melodik, durchwettert von den Trutzthemen Katharinas und Petrucchios, wohlklingender Satz bei Verzicht auf billige Effekte, Wahrheit und Feinheit musikalischer Lebensschilderung – so wurde die Oper im Juni 1872 vollendet und ein Meisterwerk. Alles war – wie bei Nicolai – ganz in Skakespeares Geist und ihm kongenial.

Aber Goetz fiel der Erfolg nicht gleich in den Schoß. Er mußte vergeblich an viele Türen klopfen, ehe, durch Bülow aufmerksam gemacht, der Mannheimer Hofkapellmeister Ernst Frank die Oper am 11. Oktober 1874 mit großem Erfolg aufführte. Goetz schleppte sich nur mit Mühe vor den Vorhang; sein Bruder Albert hatte ihm sogar die schwere Partitur ins Theater tragen müssen. Nach dem letzten Hervorruf brach der Todkranke hinter den Kulissen zusammen.

Ungleich seinem Landsmann Nicolai, der bald nach der Erstaufführung seiner Shakespeare-Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" dahingerafft wurde, hatte Goetz noch Zeit, seine zweite Oper „Francesca da Rimini" mit eigenem Libretto zu schaffen. Doch er vollendete sie nicht. Auf dem Totenbett bat er Frank und Brahms, sein Werk für ihn weiterzuführen. Dann nahm ihm am 3. Dezember 1876 der Tod die Feder aus der fleißigen Hand. Frank vollendete den 3. Akt und führte die Oper 1877 in Mannheim auf. Aber selbst Frau Goetz bekannte: „Das Werk ist schön wie eine antike Venus, aber wie die von Milo, ohne Arme – es gibt Stellen, wo der Meister fehlt, der es geschaffen hat."

In seiner Vaterstadt ist Goetz nie vergessen worden. Zuerst 1876 und immer wieder einmal rauschte die „Widerspenstige" über die Bretter des Königsberger Theaters, so hat, wie Nicolais Oper, das Skakespearesche Lustspiel von der Bühne verdrängt.

Entnommen aus „Über die Zeit hinaus" (swg)



Hermann Gustav Goetz: Er vertonte Komödie von Shakespeare

Kulturnotizen

Das Rosenau Trio mit dem ostpreußischen Bariton Willy Rosenau gastiert Ende November für einige Bezirksämter auch in Ost-Berlin. Im historischen Rathaussaal Potsdam kommt die Hörfolge „Eine Reise durch Länder und Städte in Wort und Lied" zum Vortrag. Ein Teil dieser literarisch-musikalischen Reise führt auch durch Ostpreußen.

Geschichten von Grete Fischer werden am 13. Dezember um 15 Uhr in einer Vorlesestunde in der Heimatstube Ostpreußen, HdDO, Bismarckstraße 90, Düsseldorf, von der Autorin selbst vorgetragen. Sie wird aus ihrem Buch „Wenn ein Tag zum Märchen wird" lesen.

Peter Paul Ochs, geboren in Tilsit, erfolgreicher Maler, zeigte im November diesen Jahres 50 Aquarelle in einer Galerie in Istanbul/Türkei. Die große internationale Resonanz bestärkte den jetzt in Kanada lebenden Künstler, sein Ziel weiter zu verfolgen: eine Ausstellung in Königsberg.

Spuren auf menschlichen Wegen

Ausstellung und Neuerscheinung – Professor Fred Thieler aus Königsberg und seine Bilderwelt

Studiert man eingehend die Ausstellungspläne der Galerien landauf, landab, dann findet sich unter den zeitgenössischen Künstlern, die ihre Arbeiten einem breiten Publikum in nahezu regelmäßigen Zeitabständen präsentieren, ein Name: Fred Thieler. So zeigt der 1916 in Königsberg geborene Thieler derzeit in der Kölner Galerie Orangerie Reinz, Helenenstraße 2, seine neuesten Arbeiten (bis 15. Januar). Zu Beginn dieses Jahres war es die Berlin Galerie Georg Nothelfer, Uhlandstraße 184, die zum sechsten Mal innerhalb weniger Jahre die Bilder des Königsbergers ausstellte. Zu dieser Ausstellung mit Arbeiten aus den Jahren 1989/90 erschien in der Edition Nothelfer ein bemerkenswertes, geschmackvoll gestaltetes Buch unter dem Titel „Riverrun", das sich dem Werk des Malers widmet (mit Texten von Eberhard Roters, Heinz Ohff, Manfred de la Motte, in drei Sprachen, zahlreiche farb. Abb. und schwarzweiße Fotos, Ganzleinen, Auflage 1500, DM 80).

Thieler, der in München bei Carl Caspar studierte und 1955 an der ersten Nachkriegsausstellung deutscher Kunst in Paris teilnahm, wurde 1959 an die Hochschule für bildende Künste Berlin als Professor berufen. Dort wirkte er bis zu seiner Emeritierung 1981. Seit 1978 ist er Mitglied der Akademie der Künste Berlin und der Neuen Darmstädter Sezession, seit 1979 Mitglied der Internationalen Gesellschaft für Bildende Künste, Paris (1979–1984 Vizepräsident, seit 1984 Ehrenpräsident). Von 1980 bis 1983 war er Vizepräsident der Akademie der Künste Berlin. 1985 wurde Fred Thieler der Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde verliehen. Der Ostpreuße lebt und arbeitet heute in Berlin und Radegast.

Auch wenn man keine Gelegenheit hat, einmal eine Galerie zu besuchen, um das Werk des auch im Alter noch sehr aktiven Künstlers zu betrachten, so begegnet man seinen Arbeiten doch auch immer wieder im sogenannten „öffentlichen Raum". Viele seiner Bilder und Wandgemälde schuf Fred Thieler für öffentliche Gebäude oder für Kirchen. Er gestaltete unter anderem Wände für das Kurhaus Wannsee in Berlin, die Pädagogische Hochschule Kiel, die neue Universität Ulm, das Finanzamt Hannover, Vahrenwalder Straße, die Oberpostdirektion Hannover. Als jüngste Arbeit schuf er die Deckengestaltung im Residenztheater München. In Emmerich finden sich in der Heilig-Geist-Kirche seine 14 Kreuzwegstationen aus den Jahren 1965–1966. Zehn Jahre später gestaltete Thieler die Brandmauer des alten Siemens-Verwaltungsgebäudes am Anhalter Bahnhof; Besucher des nahegelegenen Deutschlandhauses in Berlin werden diese Arbeit des Ostpreußen gewiß schon einmal gesehen haben.

Thielers Bilder gleichen ekstatischen Farbträumen – meist in Rot und Blau, in jüngerer Zeit ist auch Grün hinzugekommen –, sie sind Visionen einer inneren Welt. „Malersein", so erläuterte Fred Thieler denn auch einmal seine Arbeiten, „heißt für mich, die Existenz eines Zeitgenossen zu führen, der den Hauptteil seines Daseins mit dem Versuch verbringt, die Impulse seines Lebens: Anregungen wie Depressionen, Intuitionen wie berechnende Überlegungen, Reaktionen aus Einzelerlebnissen wie Erlebnisketten, malend aufzuzeigen – oder im Malvorgang zu gewinnen." Und er fordert den Betrachter seiner Bilder auf, die er als „Positionszeichen, nahe und ferne, unbekannte, offene und verschlüsselte", als „Spuren auf den vielen menschlichen Wegen" bezeichnet, dieses Erleben nachzuempfinden. – Gelegenheit, diesem Wunsch nachzukommen –, bietet zweifellos das vorliegende Buch oder eine der nächsten Ausstellungen mit Werken von Fred Thieler, denn dessen darf man gewiß sein: die Galeristen werden auch weiterhin bemüht sein, das Werk des Königsbergers zu präsentieren. **SiS**



Zum Abschluß der Sonderausstellung „Der Bildhauer Bernd Altenstein" kann das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg eine Plastik der Ausstellung in seinen Besitz übernehmen: Das Komitee – Drei Männer sitzen in einer Reihe nebeneinander. Ihre Oberkörper ragen aus einem Block heraus, der alles übrige von ihnen in eine feste, weitgehend abstrahierte Form einschließt. Diese 1983 entstandene Bronzeplastik schuf Bernd Altenstein, 1943 in Schloßberg (Pillkallen) geboren, jetzt Professor an der Bremer Hochschule der Künste und namhafter Vertreter der figürlichen Plastik in Deutschland. Als Gestaltungsaufgabe sieht Altenstein die Darstellung des Blocks, aus dem die organischen Formen der Figuren herauswachsen. Dabei ergibt sich der (angestrebte) Eindruck, daß die nicht sichtbaren Teile der Figuren tatsächlich im Block stecken. OL

Kultur als Ganzes

Zum 80. Todestag Samuel Lublinskis

Vor 80 Jahren, am 26. Dezember 1910, starb der Literaturhistoriker und Soziologe Samuel Lublinski (geb. 18. Februar 1868). Als Soziologe war er Marxist, schrieb aber auch beachtenswerte Dramen, z. B. „Peter in Rußland", eine Tragödie in fünf Akten mit einem Vorspiel und einer Einleitung „Der Weg zur Tragödie", München 1906; „Kaiser und Kanzler", eine Tragödie, 1910. Friedrich II. von Hohenstaufen und sein Kanzler Petrus von Vinea werden hier vorgestellt. Es geht hier um den sich selbst setzenden Konflikt, aus dem heraus die Menschen, wenn auch alle nach dem Besten strebend, wesensmäßig in Schuld geraten und einander verderben müssen.

Ein Auswahlband von Prosa erschien unter dem Titel „Literatur und Gesellschaft im 19. Jahrhundert", 4 Bände, Berlin 1899 bis 1900. Als Literat hat er als Naturalist begonnen – wie Arno Holz, wurde dann aber Neuklassizist. In „Bilanz der Moderne" (1905) hat er sich mit der scheidenden Natur auseinandergesetzt. Er wendet sich gegen Neuromantiker und tritt für eine neue Kultur ein, ohne die keine neue Kunst denkbar ist. Die Moderne sei gescheitert, weil ihr der Glaube an menschliche Größe gefehlt habe. Zwei Krankheiten müsse die Moderne ablegen:

Erstens die Verwechselung zwischen Wissenschaft und Kunst.

Zweitens den Anachronismus ihrer revolutionären Gesinnung.

Die neue Kultur müsse auf dem Ganzen der Menschennatur beruhen, sie dürfe weder soziologisch, romantisch, mystisch, nationalistisch sein, sondern sie müsse alles zusammen vereinen. **E. F.**



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Seemann, Antonie, aus Königsberg, Luisenallee 53 a, jetzt Diakoniewerk, 2382 Kropp, am 9. Dezember

zum 98. Geburtstag

Prystuppa, Marie, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Sonnenweg 4, 5272 Wipperfürth, am 12. Dezember

zum 96. Geburtstag

Störmer, Elisabeth, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 28, jetzt Krankenheim Elsbeth-Seidel-Stiftung, Wernerstraße 6/11, 1000 Berlin 33, am 9. Dezember

Wojahn, Erna, geb. Droeger, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Hindenburgstraße 29, 5370 Kall, am 11. Dezember

Liermann, Helene, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Westring 11, O-3560 Salzwedel, am 11. Dezember

Zakrzewski, Johann, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Schwarzer Weg 3, 2123 Bardowiek, am 8. Dezember

zum 94. Geburtstag

Jahns, Lina Maria, geb. Schober, aus Gumbinnen, Dammstraße 1, jetzt Störwiesen 44, 2350 Neumüster, am 15. Dezember

Kiy, Friedrich, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ruststraße 4, O-7031 Leipzig, am 13. Dezember

Kompa, Ida, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hubertusweg 3, 3510 Hann.-Münden 22, am 14. Dezember

Rembitzki, Else, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Hemdener Weg 194, 4290 Bocholt, am 10. Dezember

Rikeit, Anna, geb. Stuhlmacher, aus Lyck, Steinstraße 4, jetzt Bischweiler Ring 28, 6800 Mannheim 71, am 15. Dezember

Tarowsky, Gertrud, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Schillerstraße 7, App. 1208, 8789 Bad Brückenau, am 9. Dezember

zum 93. Geburtstag

Drescher, Friederike, geb. Marczynowski, aus Lyck, Yorckstraße 20 a, jetzt Mainzer Straße 25, 5407 Boppard, am 10. Dezember

Schumacher, Johanna, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Bruchstraße 39, 4132 Kamp-Lintfort, am 10. Dezember

zum 92. Geburtstag

Gabriel, Erna, geb. Kippar, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Mühlenstraße 38, O-2850 Parchim, am 12. Dezember

Jeckstein, Otto, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt Adolfstraße 4, 1000 Berlin 41, am 30. November

Scheffler, Maria, geb. Waldukat, aus Talpen, Kreis Angerburg, jetzt Wehdestraße 15, 2900 Oldenburg, am 13. Dezember

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Bannat, Anna, geb. Schulze, aus Trappönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Vierländerdamm 292, 2000 Hamburg 28, am 11. Dezember

Fiedrich, Anna, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 127, 4650 Gelsenkirchen, am 15. Dezember

Laskowski, Gottliebe, geb. Gardeiski, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Haus Simeon, Michaelshoven, 5000 Köln 50, am 12. Dezember

zum 90. Geburtstag

Czylwick, Anna, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Ziegelhof, Bad Langensalza, am 6. Dezember

Lampe, Else, geb. Prellwitz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 43, jetzt A.-Schweitzer-Straße 22, 2160 Stade, am 11. Dezember

Ney, Anna, aus Altwolfsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Gahlingspfad 64, 4150 Krefeld, am 8. Dezember

Otte, Charlotte, geb. Schmidtke, aus Königsberg, jetzt Badische Straße 82, 4600 Dortmund-Eving, am 15. Dezember

Siedler, Arthur, aus Grünhoff, Kreis Samland, jetzt Kaiserstraße 28, 4300 Essen 18, am 10. Dezember

Tobaschus, Helene, geb. Schiweck, aus Lötzen, jetzt Düsseldorfer Straße 167, 4330 Mülheim, am 12. Dezember

Wagner, Ida, geb. Czymoch, aus Kelchdorf, Kreis Treuburg, jetzt Märkische Straße 183, 5600 Wuppertal 2, am 5. Dezember

zum 89. Geburtstag

Franz, Luise, geb. Kais, aus Gumbinnen, Lindenweg 25, jetzt Luschendorfer Straße 1, 2409 Scharbeutz, am 2. Dezember

Growe, Fritz, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bleicherhof 13 c, 4030 Ratingen 1, am 13. Dezember

Hardt, Erna, geb. Felsberg, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 13 b, 8906 Gersthofen, am 12. Dezember

Kueßner, Berta, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße, jetzt Gudowaweg 88, 2410 Mölln, am 10. Dezember

Murzin, August, aus Johannisburg, jetzt Wilhelm-Wisser-Straße 74, 2420 Eutin, am 12. Dezember

Ollech, Emilie, aus Ortelsburg, jetzt Schlachthausstraße 36, 5880 Lüdenscheid, am 15. Dezember

Schäfer, Frida, geb. Schmeling, aus Tilsit, jetzt Niederurseler Landstraße 33, 6000 Frankfurt 50, am 10. Dezember

Thies, Albert, aus Krügertal, Kreis Gumbinnen, jetzt Sandweg 9, 3180 Wolfsburg, am 2. Dezember

zum 88. Geburtstag

Bentrup, Käthe, geb. Krause, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße, jetzt Rheinallee 45 c, Ernst-Barlach-Haus, Zimmer 10, 4800 Bielefeld 11, am 14. Dezember

Browa, Otto, aus Behlerhof, Kreis Preußisch Holland, jetzt Riesser Straße 17, 2000 Hamburg 26, am 14. Dezember

Ehry, Franz, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Friedenstraße 16, 6112 Groß Zimmern, am 8. Dezember

Gogolla, Gustav, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, Ortelsburg und Lyck, jetzt Eckernkamp 21, 3032 Fallingbostel 1, am 29. November

Kattner, Auguste, aus Osterode, jetzt Dunkernbeek 2, 2420 Eutin, am 11. Dezember

Klausien, Max, aus Lötzen, jetzt Fichtenstraße 18, 3590 Bad Wildungen, am 9. Dezember

Köller, Bruno, aus Ortelsburg, jetzt Am Dobben 150, 2800 Bremen 1, am 11. Dezember

Krafzik, Helene, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 32, 5512 Serrig, am 10. Dezember

Kummer, Margarete, geb. Mollenhauer, aus Rastenburg, jetzt Hittenkofer Weg 4, 2150 Buxtehude, am 14. Dezember

Viehöfer, Hans, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Schmidtseifen 10, 5912 Hilchenbach 4, am 11. Dezember

Wehland, Margarete, aus Lyck, jetzt Pfingstanger 18, 3388 Bad Harzburg, am 9. Dezember

zum 87. Geburtstag

Behr, Erna, geb. Schaak, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Eugenstraße 29, 7050 Waiblingen, am 2. Dezember

Brauer, Ida, geb. Rimkus, aus Kreis Elchniederung, jetzt Heiertrift 42, 3006 Burgwedel 5, am 11. Dezember

Groeben, Peter von der, aus Langheim, jetzt Kirchweg 9, 3100 Celle-Boye, am 9. Dezember

Jerentowski, Annchen, geb. Keuchel, aus Lauk, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hirschgasse 5, 7902 Blaubeuren, am 28. November

Klein, Helene, geb. Krüger, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Industriestraße 7, 5200 Siegburg, am 14. Dezember

Lemke, Johanna, geb. Kähler, aus Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Vahlenhorst 60, bei ihrer Tochter Gisela Büsing, 2900 Oldenburg, am 10. Dezember

Lindau, Anna, geb. Schletz, aus Lötzen, jetzt Johann-Jansen-Straße 65, 2800 Bremen-Aumund, am 10. Dezember

Makowka, Wilhelm, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichenweg 13, 4992 Espelkamp, am 14. Dezember

Mrotzek, Paul, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Untere Gartenstraße, 7110 Öhringen, am 10. Dezember

Seyger, Frida, geb. Neumann, aus Gumbinnen, Gartenstraße 9, jetzt Togostraße 41, 1000 Berlin 65, am 4. Dezember

Stopp, Emmy, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt E.-Wildermuth-Straße 6, 4690 Herne 1, am 15. Dezember

Stryewski, Konrad, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt A. d. Hohen Ufer 65, 2820 Bremen 70, am 13. Dezember

zum 86. Geburtstag

Dawid, Anna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Friedrich-Stamper-Straße 16, 6000 Frankfurt 56, am 13. Dezember

Freytag, Olga, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Brandenburger Straße 5, 4040 Neuss, am 12. Dezember

Hensel, Emma, geb. Koriath, aus Kunchengut, Kreis Osterode, jetzt Dauborner Hof, 6753 Enkenbach-Alsenborn, am 27. November

Höpfner, Richard, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Düppelstraße 9, 2000 Hamburg 50, am 11. Dezember

Lossau, Anna, geb. Dziedo, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Irminenfreihof 2, 5500 Trier, am 14. Dezember

Marc, Charlotte, geb. Keiter, aus Gumbinnen, S.-Bach-Straße 8, jetzt Kraneburger Straße 12, 4250 Bottrop, am 15. Dezember

Mertins, Kurt, aus Bolzhagen (Neu Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt Holzheim, Hegeweg 12, 5353 Mechernich, am 4. Dezember

Müller, Gertrud, geb. Sieghard, aus Lötzen, jetzt Ahornstraße 33 b, 4902 Bad Salzuflen 1, am 14. Dezember

Przygodda, Gustav, aus Großheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerkerather Mühle 21, 4050 Mönchengladbach 5, am 15. Dezember

Schulz, Willy, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Lärchenstraße 10, 5653 Leichlingen 1, am 9. Dezember

Tobehn, Frieda, geb. Runge, aus Gumbinnen, Dammstraße 24, jetzt Donaustraße 39, 3300 Braunschweig, am 2. Dezember

Weber, Dr. Friedrich, Zahnarzt, aus Tawellningken und Oberförsterei Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne, am 13. Dezember

Weiß, Minna, geb. Pollack, aus Gumbinnen, Roonstraße 23, jetzt Gammelau 1, 2391 Schafflund, am 15. Dezember

zum 85. Geburtstag

Brandt, Wilhelmine, geb. Bieber, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Veilchenweg 1, 4800 Bielefeld 12, am 14. Dezember

Eschment, Georg, aus Lötzen, jetzt Ulmenstraße 7, 8720 Schweinfurt, am 10. Dezember

Gringel, Meta, aus Mohrungen, jetzt 2420 Röbel, am 11. Dezember

Jelinski, Rudolf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heubruchweg 7, 2852 Bederkesa, am 14. Dezember

Kraft, Anna-Maria, geb. Puttenat, aus Gumbinnen, Poststraße 23, jetzt Mozartstraße 6, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 11. Dezember

Kukielka, Paul, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Schenkelstraße 38 a, 6711 Beidersheim, am 14. Dezember

Motzkau, Theodor, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kohlgarten 14, 2000 Hamburg 63, am 4. Dezember

Rebeschies, Friedel, aus Schmalleningken und Tilsit, Langgasse 6, jetzt Am Johannisberg 15, 5483 Bad Neuenahr, am 7. Dezember

Rebeschies, Herbert, aus Schmalleningken und Tilsit, Langgasse 6, später Rastenburg und Königsberg, Cranzer Allee 97 a, jetzt Geibelstraße 83, 3000 Hannover, am 7. Dezember

Rienas, Emma, aus Rößel, jetzt Neustettiner Straße 23, 2420 Eutin, am 12. Dezember

Roppel, Erika, geb. Tauchel, aus Kleinpreußenwald und Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Otto-Dix-Straße 6, 5090 Leverkusen 1, am 15. Dezember

Rudat, Emma, aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Winterstraße 20, 7500 Karlsruhe, am 10. Dezember

Scheffler, Gertrude, geb. Ruddies, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt O-2337 Binz, W.-Pieck-Straße 90/2862, am 9. Dezember

Schiweck, Charlotte, aus Lyck, Thorner Straße 2, jetzt Seiderer Straße 10, 8900 Augsburg, am 12. Dezember

Thielert, Anna, aus Seebach, Kreis Ebenrode, jetzt 2061 Nahe, am 11. Dezember

Tiedemann, Anna, geb. Zerrath, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hartmannstraße 128, 8520 Erlangen, am 1. Dezember

Weiß, Gertrud, geb. Mallwitz, aus Berkeln (Messehnen), Kreis Elchniederung, jetzt Akazienstraße 6, 6200 Wiesbaden, am 10. Dezember

Westland, Charlotte, aus Königsberg, Ausfalltorstraße, jetzt Schanzenweg 19, 2400 Lübeck 1, am 4. Dezember

zum 84. Geburtstag

Bahr, Emil, aus Falkhorst, Kreis Preußisch Holland, jetzt Breslauer Straße 5, 4938 Schieder-Schwalenberg, am 2. Dezember

Bienert, Martha, geb. Latza, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Martin-Luther-Straße 6, 2072 Bargteheide, am 9. Dezember

Buchholz, Margarete, geb. Böhnke, aus Dungen/Worleinen, Kreis Osterode, jetzt Thüringer Straße 5, 4902 Bad Salzuflen

Dilba, Emmi, geb. Bansemir, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Fülscher Straße 6, 2212 Brunsbüttel, am 15. Dezember

Gerlach, Hildegard, geb. Mätzel, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 14, jetzt Zum Dreiort 19, 5275 Bergneustadt, am 12. Dezember

Großmann, Emma, geb. Brodisch, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurler Straße 91, 4600 Dortmund 13, am 14. Dezember

Gurgsdies, Gertrud, aus Ansorge (Budwethen K.), Kreis Elchniederung, jetzt Ansbacher Straße 8, 1000 Berlin 30, am 14. Dezember

Hoffmann, Franz, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Parallelstraße 20, 2082 Moorrege, am 3. Dezember

Kalinna, Anita, geb. Jurgan, aus Kirwieth, Kreis Elchniederung, jetzt Schwarzer Weg 154, 3065 Nienstädt, am 28. November

Kalkowski, Karl, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Weinsberger Straße 82, 7100 Heilbronn, am 12. Dezember

Klöß, Siegfried, aus Königsberg, Körteallee, jetzt Sudetenweg 8, 2165 Harsefeld, am 12. Dezember

Krzenzk, Paul, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehrer Lämpel 28 a, 2800 Bremen 1, am 13. Dezember

Mack, Paula, geb. Worgul, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Ermlandstraße 18, 3002 Wedemark, am 9. Dezember

Malinowski, Johanna, geb. Norkus, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 7, jetzt An der Nesselburg 77, 5300 Bonn 2, am 8. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 8. Dezember, 22.05 Uhr, Bayern II: Von der „Sonnenfinsternis" zur Erleuchtung. Anmerkungen über das abenteuerliche politische Leben von Arthur Koestler.

Sonntag, 9. Dezember, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Das Schicksal der Buchenlanddeutschen. Bukowina-Institut in Augsburg gegründet.

Montag, 10. Dezember, 21.30 Uhr, ARD: **Königsberg.** Dokumentation über die Situation in der ostpreußischen Hauptstadt heute.

Dienstag, 11. Dezember, 19.15 Uhr, DLF: Zur Diskussion – Christel Guillaume: Porträt einer DDR-Spionin.

Dienstag, 11. Dezember, 22.10 Uhr, ZDF: Endstation Irrenhaus. Wie die Sowjetunion mit Oppositionellen umging.

Mittwoch, 12. Dezember, 17.30 Uhr; N3-Fernsehen: Kriegsjahre in der Eifel (5): Die Amerikaner kommen, Februar bis März 1945.

Reinl, Johanna, geb. Jansen, aus Elbing, jetzt Äusseres Pfaffengäßchen 20, 8900 Augsburg, am 10. Dezember

Symanzik, Anna, geb. Schiffkowski, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Friedenseiche 6, 3307 Schöppenstedt, am 12. Dezember

Wyszomierski, Lotte, aus Goldap, jetzt Vahldiekstraße 23, 2420 Eutin, am 11. Dezember

zum 83. Geburtstag

Aschpalt, Otto, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Ailinger Straße 38, 7990 Friedrichshafen, am 12. Dezember

Bahlo, Klara, geb. Schwiderski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128 a, jetzt Büsingstraße 99, 4630 Bochum 7, am 13. Dezember

Bottke, Hulda, geb. Laukeninkat, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Leistikowweg 44, 3000 Hannover 15, am 6. Dezember

Heß, Herbert, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 10, jetzt Steinrader Weg 24, 2400 Lübeck, am 12. Dezember

Josef, Helene, geb. Banse, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Eikerhof 20, 4050 Mönchengladbach 1, am 5. Dezember

Matzick, Anna, geb. Willus, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Am Königsberg 10, 3110 Uelzen 1, am 2. Dezember

Nass, Helmut, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenweg 3, 3113 Suderburg, am 15. Dezember

Pempe, Helene, geb. Pabel, aus Trumpenau (Trumpeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Niederpleis, Mülldorfer Straße 38, 5205 St. Augustin 1, am 8. Dezember

Petrich, Hedwig, aus Rastenburg, Freiheit 35, jetzt Finkenweg 16, 6057 Dietzenbach, am 7. Dezember

Pettelkau, Lotte, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wielandstraße 39, 6703 Limburgerhof, am 15. Dezember

Pfeifers, Johann, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Bachstelzenweg 14, 2000 Hamburg 53, am 9. Dezember

Plikat, Berta, aus Gumbinnen, Schillerstraße 34, jetzt Georgstraße 18, 5112 Baeswiler, am 15. Dezember

Rachuba, Elfriede, geb. Sander, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Astenweg 11, 5788 Winterberg 7, am 11. Dezember

Schiemienowski, Johann, aus Fylitz, Kreis Neidenburg, jetzt Am Spielberg 12, 3301 Groß Schwülper, am 14. Dezember

Sillus, Gertrud, geb. Kalkowski, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 7, 6834 Ketsch, am 11. Dezember

Skeries, Margarete, aus Königsberg, jetzt Stettiner Straße 13, 2380 Schleswig, am 5. Dezember

Topka, Erich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zollhaus, 4459 Eschebrügge-Dorf, am 12. Dezember

Weiß, Lotte, geb. Müller, aus Rastenburg und Bartenstein, jetzt Kanalstraße 9, 8420 Kelheim, am 12. Dezember

Winkelmann-Sczuka, Dr. Hilde, aus Lyck, Bismarckstraße 15, jetzt Max-Eyth-Straße 6, 3000 Hannover 1, am 10. Dezember

Zazowski, Charlotte, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Neue Straße 1, 2850 Bremerhaven, am 6. Dezember

zum 82. Geburtstag

Bandilla, Gertrud, geb. Lask, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 47, 2214 Winseldorf, am 10. Dezember

Barkowksi, Kurt, aus Gumbinnen, Moltkestraße 18, jetzt J.-S.-Bach-Straße 39, 7630 Lahr, am 14. Dezember

Berger, Martha, geb. Katzinski, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchmannshof 13, 4100 Duisburg, am 15. Dezember

Block, Erna, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Spandauer Straße 27, 5090 Leverkusen, am 15. Dezember

Bogun, Friedrich, aus Königsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Dr.-Salzmann-Straße 25, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 5. Dezember

Fortsetzung in der nächsten Folge

Kein Wende-Blatt



Der 3. Oktober wurde zum Damaskus vieler westdeutscher Medien. Rundfunkjournalisten, Wochenzeitungen und Nachrichtenmagazine, die die Nation stets negiert, die deutsche Einheit abgelehnt oder gar diffamiert hatten, mußten ihren Hals wenden und mühsam erklären, daß sie ja eigentlich doch und irgendwie und überhaupt stets dafür gewesen seien.

Der „Rheinische Merkur" gehört zu jenen Publikationen, die nicht in Zerknirschung Wendungen vollziehen mußten. Obgleich in einer Landschaft erscheinend, dem Rheinland, dem mit einer gewissen Berechtigung nachgesagt wird, daß von dort Stammende mitunter ein arg reduziertes Bild von ihrem Vaterland haben, weist eine jetzt vorliegende Sammlung von im „Merkur" veröffentlichten Beiträgen eine konsequente Linie auf. Da wurden die Verhältnisse in Mitteldeutschland nicht geschönt, da gab es keine Jubelorgien für Honeckers angebliche Reformen, da wurde der Auftrag des Grundgesetzes nie in Frage gestellt – abgesehen leider von den Gebieten jenseits der Oder. Nicht nur Redakteure nahmen im Blatt zur deutschen Frage Stellung, sondern auch so verdienstvolle Vorarbeiter der Einigung wie der Publizist Wolfgang Venohr, der bisherige Präsident des Gesamtdeutschen Instituts, Detlef Kühn, oder der Völkerrechtler Wolfgang Seiffert, denen dankenswerterweise ein Forum zur Meinungsäußerung geboten wurde.

Heimo Schwilk, Feuilletonist der Wochenzeitung, der insbesondere die Kultur-Szene jenseits der Mauer und abseits von Pseudo-Oppositionellen wie Heym oder Hermlin beobachtete (zum Honecker-Besuch in Bonn 1987 erkannte Schwilk in Gesprächen mit mitteldeutschen Literaten: „Was lange gärt, wird endlich Wut"), hat diese Dokumentation zusammengestellt und im Vorwort die Begründung formuliert: „Dieses Buch erinnert an Vorgeschichte und Höhepunkte einer deutschen Revolution, die ohne die Kenntnis ihrer unmittelbaren Voraussetzungen bald nicht mehr zu begreifen sein wird."

Olaf Hürtgen

***Rheinischer Merkur (Hrsg.), Zurück zu Deutschland,** Umsturz und demokratischer Aufbruch in der DDR. Bouvier Verlag, Bonn. Gebunden, 508 Seiten, 48 DM*

Antifaschismus als linker Kampfbegriff

Eine wissenschaftliche Kritik alt- und neosozistischer Strategien



Über Honecker hinaus, bis zum Ende der DDR bei den Volkskammerwahlen im März, versuchten SED-Ideologen und ihre Hiwis den Unrechts-Staat zu retten. Bezeichnenderweise wurde die Notwendigkeit der Existenz der DDR insbesondere in dieser letzten Phase weniger mit den „sozialistischen Errungenschaften" als vielmehr mit dem „antifaschistischen Erbe" begründet, das ansonsten aufgegeben würde. Diese Tatsache dokumentiert die Bedeutung des Begriffes „Antifaschismus" und seine (in diesem Fall allerdings nicht ausreichende) Mobilisierungsfähigkeit.

Vom Bonner Politikwissenschaftler Prof. Hans-Helmut Knütter, der sich seit Jahren dieser Thematik akribisch angenommen hat, liegt jetzt eine aktuelle Arbeit, erstellt mit einigen seiner Studenten, vor. Unter dem Titel „Kritik des Antifaschismus" seziert Knütter die Gefahren, die von diesem die Realität verschleiernden Terminus ausgehen. Als politischer Kampfbegriff der Systemveränderer hat er inzwischen eine kaum zu überschätzende Dynamik erreicht, weil man sich öffentlich nicht aus der Front der Antifaschisten ausklammern kann, ohne in den Verdacht zu geraten, dann müsse man wohl Faschist sein. Antitotalitarist, also zugleich Antisozialist, sollte man als Antifaschist hingegen nicht sein, und Anti-Hitlerist reichte nicht aus. Knütter: „Antifaschistisch ist eine Haltung, die nicht nur moralisch, sondern auch ökonomisch argumentiert und auf die Herstellung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung abzielt. ‚Antinationalsozialistisch' ist eine Haltung, die politisch und moralisch argumentiert, die sozioökonomische Struktur aber nicht verändern will, also nicht eine sozialistische Gesellschaftsordnung als vermeintlich einzig mögliche Sicherung vor dem Rückfall in den ‚Faschismus' anstrebt."

Ein Blick in Programme linksextremistischer Parteien und Gruppierungen beweist: Faschismus wird dort zum Synonym für bürgerliche Herrschaft, für Eigentum an den Produktionsmitteln – der Antifaschist ist mithin auf den Anti-Kapitalismus, auf die Bekämpfung der bürgerlichen Ordnung verpflichtet.

Wie ein inhaltlich solchermaßen gefüllter Antifaschismus im politischen Tageskampf instrumentalisiert werden kann, verdeutlicht der Beitrag von Andreas Zehnter über die VVN (Bund der Antifaschisten). Unmittelbar nach Kriegsende von kommunistischen Funktionären gegründet, um durch den Appell an den moralisch verbrämten Antifaschismus Verbündete auch im bürgerlichen Lager zu finden, konnte diese Tarnkappen-Organisation beachtliche Bedeutung gewinnen, obwohl sie nach Erkenntnis der dafür zuständigen Behörden bis zuletzt aufs Engste mit der DKP (und so, wie wir heute wissen, mit der SED) verknüpft war. Doch die Bauernfängerei zog, und während die einst gegen derartige Ideologien immunisierte SPD zunächst Unvereinbarkeitsbeschlüsse gegen diese Gruppierung verabschiedete, verweigerten in den letzten Jahren Spitzengenossen selten ein Grußwort, wenn die VVN sich die Ehre gab. Deren Funktionäre gebärdeten sich gleichzeitig als Gralshüter der reinen Lehre und gingen sogar linksaußen auf „Faschisten-Jagd", wenn ausnahmsweise ein kritischer Geist aus der ML-Stromlinienförmigkeit ausbrach und beispielweise die deutsche Frage – aus linker Sicht – thematisierte. Zehnter führt hier unter anderem das aufschlußreiche Beispiel des „Grünen"-Mitbegründers Rolf Stolz an, Initiator der „Linken Deutschlanddiskussion" und Autor der soeben erschienenen lesenswerten Streitschrift „Der deutsche Komplex, Alternativen zur Selbstverleugnung" (Straube Verlag, Erlangen, 25 DM).

Nach dem Versiegen der einstigen SED-Geldquellen und dem somit bewirkten organisatorischen Knock-out bleibt nun abzuwarten, ob aus den VVN-Rudimenten möglicherweise neue Strömungen entstehen können. Aber wie auch immer: Ob unter dem Signet der VVN oder in einem anderen troyanischen Pferd verborgen, trotz des weltweiten Scheiterns des Kommunismus werden sich schon bald Gesellschaftsverbesserer erneut ans Werk machen und scheintote Ideologien wiederbeleben. Gleichzeitig schwindet der Abschreckungseffekt, weil sich rund um den Globus Staaten und Parteien von dem bisher sakrosankten Markennamen „Sozialismus" verabschieden. Die Alt- und Neo-Sozis haben eine entscheidende Schlacht verloren, aber den Kampf aufgeben werden sie nicht, zumal ihre finanzielle Basis gesichert ist: Irgendwo auf ausländischen Konten schlummern SED-Milliarden, die nur auf sinnvolle Verwendung warten. Der emotionalisierende, die Ratio ausschaltende Begriff des „Antifaschismus" dürfte wieder eines der Haupt-Werkzeuge sind, wenn die Neo-Sozis ihre Wunden geleckt haben werden und zur nächsten Runde antreten. Der Schoß ist fruchtbar noch... – und eine wissenschaftlich fundierte „Kritik des Antifaschismus" ist daher heute vielleicht wichtiger als zu Honeckers Zeiten.

Ansgar Graw

***Hans-Helmut Knütter (Hrsg.), Kritik des Antifaschismus,** mit weiteren Beiträgen von Andreas Zehnter, Bernhard Rabert, Antje Ziegler und Christiane Florin. Werkstatt für Politische und Soziale Bildung, Proffgasse 8, 5303 Bornheim 3, Paperback, 180 Seiten, 25 DM*

Chinas Sprung nach rückwärts

Eine eindrucksvolle Studie zum „Pekinger Frühling" 1989



Wenn im alten, kaiserlichen China die Herrscher vom Pfad der „Moral" abkamen und das Volk nicht mehr hinter ihnen stand, verloren sie das „Mandat des Himmels", ihre angestammte Legitimation. So erging es im Frühjahr 1989 auch Chinas kommunistischen Machthabern, ausgerechnet zum 40. Gründungsjahr der Volksrepublik. Ein gewaltfreier Volksaufstand nie gekannten Ausmaßes brandete gegen ein verkrustetes und korruptes System an, dessen überalterte Führungselite zu jeder Reform unfähig schien.

Das Volk, bislang nur als Befehlsempfänger gesehen und ständig zu mehr Gehorsam, Linientreue und Opferbereitschaft ermahnt, stellte plötzlich Forderungen: Nach mehr Demokratie, nach mehr persönlichem Freiraum und nach mehr Lichtblicken bei der erbärmlichen Versorgungslage. In der westlichen Welt, die seit langem wohlwollend die Wirtschaftsreformen der Ära Deng Xiaoping und Chinas behutsame Annäherung an den Kapitalismus verfolgte, erinnerte man sich daran, daß das Volk in der Kaiserzeit ein verbürgtes Recht auf „Änderung des Mandats" gehabt hatte. Offenbar ging auch die zweite kommunistische Führungsmacht in Kürze auf neuen Kurs zu einem menschlicheren Sozialismus à la Gorbatschow. Doch dann kam alles ganz anders. Chinas Demokratiebewegung wurde von der eigenen „Volksbefreiungsarmee" im Blut erstickt.

Die sieben dramatischen Wochen des „Pekinger Frühling" zwischen April und Juni 1989 waren Gegenstand zahlloser Veröffentlichungen. Unter ihnen nimmt das vorliegende Buch eine Sonderstellung ein. Edgar Bauer, Bürochef der Deutschen Presseagentur in Peking und promovierter Sinologe, war pausenlos an den Brennpunkten des Geschehens. Minutiös schildert er die einzelnen Etappen der Revolte: wie die Studentenunruhen nach zaghaftem Auftakt in gewaltigen Demonstrationszügen und im Massen-Hungerstreik eskalieren – wie die ganze Bewegung dann umschlägt in den Volksaufstand von Millionen Pekinger Bürgern aller sozialen Schichten – wie es trotz Verhängung des Ausnahmezustands weitergeht und das gesamte öffentliche Leben zu erliegen droht und die Obrigkeit dennoch wie gelähmt wirkt.

Überzeugend analysiert Bauer den Grund für diese Apathie – einen heftigen Machtkampf innerhalb der Führungsriege. Als die auf bloßen Machterhalt zielenden Uralt-Revolutionäre um Deng Xiaoping, der nach wie vor Herrscher hinter den Kulissen und Herr der Armee ist, über die Reformwilligen um den gestürzten KP-Chef Zhao Ziyang triumphieren, ist der Weg frei für das Massaker.

Chinas Zukunft nach den „roten Mandarinen" beurteilt Bauer pessimistisch. Dengs Hoffnung, durch das Blutbad sämtlichen reformerischen Kräften den Todesstoß versetzt zu haben, könnte trügerisch sein. Auch sind nach seinem Tode ganz neue Diadochenkämpfe zu erwarten, bei denen die Kontrolle über die Armee den Ausschlag geben dürfte. „China bleibt unberechenbar", resümiert Bauer. Da die „Clique der Greise" ihr „Mandat" gewiß nicht kampflos aus der Hand geben wird, steht den Chinesen ein langer Marsch ins Haus: der „aus der totalitären Diktatur".

Hans-Albert Loosen

***Edgar Bauer, Die Erben der roten Mandarine.** Wer führt China in die Zukunft? Straube Verlag, Erlangen. 272 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 32 DM*

Zur Erinnerung an die Kameraden

Geschichte der 21. ost- und westpreußischen Infanterie-Division

Die Verbandsgeschichte der 21. (ostpreußisch-westpreußischen) Infanterie-Division aus der Feder von Freiherr von Allmeyer-Beck liegt vor. Es ist dies ein in sich geschlossenes Stück Kriegsgeschichte, das sich vor dem Leser ausbreitet, das aber in seiner Bedeutung für die Lesergemeinde dieser Zeitung weit über die Geschichte irgendeiner beliebigen Division hinausgeht. Denn die 21. I.D. hatte ihre Friedensstandorte in Ostpreußen selbst, ihre Garnisonen lagen in Deutsch Eylau und Mohrungen, in Braunsberg und Marienwerder, in Elbing und Osterode, um einen Teil von ihnen aufzuzählen. Und naturgemäß war der Anteil der Soldaten aus ostpreußischen Landen in dieser Division sehr hoch.

Die vorliegende Divisionsgeschichte stellt eine äußerst fundierte Darstellung des Kriegseinsatzes der 21. I.D. an allen Schauplätzen ihrer Verwendung dar. Die Friedensperiode vor 1939 wird in diesem Fall nur kurz gestreift, da die Division erst in den Jahren 1934–35 aufgestellt wurde.

Vom Angriff auf Graudenz im Morgengrauen des 1. September 1939 bis zum bitteren Ende in der Heimat war die Division mit nur kurzen Unterbrechungen im harten Fronteinsatz. Auf den Polenfeldzug folgte der Vormarsch in Frankreich 1940, dann ein kurzes Intermezzo in Ostpreußen, bei dem Teile der Division sogar ihre alten Friedensstandorte wieder beziehen konnten, und mit dem 22. Juni 1941 der Beginn des schicksalsschweren Rußlandfeldzuges. „Ostfront" war das weitere Los der 21. I.D.

Am Ende steht die erbitterte Verteidigung der Heimat selbst gegen den übermächtigen Feind. Mehr denn je wissen die Angehörigen der Division hier, wofür sie jetzt kämpfen. Nemmersdorf ist nur wenige Kilometer vom linken Divisionsflügel entfernt. Letzte Schlachten um Heilsberg und Heiligenbeil, dann ist die Division im März 1945 so gut wie aufgerieben. Einzelne Teile des vormaligen Truppenkörpers kämpfen an vielen Stellen bis zum letzten Tag, nach dem Abtransport der Zivilbevölkerung um ihr eigenes nacktes Überleben.

Neben der minutiösen, eher sachlich gehaltenen Darstellung im Hauptteil des Buches folgt ein recht umfangreicher Abschnitt, der Erlebnisschilderungen von Divisionsangehörigen enthält. Ein umfangreicher Anhang befriedigt auch den Fachhistoriker vollauf.

Der tiefere Sinn dieses Buches ist nicht etwa die Verherrlichung der Schlachten, sondern das, was der Herausgeber in seinem Begleitwort vorangestellt hat: „Diese Divisionsgeschichte soll an Soldaten erinnern, die getrau ihrem Fahnenfeind ihre Pflicht getan und unzählige Male ihren Mut und ihr Durchhalten bewiesen haben... Es soll die Erinnerung wachhalten an die gefallenen Kameraden, die in Ost und West liegen, zur Ruhe gebettet in Hunderten von Einzelgräbern und Soldatenfriedhöfen."

Joachim Weber

***Christoph Freiherr von Allmayer-Beck, Die Geschichte der 21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division,** Schild-Verlag, München, 710 Seiten mit zahlreichen Skizzen und S/W-Abbildungen, laminierter Einband, 128 DM*

Die geistige Wende fand nicht statt

Rohrmoser analysiert das ideologische Vakuum in Deutschland

Prof. Günther Rohrmoser, an den Universitäten Hohenheim und Stuttgart Sozialphilosophie und politische Philosophie lehrender Wissenschaftler, zeichnete seit Jahren durch sein Gespür für die geistigen Grundlagen aus, die hinter den offen sichtbaren politischen Entwicklungen stehen. In seinem neuesten Buch „Ideologie-Zerfall" stellt er eine Sammlung von Abhandlungen vor, in denen Rohrmoser seit 1982 die inneren Zustände der Bundesrepublik analysiert hat. Insbesondere die Folgen, oder besser Nicht-Folgen der 1982 verkündeten „geistig-moralischen Wende" der Kohl-Regierung stehen hier im Mittelpunkt der Betrachtung. Seine Kritik zielt hierbei vor allem darauf, daß die seiner Meinung nach notwendige Hinwendung zu konservativen Idealen nach der Bonner „Wende" nicht zustandekam.

Die großen Ideologien der Vergangenheit haben nach Meinung des Autors ihre Ausstrahlung verloren. Den Konservativismus beschreibt Rohrmoser jedoch als mögliche Leitlinie zur Überwindung des geistigen Vakuums unserer Zeit.

Auf den ersten Blick ist der Leser versucht, die Einzelanalysen des Autors als überholt zu betrachten, da sie meist lange vor dem Umbruch im Osten verfaßt wurden. Dieser Eindruck entspringt jedoch der Fehlannahme, daß die inneren Probleme der Bundesrepublik mit der Vereinigung völlig überlagert oder gar gelöst hätten. Die unübersehbaren Schwierigkeiten, die der allgemeine Umbruch hervorgebracht hat, scheinen alle Fragestellungen der Vergangenheit zu Randproblemen zu machen.

Viele der ungelösten Fragen der Vorvereinigungszeit sind aber nicht gelöst, sondern nur übertönt durch die Übermacht akuter Ereignisse. Im Verborgenen wachsen sie unverkennbar weiter und werden sich bald vielleicht noch drastischer als je zuvor bemerkbar machen. So deutet also vieles daraufhin, daß die von Rohrmoser analysierten Probleme von gestern auch die von morgen sein werden.

Hans Heckel

***Günter Rohrmoser, Ideologie-Zerfall;** Nachruf auf die geistige Wende, Sinus Verlag, Krefeld, Paperback, 220 Seiten, 23,80 DM*

Astronom durch den Herzog gefördert

Nicolaus Copernicus und Albrecht von Brandenburg-Ansbach / Von Professor Dr. Felix Schmeidler

Dieser Beitrag von Professor Dr. Felix Schmeidler ist eine Kurzfassung seines Vortrags „Nicolaus Copernicus und Herzog Albrecht", den er anläßlich des diesjährigen „Dies Academicus" der Ost- und Westpreußenstiftung Bayern hielt. In diesem Rahmen sprach auch Professor Dr. Helmut Motekat über „Herzog Albrecht und die Reformation"; eine Zusammenfassung daraus wurde in Folge 42 am 20. Oktober 1990 auf Seite 12 veröffentlicht.

Dem ermländischen Domherrn Nicolaus Copernicus (1473–1543) verdankt die Welt die Erkenntnis, daß entgegen der Auffassung der Antike und des Mittelalters nicht die Erde das Zentrum der Welt ist; vielmehr ist die Erde ein Planet, der um die Sonne kreist und diese ist der Mittelpunkt des Sonnensystems. (...) Wenn der Mann, dem dieser so folgenreiche Fortschritt der Wissenschaft zu verdanken ist, ein Zeitgenosse von Herzog Albrecht war und geographisch ganz in seiner Nähe gelebt hat, so ist es gewiß der Mühe wert, die Beziehungen zwischen diesen beiden bedeutenden Persönlichkeiten näher zu beleuchten.

Beide haben die Entwicklung der Geschichte in maßgeblicher Weise beeinflußt, wobei nicht vergessen werden soll, daß Copernicus nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als Gestalt des politischen Lebens seiner Zeit eine gewisse Rolle gespielt hat. Er war nicht nur Astronom, sondern auch Verwaltungsbeamter, Diplomat, Währungsexperte, ein viel begehrter Arzt, ungefähr ein Jahr lang in Kriegszeiten Festungskommandant und mehrere Monate stellvertretender Landesherr.

Es kann nicht überraschen, daß es bei dieser intensiven Betätigung von Copernicus auf politischem Gebiet zwischen ihm und dem Hochmeister und späteren Herzog Albrecht zu Gegensätzen und Spannungen kam. Ermland und das Ordensgebiet waren so nahe benachbart, daß Reibungen unvermeidlich waren. Hinzu kamen die Probleme mit dem Königreich Polen, das damals auf dem Höhepunkt seiner Macht stand.

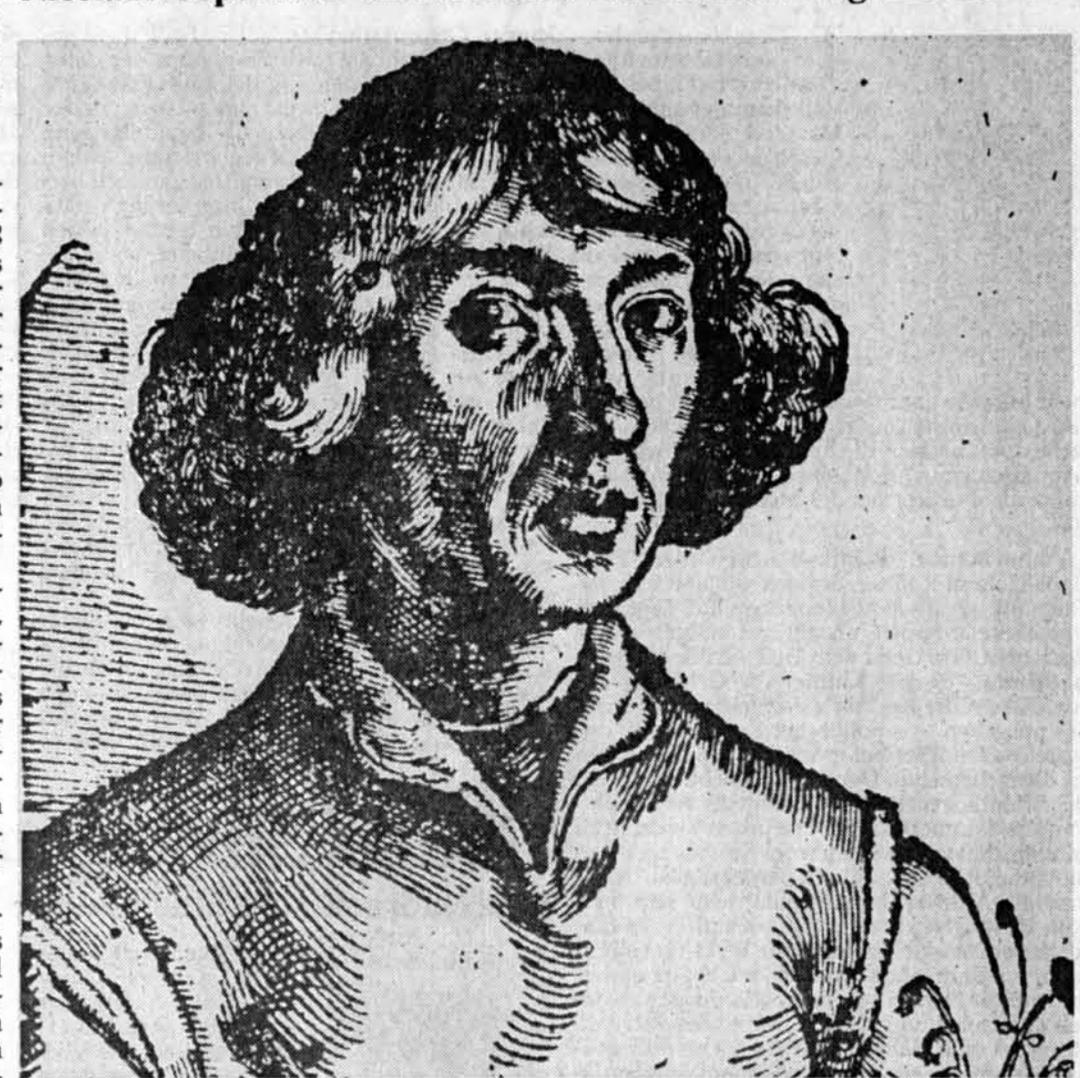
Seit dem zweiten Thorner Frieden 1466 war das frühere Gebiet des Deutschen Ordens in drei Teile mit unterschiedlicher politischer Position zerfallen; in der größten Abhängigkeit von Polen befand sich, schon aus geographischen Gründen, das westpreußische Gebiet; hingegen konnte Ostpreußen, obgleich es formell polnisches Lehen war, seine politische Selbständigkeit relativ gut behaupten. Eine mittlere Position besaß das Ermland, das zwar auch unter polnischer Schirmherrschaft stand, aber doch Sonderrechte hatte.

Nicolaus Copernicus wurde 1473 in Thorn geboren. Als er zehn Jahre alt war, starb sein Vater, und von da an sorgte sein Onkel Lukas Watzenrode, ein Bruder seiner Mutter, für seine Erziehung. Der ermöglichte dem Neffen eine gute Schulbildung und ein langes Studium an den besten Universitäten der damaligen Zeit. 1489 wurde Watzenrode Bischof des Ermlands, und er konnte es einige Jahre später erreichen, daß sein Neffe als Domherr in das Frauenburger Domkapitel aufgenommen wurde.

Nach zwölf Jahren des Studiums der Astronomie, Mathematik, Jurisprudenz und Medizin kehrte Copernicus 1503 nach Frauenburg zurück und übernahm die Aufgaben, die ihm als Domherrn oblagen. Sie bestanden neben den Pflichten geistlicher Art auch darin, an den Aufgaben der weltlichen Verwaltung des Bistums mitzuwirken.



Herzog Albrecht v. Brandenburg-Ansbach


Nicolaus Copernius: Sohn eines Großkaufmanns aus Thorn an der Weichsel
Fotos aus „Nicolaus Copernicus" von Werner Thimm, Verlag Rautenberg, Leer

Im Jahr 1516 wurde Copernicus vom Domkapitel zum Statthalter von Allenstein gewählt; er übte von da an fünf Jahre, wenn auch mit Unterbrechungen, das wichtigste Amt aus, das es im Bistum Ermland gab. Speziell in der Zeit, als Copernicus für dieses Amt gewählt wurde, war es mit besonderer Verantwortung beladen, weil die Spannungen gegenüber dem Deutschen Orden sich mehr und mehr verschärften und es 1519 zum Krieg kam; für diesen Fall war Allenstein wegen seiner starken Befestigungsanlagen der wichtigste Punkt im Bistum, und die Aufgabe, diese Festung zu verteidigen, fiel Copernicus zu.

Im Lauf der Zeit von mehr als einem Jahr wurden die Städte des Ermlands von den Ordenstruppen erobert; nur die Festung Allenstein konnte gehalten werden, was nicht zuletzt der Umsicht von Copernicus zu danken war, der in den Jahren vor dem Krieg sich mit großer Umsicht um den Ausbau der Befestigungen und um die Beschaffung der notwendigen Vorräte für den Fall einer Belagerung gekümmert hatte.

Im Frühjahr 1521 wurde der Krieg durch einen Waffenstillstand beendet. Copernicus legte das Amt des Statthalters in Allenstein nieder; das Domkapitel übertrug ihm die Funktion eines Kommissars für das Ermland.

Im Januar 1523 starb Bischof Fabian von Lossainen. Für die Zeit bis zum Amtsantritt eines Nachfolgers mußte den Vorschriften gemäß ein Vertreter bestimmt werden, der den Titel Generaladministrator führte; in dieses Amt wählte das Domkapitel Copernicus, der daraufhin mehr als ein halbes Jahr lang die Geschäfte des Landesherrn zu führen hatte. Er bemühte sich in dieser Zeit um den wirtschaftlichen Wiederaufbau des Landes und um den Abzug der noch immer im Bistum stationierten fremden Truppen. Gegenüber dem König von Polen erreichte er im Sommer 1523 ein Edikt, durch das die von polnischen Soldaten besetzten Teile des Landes zurückgegeben wurden.

Gegenüber dem Hochmeister des Ordens war Copernicus weniger erfolgreich; die Söldner des Ordens blieben bis zum Friedensschluß im Ermland und fügten in dieser Zeit der Bevölkerung noch mancherlei Schäden zu. Erst 1525 endete diese schwierige Zeit, als ein endgültiger Friede geschlossen wurde; Hochmeister Albrecht legte seine Würde nieder und wandelte sein Land in ein weltliches Herzogtum um, wie es ihm Luther geraten hatte. Gleichzeitig erkannte er erneut die Lehnshoheit der Krone von Polen an und leistete dem König den Huldigungseid, zu dem er nach den Bestimmungen des zweiten Thorner Friedens ohnehin verpflichtet war.

Inzwischen war im Herbst 1523 Mauritius Ferber zum neuen Bischof des Ermlands ernannt worden; dadurch endete die Tätigkeit von Copernicus als Generaladministrator. Es bestanden aber weitere Spannungen gegenüber dem Ordensstaat, die auch nach dessen Umwandlung in ein weltliches Herzogtum Unruhe verursachten. Zu den politischen Gegensätzen kamen jetzt konfessionelle hinzu, weil Herzog Albrecht zusammen mit der Schaffung des Herzogtums die Reformation einführte. Das Ermland blieb hingegen katholisch, weil der neue Bischof vom Tag seines Amtsantritts an energisch gegen die Lutheraner in seinem Land vorging.

So waren die Beziehungen zwischen dem Hochmeister und späteren Herzog Albrecht und Nicolaus Copernicus mehr als ein Jahrzent lang durch schwere Spannungen getrübt.

Nach 1530 haben sich diese Spannungen allmählich gemildert; aus späterer Zeit können schließlich Ereignisse berichtet werden, die auf bessere Beziehungen und dann auf gegenseitige persönliche Hochachtung zwischen beiden Männern schließen lassen.

Copernicus war in diesen Jahren intensiv mit der Ausarbeitung seiner neuen astronomischen Lehren beschäftigt, während Herzog Albrecht sich bemühte, das wirtschaftliche und kulturelle Niveau seines Landes zu heben.

Unmittelbare Beziehungen zwischen beiden Persönlichkeiten bahnten sich gegen Ende der 1530er Jahre wieder an. Im Frühjahr 1539 kam der Wittenberger Mathematikprofessor Rheticus (1514–1576) voll jugendlicher Begeisterung nach Frauenburg; er hatte von der neuen heliozentrischen Lehre gehört und wollte sie unmittelbar an der Quelle studieren. Ein Exemplar seines wissenschaftlichen Berichts darüber, der unter der Bezeichnung „narratio prima" bekannt ist, wurde durch den Bischof von Kulm, Tiedemann Giese, der ein enger Freund von Copernicus war, an Herzog Albrecht geschickt. Dadurch erfuhr der Herzog wahrscheinlich erstmals von der Existenz der neuen astronomischen Lehre des Copernicus.

Bald hatte der Herzog Grund, sich in einer anderen Angelegenheit direkt an Copernicus zu wenden. Dieser war zu seinen Lebzeiten in Preußen vor allem als Arzt und weniger als Astronom weithin bekannt.

Nun war einer der Räte des Herzogs, Georg von Kuenheim, im Winter 1540/41 von einer schweren Krankheit befallen worden, die Bemühungen aller Ärzte hatten sich als erfolglos erwiesen. So schrieb der Herzog im April 1541 an Copernicus und bat, daß dieser nach Königsberg kommen und den Patienten ärztlich beraten möge. Copernicus folgte dieser Bitte und bemühte sich um die Wiederherstellung des Georg von Kuenheim.

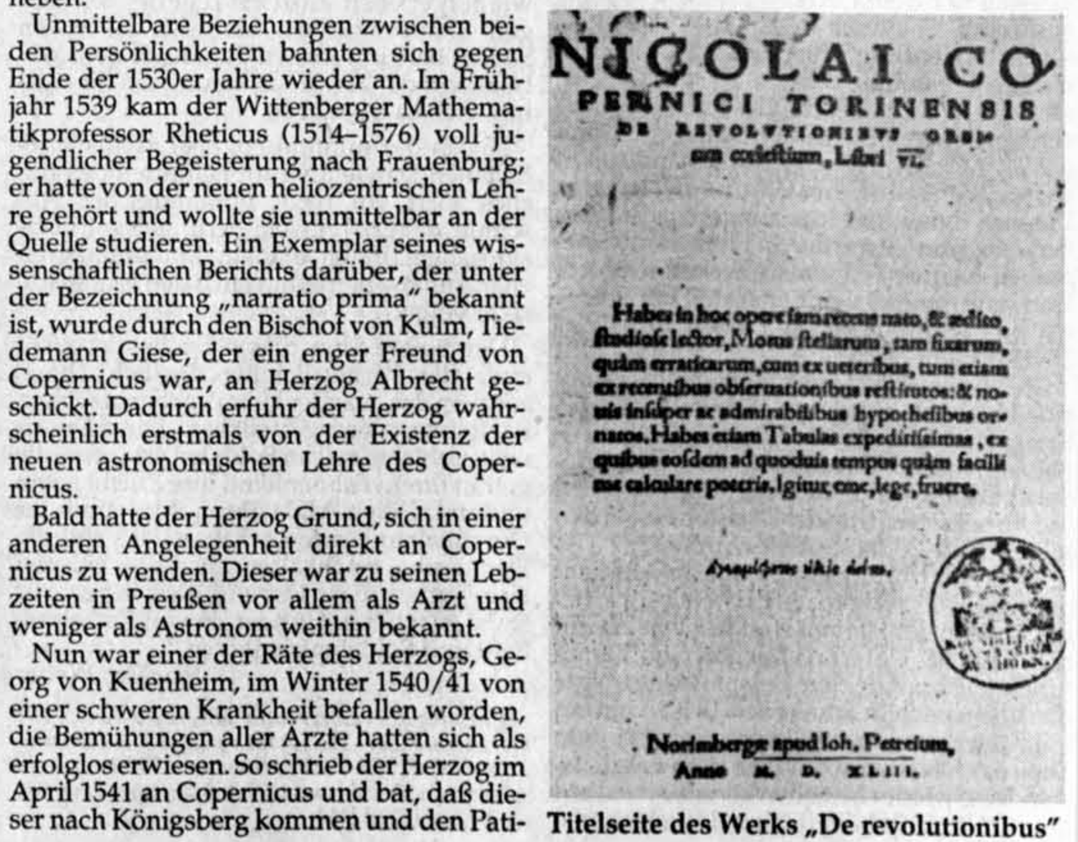
Die wertvollste und folgenreichste Förderung hat Herzog Albrecht dem Werk und dem Ruhm von Copernicus nach dessen Tod zukommen lassen. Das Hauptwerk „De revolutionibus orbium coelestium", in dem Copernicus seine neue Lehre darlegte, erschien 1543 im Druck in Nürnberg; Copernicus erhielt das erste gedruckte Exemplar am Tag seines Todes. Die Reaktion der damaligen Fachleute war überwiegend skeptisch; zunächst waren es nur zwei, die die neue Lehre verteidigten. Es waren der schon erwähnte Rheticus und sein Wittenberger Kollege Reinhold (1511–1553), der ebenfalls Professor für Mathematik war. Dieser übernahm die wichtige Aufgabe, Tafeln zu berechnen, die auf die heliozentrische Lehre gegründet waren.

Die Notwendigkeit solcher Tafeln besteht wegen der astronomischen Natur der Aufgabe der Berechnung der Bahnen der Planeten. Wer solche Rechnungen tatsächlich durchführen will, ist in der Regel nicht in der Lage, die komplizierten mathematischen Formeln nach den theoretischen Vorschriften durchzurechnen; wenn aber deren sachlicher Inhalt in Form von rechnerisch auswertbaren Tafeln vorliegt, ist die Rechnung verhältnismäßig einfach.

Die Berechnung solcher Tafeln wurde von Reinhold in Angriff genommen, weil Copernicus im Leben die Zeit für diese Arbeit nicht mehr gefunden hatte. Nach mehreren Jahren Arbeit war Reinhold damit fertig, und dann entstand die Frage, wie die Kosten des Drucks aufgebracht werden sollten. Eine an Herzog Albrecht herangetragene Bitte hatte Erfolg. Der Herzog sah auch in den berühmten Söhnen des Ermlands förderungswürdige Landeskinder und ermöglichte den Druck der von Reinhold berechneten Planetentafeln durch eine Spende. Zum Dank wurden die Tafeln ihm gewidmet und erschienen unter den Titel „Prutenicae tabulae coelestium motuum", also auf deutsch als „Preußische Tafeln der Bewegungen der Himmelskörper" im Jahr 1551.

Für die Verbreitung des Ruhms von Copernicus war das ein wichtiger Beitrag. Die Rechenvorschriften, die auf der copernicanischen Lehre beruhten und in den preußischen Tafeln niedergelegt waren, erwiesen sich für die praktische Arbeit der Astronomen als sehr gut brauchbar. So kam es zu der Entwicklung, daß Copernicus in den zwei Generationen nach seinem Tod als hochbedeutender Astronom galt, aber nicht wegen seiner neuen Lehre, die zunächst nicht recht ernst genommen wurde, sondern wegen seinen sehr brauchbaren Rechenvorschriften.

Erst nach 1600 änderte sich die Situation, als durch die Arbeiten von Kepler und Galilei auch die heliozentrische Lehre als solche unter den Astronomen immer mehr Anhänger und schließlich volle Anerkennung fand. Einen gewissen Anteil an dieser Entwicklung hatte auch Herzog Albrecht durch die finanzielle Förderung des Drucks der preußischen Tafeln.


NICOLAI CO
PERNICI TORINENSIS
DE REVOLUTIONIBVS ORBI-
um coelestium, Libri VI.

Habes in hoc opere iam recens nato, & aedito, studiose lector, Motus stellarum, tam fixarum, quam erraticarum, cum ex ueteribus, tum etiam ex recentibus obseruationibus restitutos: & nouis insuper ac admirabilibus hypothesibus ornatos. Habes etiam Tabulas expeditissimas, ex quibus eosdem ad quoduis tempus quam facillime calculare poteris. Igitur eme, lege, fruere.

Norimbergae apud Ioh. Petreium,
Anno M. D. XLIII.

Titelseite des Werks „De revolutionibus"

Zweimal Rominten – einmal Beinuhnen

An den Stätten der Kindheit im nördlichen Ostpreußen wurde das Heimweh erfolgreich bekämpft

Welcher Nord-Ostpreuße kennt nicht das Gefühl, wenn er am schönsten Urlaubsort sitzt und die Gedanken wandern: Noch schöner wäre es jetzt „zu Hause", an unserem See, in unserem Wald. Geplagt von diesem Gedanken „berannte" ich in der Vergangenheit schon in zwei Urlauben, von Angerburg oder Goldap kommend, vergeblich die undurchdringliche Demarkationslinie. Zwei Kilometer dahinter Großmutters Wohnort Beinuhnen, fünf Kilometer hinter dieser unmenschlichen Abgrenzung die Wohnung der Eltern in Schelden bei Rominten, direkt an der herrlichen Heide. Ich hätte den Stacheldraht durchbeißen können.

In diesem Jahr war es nun soweit. Eineinviertel Stunden-Flug bis Wilna. Herzlichste Aufnahme in der blitzsauberen Wohnung unserer ostpreußischen Freunde.

Schon am nächsten Morgen starteten wir unsere erste Abenteuertour per Pkw in die ostpreußische Heimat. Litauen hat sehr gute, autobahnähnliche Straßen, in Ostpreußen sind sowohl die Straßen als auch die gesamte Bausubstanz um einige Stufen schlechter. Landwege sind weitgehend unpassierbar. Grenze Wirballen-Eydtkuhnen. Unser Fahrer steigt aus, bedeutet uns, kein deutsches Wort zu verlieren und zeigt wortlos seine Papiere. Die Fahrt geht weiter. Herrliche Baumalleen in goldenen Herbstfarben an beiden Straßenseiten. Wir rumpeln durch die Straßen von Stallupönen. Über den Bahnübergang sollte man das Auto besser tragen, aber die Überfahrt gelingt. „Fritz", so wollen wir unseren Fahrer nennen, „hau' rein nach links, über Lengfriede, Tollmingen nach Groß-Rominten." Fritz haut rein, trotz des deutlichen Hinweisschildes auf das Sperrgebiet. Hier hilft nur Sturheit. Ich habe deutsche Meßtischblätter und eine russische Landkarte auf den Knien. An der Abzweigung nach Trakehnen biegen wir ab. Ich will unbedingt die Urheimat meiner beiden Freizeitkameraden sehen. Alles ist demoliert. Einzelne Reste lassen die Größe und Bedeutung dieser Anlage erahnen. Nicht einmal ein Panje-Gaul ist zu entdecken. Die Baumalleen werden immer schöner, die Häuser immer baufälliger. Fritz rumpelt nach Tollmingen hinein. Der Bahnhof steht, vielleicht fährt auch mal ein Zug auf der Breitspur. Alles ist verwahrlost. Kühe grasen auf den Straßenrändern und stehen inmitten der Straßen. Eine Schwarzbunte schiebt gerade das Tor zum Kirchhof auf. Die Kirche macht einen guten Eindruck. Dort liegt der große Gelehrte Donelaitis begraben.

Weiter geht's nach Groß Rominten. Ehe ich's gewahr werde, stehen wir schon mittendrin. Die haben doch tatsächlich auf der Hauptkreuzung unser Kriegerdenkmal mit Balkenkreuz und deutschen Namen stehen gelassen, inmitten einer kleinen Grünanlage. Das größte Haus (Kessler) an der Ecke fehlt. Die Straße nach Goldap ist vergrast. Die Kirche ohne Dach. Innen Abfallhaufen und Kot. Die Hälfte der Häuser fehlt. Die andere Hälfte unsagbar verkommen. Der Bahnhof besteht nur noch aus dem WC.

Durch die Bahnbrücke weiter in mein Heimatdorf Schelden. Ein unbeschreibliches Gefühl! Die Kamera klickt unaufhörlich. Ich zittere beim Filmewechseln. Der Friedhof: kein Stein mehr. Die Einfassungen stehen vielfach „hochkant". Was ich nie geglaubt habe, stimmt: sie haben dort runtergegraben und Schätze gesucht, nicht nur einmal, sondern oft, und es gibt sogar frische Löcher in dieser Wildnis, Teil einer Viehweide. Das Sägewerk ist weg, alle Häuser in diesem westlichen Ortsteil fehlen. Ein altes Bauernhäuschen steht noch, dazu Nachbars Stall. Dann bin ich mitten im Dorf. Fünf Häuser stehen verstreut, verkommen, darunter auch unser.

Dreißig Meter vor „unserem Haus". Die Knie werden etwas weich. Da ereilt uns das Schicksal. Fünfzig Meter hinter uns stand schon der oberste Grenzwächter mit seinem Fahrer und einem Jeep und hielt unserem „Fritz" eine fürchterliche Strafpredigt. Der hörte gelassen zu. Meinen Gruß und festen Händedruck erwiderte der Offizier höflich. Unsere Versuche, etwas Aufenhaltszeit bei dem Grenzer herauszuschinden, schlugen fehl. Freundlich, aber bestimmt bedeutete er: „Sofort zurück!" Zuvor hatte er uns auch alle aufgeschrieben.

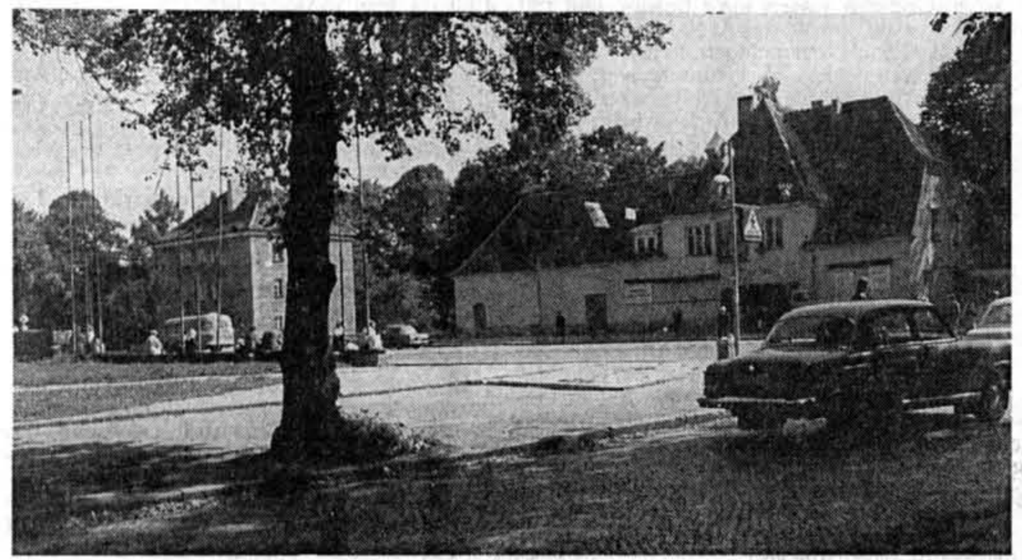
Nächster Tag: Fünf Stunden Behördengerenne in Litauen, um vielleicht noch eine Genehmigung zu erhalten. Vergeblich, wie erwartet. Am darauffolgenden Tag fuhren wir über Stallupönen, Gumbinnen, Nemmersdorf (hier verhungerte die Mutter unserer Führerin und sie selbst türmte aus dem Hungerlager nach Litauen) in meine stark verwilderte Geburtsstadt Angerapp. Nach Angerapp weiter über Gestüt Gudwallen (jetzt vermutlich Kolchose), Stroppau, Beinuhnen. Die Landwege unbeschreiblich ausgefahren, zehn Meter lange, bis ein Meter tiefe Pfützen. Fritz beweist seine Fahrkunst. In Beinuhnen bedauert eine alte, unbeschreiblich verdreckte Frau, daß sie als einzige Einwohnerin in einem Haus wohnen müsse, wo es hereinregne. Es handelt sich um den früheren schmucken Dorfkrug.

Oma's Haus steht zur Hälfte. Die Fenster bestehen aus Plastikplanen. Die Friedhöfe in Beinuhnen und Sauswalde sind Teile einer Viehweide und aufgegraben, wie in Rominten beschrieben. Die Ortschaften Neu- und Altsauswalde, in unmittelbarer Nähe der polnischen Grenze, sind total verschwunden. Kein Stein steht mehr. Um dies zu erkunden, schlichen wir bei strömendem Regen an einem unbesetzten Wachturm und einem demolierten Warnschild: „Absolutes Sperrgebiet" vorbei. Eine Kuhherde lief uns auf Schritt und Tritt nach. Wo die einzelnen Gehöfte standen, die ich noch kannte, gibt es jetzt nur noch Gestrüppinseln inmitten einer Kuhweide von mehreren Quadratkilometern.

Völlig durchnäßt schlichen wir zurück. Diesen Ort der Kindheit hatte wohl seit 1945 noch kein Deutscher aufgesucht. Auch unser Bedarf war gedeckt. Im Dunkeln zurück über Angerapp mit Ziel Gumbinnen. In Drachenberg verfehlten wir die Rechtskurve und landeten in Insterburg. Militärpolizei zeigte uns bereitwillig den Weg nach Litauen.

Sonntagmorgen steht unser guter Fritz wieder im Türrahmen. Heute nach Memel oder nach Königsberg oder nach Tollmingen und Rominten? Letzteres natürlich! Also nochmals hin, das Auto vor Rominten im Wald versteckt, den Pilzkorb in die Hand und taubstumm und auf Umwegen in den Heimatort Schelden geschlichen. Von hinten kommend, am Stall vorbei, standen wir plötzlich vor unserer Haustür. Die derzeitige Bewohnerin, offensichtlich eine Asiatin, war perplex. Erfindungsreich bat unsere Führerin um Wasser für ihre Tabletten. Dieses mußte erst vom Brunnen auf dem übernächsten Hof geholt werden. „Setzt euch solange rein in die Küche" (unser früheres Schlafzimmer). Da war Zeit genug, um einen ganzen Film auf das geschundene Haus von innen und außen zu verschießen. Gereinigt hatte man es wohl seit unserem Auszug nicht mehr. Wir schluckten das frische Wasser und verschwanden so unauffällig, wie wir gekommen waren. Auch hier war der Heimweh-Knoten ein für alle Mal geplatzt. Hier könnten wir unter diesen Verhältnissen, trotz aller landschaftlichen Reize, wohl kaum mehr leben.

An dieser Stelle danken wir nochmals unserer Führerin und unserem „Fritz". Ohne diese tapferen, aufopferungsbereiten Landsleute wäre unser Abenteuer aufgeflogen, bevor es begonnen hätte. **S. N.**



Königsberg heute: Blick über den Herzog-Albrecht-Platz (bis 1933 König-Ottokar-Platz) hinweg auf die Herzog-Albrecht-Allee. Das linke Haus steht dort, wo früher die Maraunenhofer Kirche (Herzog-Albrecht-Gedächtnis-Kirche) stand Foto Liebert

Auf der Suche nach Kulmen

Auch im Kreis Tilsit-Ragnit sind viele Orte spurlos verschwunden

Um mir Gewißheit über die Zustände in der Heimat zu verschaffen, buchte ich 14 Tage Urlaub in Nidden auf der Kurischen Nehrung. Die Litauer sind sehr hilfsbereit und fahren uns Deutsche zu allen gewünschten Orten ins verbotene Land – natürlich gegen DM, denn sie können für Rubel im eigenen Land nicht viel kaufen. Einige aus der Reisegruppe waren in Königsberg, Tilsit, Insterburg und natürlich auch im Memelland, niemand kam von seiner Suchfahrt freudig zurück, es war bedrückend.

So fuhr ich eines Morgens mit einer Freundin und einem litauischen Fahrer, der fließend russisch spricht, los. Zunächst fuhren wir 50 Kilometer über die Nehrung nach Memel, weiter ging es durch Heydekrug, Tilsit, Ragnit und nach Hohensalzburg. Hier stieg ich aus, um einige Fotos zu machen. Das Gasthaus Kinder steht noch, die Hofseite ist aber auch schon dem Verfall preisgegeben. An der Chaussee nach Schillen sind noch zwei kleine Häuser erhalten und bewohnt, danach ist das Land wie ausgestorben. Es gibt zwischen Hohensalzburg und Schillen keinen Ort mehr, es gibt keinen Gutshof mehr, alles ist dem Erdboden gleichgemacht, man findet oft nicht einmal eine Spur des Vergangenen.

Das Land liegt brach und öde da und ist versteppt. Ab und zu zeigen Baumgruppen an, daß dort einmal ein Hof gestanden hat, so z. B. gibt es noch den „Garten" von Kuhnen; letzter Besitzer war Erich Neufang. Durch meterhohes Unkraut habe ich mir Wege gebahnt und fand noch die Überreste von drei Fensterrahmen, fest verankert in den Grundmauern. Überall lagen Schutthaufen von Ziegeln, im Garten fand ich den kleinen Teich. Ich konnte erkennen, wo früher einmal der Kuh- und der Pferdestall gestanden hatten, auch dort lagen wieder vom Unkraut überwucherte Ziegelsteine.

Nun wollte ich meine alte Schule in Karlshof suchen, auch hier war nichts zu finden – kein Baum, kein Strauch und kein Stein zeigten an, daß hier einmal eine ganze Bauernschaft gestanden hat. Von den Höfen Berger, Karlshof und Müller, Reinecken, fehlt ebenfalls jede Spur. Menschen waren nirgends zu sehen, nur ein paar Kühe grasten hier friedlich. In der Ferne konnte ich eine Baumgruppe erkennen, die den früheren Hof von Cohn, Karlshof, anzeigte.

Bis Schillen fuhren wir über die alte Chaussee, auch Schillen ist gänzlich verändert. Es stehen noch einige Häuser aus der alten Zeit, die Kirche ist eine Ruine, ihr gegenüber wurden die Stallgebäude einer Kolchose errichtet. Der Bahnhof und mehrere Gebäude in der Umgebung sind noch erhalten, beim Fotografieren derselben bekam ich Ärger mit dem Bürgermeister, er gab uns deutlich zu verstehen, daß hier im russischen Sperrgebiet keine deutschen Touristen erwünscht sind.

Als wir dann in Tilsit die Luisenbrücke überquert hatten, atmeten wir erleichtert auf, nun konnte uns nichts mehr passieren, in Litauen waren wir willkommen. Es war eine sehr bedrückende Fahrt in die Vergangenheit – ich werde sie nicht wiederholen.

Rosemarie Neufang

Voller Ergriffenheit und Neugier

Das „Ostpreußische Tagebuch" des Grafen Lehndorff als Video

Ist es nun von Vorteil oder Nachteil, wenn man sich einen Film ansieht, ohne das als Vorlage dienende Buch gelesen zu haben? Die Antwort sei dahingestellt, schließlich gibt es für beide Versionen genügend Beispiele: aus einem guten Buch muß nicht zwangsläufig ein guter Film werden – oder umgekehrt.

Wie auch immer, wer das „Ostpreußische Tagebuch" des Arztes Hans Graf Lehndorff gelesen hat – bei einem derartigen Bestseller dürften das nicht eben wenige sein – wird zuallererst mit Skepsis auf die Nachricht reagieren, daß es gelungen sein soll, dieses Werk zu verfilmen. Wohl nicht zu Unrecht, denn schließlich liegen ja bekanntermaßen einige Stationen des Grafen im nördlichen Teil Ostpreußens, dem immer noch unzugänglichen russisch verwalteten Gebiet.

Hans Joachim Köhler, der erfolgreiche Regisseur, wagte sich dennoch an diese Aufgabe. Ihm zur Seite standen Jörn Kusel, Stefan Krawczyk und Thomas Vogel. Sie alle bewegten sich unter Aussparung Nord-Ostpreußens „auf den Fluchtspuren des Grafen Lehndorff". Heraus kam ein 45-Minuten-Video gleichen Namens, gedreht an Originalschauplätzen wie Landsberg, Wormditt, Ponarien und Grasnitz, ergänzt durch Ausschnitte von Dokumentationsfilmen der Landsmannschaft Ostpreußen und abgerundet durch Original-Textpassagen aus dem „Ostpreußischen Tagebuch". Es dauert nur eine kurze Weile, bis der Betrachter des Films erkennt, daß die wunderschönen Naturaufnahmen, die unterlegte, schwermütig klingende klassische Musik und die von Hans Joachim Köhler eindringlich gesprochenen Textpassagen keinen Widerspruch bilden, sondern dramaturgisch gewollt sind. Schließlich soll herüberkommen, daß es sich bei der Flucht des Grafen nicht um einen Sonntagsspaziergang gehandelt hat, sondern um ein lebensgefährliches Unternehmen im Inferno der Kriegs- und Nachkriegswirren von 1944 bis 1947.

Und in der Tat, genau diese Mischung ist es, die einen gefangennimmt, wenn man sich diesen hervorragend gemachten Film ansieht. Und da spielt es wirklich keine Rolle, ob man das Buch dazu vorher gelesen hat. Im Gegenteil, nach den Schlußbildern, wenn Graf Lehndorff selbst zu Wort kommt, ist man sich sicher: die Ergriffenheit mit Neugier – auf eben dieses Buch. Etwas Besseres läßt sich über einen Film kaum sagen. **Herbert Ronigkeit**

„Auf den Fluchtspuren des Grafen Lehndorff", Video-Film, 45 Minuten, 128 DM. TV Videoproduktion Thomas Vogel, Marienstraße 11, 2810 Verden



Kreis Tilsit-Ragnit heute: Das letzte Haus von Hohensalzburg an der Chaussee nach Schillen Foto Neufang

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, 5630 Remscheid 1, Tel.: 0 21 91/2 45 50 oder 58 81, Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, Postfach 12 09, 4506 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 9 00 21

Gemeinde Wartenburg – Es wird nochmal darauf hingewiesen, daß noch einige Exemplare des Buches „Erinnerungen an Kindheit und Jugend", das Diakon Paul Kruck aus Wartenburg herausgebracht hat, zur Verfügung stehen. Dieses Buch ist für Landsleute aus dem Gebiet Wartenburg gewiß von Interesse. Stückpreis 20 DM. Zu erhalten sind die Bücher bei Diakon Paul Kruck, Obergasse 11, 6718 Grünstadt, Telefon 0 63 59/8 44 37.

Der Kreistag, das seit dem 15. Oktober aus 25 Mitgliedern bestehende oberste Beschluß- und Aufsichtsorgan der Kreisgemeinschaft mit der Funktion einer Mitgliederversammlung, tagte zum zweiten Male seit seinem Bestehen, und zwar am 25. August 90 im Hotel Kriege in Hagen a. T. W. Kreistagsvorsitzender Leo Palmowski konnte 19 Abgeordnete und als Gast Bürgermeister Große Kracht, Hagen a. T. W., begrüßen. Nach Abhandlung organisatorischer Themen (Protokoll, Haushalt 1990, Kreisbrief 1990, Auslagen, Wahl zweier Kassenprüfer: Klaus Schwittay und Paul Samulowski), nahmen Fragen zur Resolution des Deutschen Bundestages vom 21. Juni 90 und der Volkskammer der DDR zur Oder-Neiße-Grenze sowie zum Abstimmungsverhalten des Sprechers der LO, Dr. Hennig, einen breiten Raum ein. Zwei Mißbilligungsanträge des Kreistagsvorsitzenden an den Bundeskanzler und den Sprecher der LO fanden im Kreistag keine Mehrheit. Daraufhin erklärte Lm Leo Palmowski seinen Rücktritt als Vorsitzender des Kreistages. Dem Kreistag steht nunmehr der erste Stellvertreter Adalbert Graf vor.

Konten – Das beim Postscheckamt Frankfurt/Main bestehende Spendenkonto wird mit dem Zusatz „Kreisgemeinschaft Allenstein-Land e. V." weitergeführt. Näheres hierzu im Kreisbrief 1990, der zu Weihnachten erscheint.

Deuthener Treffen – 120 ehemalige Bewohner und ihre Angehörigen aus dem einst 1000 Einwohner zählenden Dorf Deuthen, an der Fernstraße Allenstein – Osterode gelegen, trafen sich am 13. Oktober 90 in Hagen/Westf. und tauschten Gedanken aus. Unter den von den Eheleuten Hermann und Adelheid Spiwak, Hagen, Eingeladenen waren auch Teilnehmer aus den USA und aus dem Land Mecklenburg angereist. Deuthen, heute nach Allenstein eingemeindet, hat seine Bedeutung als Flugplatz beibehalten. Besuchern werden nach wie vor Rundflüge ermöglicht.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 4 96 04 85, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Hauptkreistreffen in Nienburg – Mit der traditionellen Kreistagssitzung am 29. 09. 1990 im großen Sitzungssaal des Kreishauses begann das diesjährige Hauptkreistreffen. Kreisvertreter Hans von Gottberg wurde auf dieser Sitzung in seinem Amt als Kreisvertreter bestätigt. Ebenso wurde sein Stellvertreter Lm. Herbert Schulz wieder in das Amt des stellvertretenden Kreisvertreters berufen. Damit dürfte die kontinuierliche Fortführung der Heimatkreisarbeit und die Herausgabe des Heimatblattes „Unser Bartenstein" als Organ der Heimatkreisgemeinschaft gewährleistet sein. Die Mitglieder des Kreistages waren vollständig erschienen. Die Tagesordnung konnte zügig abgewickelt werden. Oberkreisdirektor Dr. Wiesbrock, Nienburg, begrüßte die Sitzungsteilnehmer und die zahlreich erschienene Zuhörerschaft. Um 14.30 Uhr fand die Totenehrung mit Kranzniederlegung an den Gedenksteinen des GR 44 und unserer ostdeutschen Heimat statt. Kreisvertreter von Gottberg und Lm. Eugen Kraftzig, als Angehöriger des GR 44, wiesen in kurzen Ansprachen auf die Notwendigkeit und die Bedeutung einer solchen Ehrenfeier hin, die alljährlich anläßlich des Heimatkreistreffens stattfindet. Anschließend hatte die Patenstadt Nienburg zu einem Museumsbesuch und zu einem Stadtrundgang unter sachkundiger Führung eingeladen. Von dieser Einladung wurde reger Gebrauch gemacht. Um 19.30 Uhr eröffnete der Kreisvertreter das Hauptkreistreffen und begrüßte die Teilnehmer, insbesondere zahlreiche Heimatfreunde aus Mitteldeutschland und die Berliner Heimatgruppe. Ein herzliches Willkommen galt dem Landrat des Patenkreises, Helmut Rode. Der Kreisvertreter stellte die wesentlichen Aufgaben und Ziele der heimatlichen Vereinigung vor, die als gemeinnütziger Verein anerkannt sei. Die Satzung regelt die Aufgaben der Vereinsorgane, Mitgliederversammlung, Kreistag und Vorstand sowie die Kreistagswahl durch eine Wahlordnung. Danach begrüßte Landrat Rode die Teilnehmer herzlich und sagte, daß es ihm um die Fortentwicklung der Patenschaft zu einer Partnerschaft gehe und der Patenkreis Nienburg seine Aufgaben und Pflichten für alle eingegangenen Patenschaften weiter wahrnehmen werde. Er betonte, daß die Entwicklung im Osten nur die überrascht habe, die die Vereinigung der beiden Teile Deutschlands so schnell niemals für möglich gehalten hätten. Er freue sich über diese Entwicklung sehr und habe Verständnis für die Not und den Zwiespalt vieler Vertriebenen, die durch die Grenzentscheidungen sich tief berührt oder gar politisch verlassen fühlten. Er wolle als Mitglied des BdV die Zuversicht auf eine Lösung der noch anstehenden politischen Probleme mit den östlichen Nachbarn Deutschland nicht aufgeben und sei daher der Auffassung, daß man im Hinblick auf ein vereintes Europa weiterhin nach ausgleichenden Lösungen für beide Völker suchen müsse.

Weitere Veranstaltungen – Etwa 200 Bartensteiner waren der Einladung der Patenstadt gefolgt und fanden sich im Theatersaal ein, um das Theaterstück „Der Zauberer Gottes" von Paul Fechter anzuschauen. Ein anderer Teil erfreute sich an den bunten Tanz- und Liedaufführungen der Musikgruppe „Die Goldenen 14". Auf die danach vorgesehene Tanzmusik mußte verzichtet werden, weil die Schallplattenübertragung streikte. Der Sonntag begann mit dem evangelischen Gottesdienst in der St. Martinskirche. Um 11.30 Uhr begrüßte der Kreisvertreter die zusätzlich noch zu diesem Tag angereisten Heimatfreunde, ebenso den stellvertretenden Stadtdirektor der Patenstadt Nienburg, Heinrich Sieling. In seinen Begrüßungsworten betonte Herr Sieling, daß sich die Patenstadt zu den Zielen und Aufgaben der Kreisgemeinschaft Bartenstein bekennen könne. Allerdings dürfte man die im Einigungsvertrag und die in anderen Verträgen und Abmachungen getroffenen Vereinbarungen nicht ignorieren. Vielmehr wünsche er sich, daß die europäische Vereinigung weiterhin gute Fortschritte mache und so die Versöhnung zwischen den Völkern gefördert werden kann. Anschließend dankte der Kreisvertreter der Patenstadt für die Ausgestaltung des Treffens und besonders für die Einladung zu der Theateraufführung. In seinem Vortrag „Die Einheit nach der Vereinigung vom 03. 10. 1990" nahm der Kreisvertreter zu den deutschlandpolitischen Ereignissen der letzten Monate Stellung. Er betonte, daß eine Grenzanerkennung an der Oder nicht vertretbar sei, denn hinter der Oder sei deutsches Land (Ostdeutschland). Mit seinem Vortrag wolle er die Diskussion um die Heimat anregen, und aktiv und heimatbezogen fortführen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Ausbau des Kreisarchivs – Auch und gerade zum jetzigen Zeitpunkt soll der Ausbau des Kreisarchivs vorangebracht werden, um die Geschichte des Kreises lückenlos und wahrheitsgemäß darstellen zu können. Die Kreisvertretung bittet auch an dieser Stelle erneut alle Kirchspiel- und Ortsvertreter, alle Landsleute, die sich verantwortlich fühlen – für ihre Familie, für ihren Heimatort, für den gewerblichen oder landwirtschaftlichen Betrieb, für die Behörden – um Unterstützung in ihren Bereichen. Durch Ortsskizzen soll deutlich gemacht werden, wo die einzelnen Häuser, Höfe und Betriebe lagen, wer vor der Flucht dort gelebt hat. Durch Unterlagen – Hofberichte, Versicherungspolicen, Überschreibungsdokumente usw. – soll aufgezeigt werden, wie die Besitzverhältnisse seinerzeit dort waren. Alles Wissenswerte über die Entstehung des Ortes, über die Lebensweise der Bewohner, über ihre Sitten und Gebräuche, alles soll festgeschrieben werden. Persönliche Erlebnisberichte und schriftlich festgehaltene mündliche Überlieferungen sollen das Bild abrunden. Es kann und darf nicht sein, daß über die Einwanderung der Salzburger nach Ostpreußen, über ihre Ansiedlung, die nun schon über 250 Jahre zurückliegt, genaue Unterlagen vorliegen, und wir heute nach 45 Jahren dem Enkel nicht mehr mit Sicherheit über Einzelheiten aus dem Heimatort der Großeltern berichten können. Derartige Fälle hat es leider in der zurückliegenden Zeit bereits gegeben. Dies ist ein Grund mit, den Ausbau des Kreisarchivs zügig voranzutreiben. Hier hat die Erlebnisgeneration eine große Verpflichtung! Besonders wichtig ist die Fertigung von Einwohnerlisten, die Namen, Vornamen und nach Möglichkeit auch die Geburtsdaten der Bewohner enthalten sollen. Zur Geschichte der einzelnen Ortschaften gehören auch Fluchtberichte und im Zusammenhang damit Aufstellungen der Trecks mit folgenden Angaben: Name der Familie, Anzahl der Familienmitglieder, Anzahl der Fremdarbeiter bei den Familien, Anzahl der Pferdefuhrwerke, Anzahl der Pferde, anderer Fahrzeuge, Treckführer, wann wurde der Heimatort verlassen (Datum/Uhrzeit), Fluchtweg, besondere Vorkommnisse. Weiter sollen in den Archivunterlagen Erlebnisberichte von ehemaligen Kreisbewohnern einen Platz finden, die unter sowjetrussischer Herrschaft, im Heimatkreis, in den anderen ostpreußischen Kreisen oder in Sowjetrußland zum Teil bis 1948 Zwangsarbeit leisten mußten. Das alles gehört zur Geschichte des Kreises, und es sollte der Nachwelt erhalten bleiben. Alle Unterlagen sind dem Kreisvertreter zu übersenden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Samlandhilfe – Der Patenschaftsträger des Kreises Fischhausen, der Kreis Pinneberg, beteiligt sich an der großangelegten und kreisweiten Spendenaktion für die Samlandhilfe. Der Kreisausschuß des Kreises Pinneberg hat vor kurzem entschieden, zunächst 25 000 DM für die von der Kreisgemeinschaft Fischhausen organisierte Hilfsaktion für Hungernde im Samland und in Königsberg bereitzustellen. Weitere Zuschüsse sind in Aussicht gestellt, über deren Zuteilung nach Lage der Dinge in der Sowjetunion entschieden wird. Kreispräsidentin Gudrun Schlüter und Landrat Jörn Alwes werden in Kürze einen offiziellen Aufruf des Kreises Pinneberg bekanntgeben, in dem um Hilfe für die notleidende Bevölkerung in der Sowjetunion geworben wird.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Die Verhältnisse 1945–1948 in Gumbinnen und Umgebung – Hierüber gibt es in vielen Briefen von damals Zurückgebliebenen mehr oder weniger anschauliche Mitteilungen an Verwandte und Freunde, nachdem die betreffenden Landsleute schließlich in den Westen gelangt waren. Einiges davon findet sich auch in der Briefsammlung des Kreisarchivs. Sehr umfangreich ist entsprechendes Material in der Ost-Dokumentation des Bundesarchivs in Koblenz. Daraus ist auf Veranlassung des Bundesministeriums für Vertriebene schon bald unter der Leitung von Prof. Dr. Theodor Schieder und vielen weiteren Wissenschaftlern eine sehr umfassende Dokumentation entstanden, die seit 1960 als zweibändiges Werk veröffentlicht worden ist unter dem Titel „Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße." Obwohl die Verbreitung dieser Dokumentation nach ihrer von der Regierung veranlaßten und geförderten Drucklegung aus politischen Gründen wegen ihrer Brisanz und mit Rücksicht auf sowohl das Ausland als auch das „Ruhebedürfnis" der nichtbetroffenen westdeutschen Öffentlichkeit unerwünscht war, ist sie heute doch in den meisten Bibliotheken zu finden. Sie wurde sogar in 2. Auflage beim Verlag Gieseking in Bielefeld nachgedruckt. Dort liegt noch immer ein kleiner Restbestand von einigen Hundert Exemplaren, von denen sich diese Firma, die bekanntlich unseren Heimatbrief druckt, jetzt aus Lagerraumnot trennen mußte. Deshalb hat die Firma Gieseking uns angeboten, die Restauflage zum geringen Preis von 15 DM (ausschließlich Versandkosten – Paketporto) abzugeben, was für dieses außerordentlich bedeutende Werk (1400 Seiten Text, davon sehr viel aus Ostpreußen) geradezu sensationell ist. Der Gumbinner Heimatbrief wird daraus in Nr. 75 einen interesssanten Bericht eines Gumbinners wiedergeben, der die drei Jahre nach 1945 bis zu seiner Ausweisung sehr eindrucksvoll sachlich darstellt. Bestellungen auf dieses Werk, die wir weiterleiten, sind zu richten an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Anschriften – Im Protokoll der letzten Kreistagssitzung ist vermerkt, daß bis zum 1. Dezember 1990 dem Kreisvertreter alle bisher bekannt gewordenen Anschriften von Landsleuten aus dem Kreis Heiligenbeil, die bisher in der ehemaligen DDR wohnten, aufgegeben werden sollten. Wer von den Kirchspielvertretern und Ortsvertretern dies noch nicht getan hat, obwohl er Adressen kennt und vom diesjährigen Kreistreffen in der Anwesenheitsliste nachlesen kann, wird um sofortige Erfüllung dieser Bitte gebeten. Mir ist bekannt, daß allein zum Kreistreffen über 150 Landsleute aus den fünf neuen Bundesländern in Burgdorf waren. Lassen Sie mich also nicht warten und in Terminnot kommen.

Heimatblatt – Natürlich eignet sich auch unser Heimatblatt als Geschenk. Die Folge 35 ist noch vorrätig und auch ca. 10 weitere ältere Folgen. Jedes Heft kostet 5 DM. Der Betrag ist im voraus zu bezahlen an Eckhardt Beven, Lerchenweg 5, 3056 Rehburg-Loccum, auf das Konto 306 11-304 beim Postgiroamt Hannover.

Spenden – Ich danke allen Landsleuten, die bis zum heutigen Tag für die Folge 35 gespendet haben. Nur so kann jedes Jahr ein neues Heft entstehen und versandt werden. Leider hat aber die weitaus größere Zahl von Empfängern des Heimatblattes bisher nicht gespendet.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Mitarbeiter gesucht – Seit 1988 arbeitet Gerhard Wydra an dem 6bändigen Kreisatlas von Johannisburg mit dem Stand 1939/45, dem auch eine Einwohnerliste angeschlossen ist. Auch das heutige Aussehen unserer Dörfer gehört zu diesem Atlas. Um das Werk vervollständigen zu können, braucht Gerhard Wydra ortskundige Helfer. Für folgende Ortschaften werden noch Helfer gesucht: Brandau, Breitenheide, Brennen, Burgdorf, Brödau, Diebau, Eckersberg, Erlichshausen, Flockau, Gentken, Gregersdorf, Großrosen, Heldenhöh, Herzogsdorf, Jagdhof, Jurgasdorf, Adlig-Kessel, Kibissen, Kolbitzbruch, Kronfelde, Lipnicken, Lisken Abbau, Loterswalde, Ludwigshagen, Mikutten, Mittelpogauen, Möwenau, Mühlengrund, Oppendorf, Ottenberge, Reihershorst, Richtenberg, Groß-Rogallen, Rostken, Schwiddern, Siegenau, Siegmunden, Steinen, Spirdingswerder, Tuchlinnen, Turau, Waldersee, Warnold, Wiartel, Wildfrieden, Woiten, Worgullen, Groß-Zechen, Klein-Zechen. Bitte bei Gerhard Wydra, Raiffeisenstraße 12, 5249 Hamm/Sieg, melden, er schickt Ihnen die erforderlichen Meßtischblattauszüge mit der Bearbeitungsanleitung zu. Diesem Kreisatlas des Kreises Johannisburg soll eine Chronik jedes einzelnen Ortes beigefügt werden. Dazu bitten wir auch um Beiträge aus Ihren Kenntnissen, die uns helfen sollen, die Kurzchroniken zu erstellen. Selbst für kleine Darstellungen sind wir dankbar. Beiträge bitte von allen Dörfern, nicht nur von den oben aufgeführten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Königsberger Jugend – Silvester-Treffen – Alle Königsberger Jugendlichen werden zu einem Programm von 28. 12.–1. 1. nach Aachen eingeladen. 28. 12. Anreise nach Aachen, Luise-Hensel-Straße 50; 29. 12. Fahrt zur Patenstadt Duisburg, Besichtigung Museum Haus Königsberg. Kennenlernen der Archivierung der Ausstellungsstücke per Computer, Stip-Visite im neuen Museum-Königsberg, Gedenkminute an der Kanttafel, Salvator-Kirche, Rückfahrt nach Aachen; 30. 12. Gedanken und Vorbereitungen zum Ostpreußen-Treffen 91. 1. Gruppe, Planung, 2. Gruppe, Tonwappen-Herstellung, 3. Gruppe, Glaswappen-Herstellung; 31. 12. Silvester-Vorbereitung, Schimmelreiterzug zusammenstellen, Gemeindefest Immanuelkirche, evtl. nächtl. Schimmelreiterzug, Silvesterfeier. 1. 1. 91 Frühstück-Aufräumen-Abreise. Mitzubringen: Ideen für das Ostpreußen-Treffen 91, Schlafsack, Luftmatratze, 30 DM (Fahrgeld wird erstattet), Gesellschaftsspiele und – natürlich gute Laune! Information und Anmeldung bei Annelies Kelch, 5100 Aachen, Luise-Hensel-Straße 50, Telefon 02 41/6 81 09.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Ostpreußischer Weihnachtsmarkt – Der „Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostdeutschen Kulturgutes" (Mitglied der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg Pr) lädt auch in diesem Jahr wieder zu seinem traditionellen „Ostpreußischen Weihnachtsmarkt" vom 6. bis 9. Dezember 1990 herzlich ein. Wie auch im vorigen Jahr, so findet dieser Weihnachtsmarkt auf Einladung des Kuratoriums „Heimatmuseum Homberg/Efze" wieder im dortigen Heimatmuseum Hochzeitshaus statt. Während des Weihnachtsmarktes findet für alle anwesenden Freunde und Mitglieder des „Freundeskreises" am Sonnabend, dem 8. Dezember 1990, gegen 17.30 Uhr eine kleine Weihnachtsfeier statt, zu der ebenfalls herzlich eingeladen wird.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Heimatbücher für den Gabentisch – Zum bevorstehenden Weihnachtsfest möchten wir Ihnen als Weihnachtsgeschenk für den Verwandten- und Freundeskreis folgende Bücher unseres Heimatkreises empfehlen: Bildband des Grenzkreises Lyck, 512 Seiten mit Fotos von fast allen Gemeinden unseres Kreises, zum Preis von 50 DM, einschließlich Porto und Verpackung. Als Bestellung gilt die Einzahlung auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck e. V. bei der Sparkasse

Hagen, BLZ 450 500 01, Konto Nummer 118 005 723. Bitte achten Sie darauf, daß Namen und Anschrift auch auf der Durchschrift des Kassenbelegs deutlich lesbar sind. Über unseren Kultur- und Archivwart, Dieter Broschat, Friedrichstraße 14, 2354 Hohenwestedt, können Sie das Buch „Die Landgemeinden des Grenzkreises Lyck" (Ortschroniken), zum Preis von DM 62, zuzüglich 3,50 DM Porto und Verpackung, erwerben. Bestellungen bitte schriftlich an die genannte Anschrift senden. Der Verfasser dieser Bücher ist unser Landsmann Reinhold Weber.

Hauptkreistreffen – Das nächste Hauptkreistreffen findet am 24. und 25. August 1991 in unserer Patenstadt Hagen statt.

Das Regionaltreffen unseres Kreises im Hotel Lysia in Lübeck findet am 7. April 1991 statt. Bitte diese beiden Termine vormerken und in Ihre Planungen einzubeziehen. Gleichzeitig machen wir auf das Pfingsttreffen der Ostpreußen in Düsseldorf am 18. und 19. Mai 1991 aufmerksam.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Zu Weihnachten ein rechtes Geschenk: Erinnerungen an die Heimat. Legen Sie neben dem Bildband II (45 DM) Ihren Angehörigen oder lieben Freunden das Kreisbuch (58 DM) und nicht zu vergessen: Die Post im Kreis Osterode (10 DM) auf den Gabentisch. Diese Ausgabe ist nicht nur für Philatelisten interessant: Sie gibt einen Einblick in den Kultur- und Nachrichtenbereich.

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Landesgruppe NRW

Altena – Sonnabend, 15. Dezember, bis Sonntag, 16. Dezember, Weihnachtsseminar der Gemeinschaft Junges Ospreußen (GJO), Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, in Zusammenarbeit mit der LO in der Jugendherberge Burg Altena, Fritz-Thomee-Straße, 5990 Altena. Anmeldungen und Informationswünsche bitte an Stefan Kasnitz, Brunestraße 5a, 5880 Lüdenscheind.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude – Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Gemeindesaal der Heilandkirche. Festliche Kaffeetafel, kurzer Dia-Vortrag, „Eiszeit auf der Ostsee" sowie Weihnachtslieder für alle. Kinder für den Weihnachtsmann bitte bei Ursula Meyer, Telefon 22 11 28, anmelden.

Eimsbüttel – Sonntag, 9. Dezember, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Adventsfeier mit gemütlicher Kaffeestunde. Gedenken der ostpreußischen Heimatkreise, Goldtaler-Tombola und eine Ton-Dia-Schau von Erik Grützner „Schloß Schwerin" mit musikalischer Umrahmung.

Hamburg-Nord – Dienstag, 18. Dezember, 15 Uhr, adventlicher Nachmittag, gestaltet von Edith Lohmann im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße, gegenüber U-Bahn-Station Langenhorn-Mitte, Gäste sind herzlich willkommen.

Hamburg-Horn – Sonntag, 16. Dezember, 14.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier in der Altentagesstätte Horn am Gojenboom, Nähe U-Bahn Horner Rennbahn, mit Kaffee und Kuchen, anschließend folgt ein Rückblick 1990. Der Weihnachtsmann verteilt an persönlich erscheinende Mitglieder Überraschungen, des weiteren große Tombola, Spenden bei H. Behn, Telefon 6 51 01 81, anmelden. Es wird gebeten, den Jahresbeitrag mitzubringen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, weihnachtlicher Nachmittag im „Landhaus Walter", Stadtpark, Hindenburgstraße 2, für weihnachtliche Unterhaltung sorgt das Kalmus-Duo S. Schlopsna/Heimorgel und S. Teubler/Gitarre. Überraschungspäckchen für Tombola werden gerne angenommen. Es werden des weiteren Bilder aus Elchniederung gezeigt.

Gumbinnen – Sonnabend, 8. Dezember, 15 Uhr, Treffen im Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2, 2000 Hamburg 60, U-Bahn-Borgweg. Vorweihnachtliche Gestaltung mit entsprechenden Vorträgen. Bringen Sie bitte auch Ihre Bekannten mit.

Insterburg – Dienstag, 18. Dezember, 18 Uhr, Weihnachtsfeier in der Postkutsche, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74. Anmeldungen bis spätestens 10. Dezember bei Fritz Guddat, Telefon 5 53 61 20. Eine Zusammenkunft im Januar 1991 fällt aus.

Königsberg – Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Treffen zu einem vorweihnachtlichen Beisammensein im Landhaus Walter (Einlaß 15 Uhr), Hindenburgstraße 2, beim Stadtpark, U-Bahnstation Borgweg.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 6. Dezember, 17 Uhr, Treffen zur Adventsfeier im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Julklapp-Päckchen im Wert von 12,– DM mitbringen.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg-Eimsbüttel – Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, weihnachtliche Kaffeetafel im großem Saal des „Hamburg-Haus", Doormannsweg 12 (U-Bahnhaltestelle Emilienstraße oder Buslinie 113). Die Festansprache hält Pastor i. R. Heinz-Friedrich Haase.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Gifhorn – Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der LOW im DRK-Haus, Am Wasserturm, alle Landesleute sind herzlich eingeladen.

Hannover – Freitag, 14. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier im Restaurant „Ihmeblick", Roesebeckstraße 1, mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Mitgliederausweis bitte nicht vergessen, für Mitglieder gibt es Überraschungen. Das Programm gestaltet der Frauenkreis des Gesangvereins Harkernbleck unter der Leitung von Roswitha Saßnick-Kulikowski. Pastor E. A. Marburg hält die Ansprache (zu erreichen über U-Bahn-Linie 3 oder 7, Haltestelle Siloah). Alle Ostpreußen sowie die Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Hildesheim – Freitag, 14. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel im Vereinslokal Hückedahl 6.

Peine – Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Restaurant Wilhelm II., früher Hagenschänke, mit einer Tombola, Musikvorträgen und einer Kaffeetafel. Die Teilnehmer werden gebeten, Spenden bei Fräulein Blohmann abzugeben. Der Kuchen wird aus der Vereinskasse bezahlt.

Uelzen – Sonnabend, 15. Dezember, 14.30 Uhr, Stadthalle Uelzen, weihnachtliche Feierstunde im Eichensaal, die Ansprache wird Pastor Ulrich Scharffetter halten, umrahmt wird die Feierstunde von der Singgruppe.

Quakenbrück – Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier im evangelischen Gemeindesaal St. Petrus. Die Ansprache hält Pastor Arnold Sanitzki. Kaffeetafel mit weihnachtlichen Klängen, Anmeldungen ab sofort bei Fredi Jost, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, Telefon 0 54 31/35 17.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe – Von der Landesgruppe wurden im Jahr 1990 folgende Landsleute geehrt: Ehrenzeichen an Gertrud Tschöpe, Bertha Böhnke (beide Recklinghausen), Elisabeth-Dorothea Szameitat (Schwelm), Hannelore Ivenhof (Gelsenkirchen), Maria Hohmann (Viersen-Dülken).

Bad Godesberg – Sonntag, 9. Dezember, Advents- und Vorweihnachtsfeier im kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. 15 bis 16 Uhr gemeinsames Kaffeetrinken, ab 16 Uhr ein offizielles Programm (mit Heimatchor, Bescherung der Kinder durch den Weihnachtsmann u. a.), Eintritt frei.

Bochum – Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im großen Saal der St. Antoniusgemeinde, Antoniusstraße 6, Nähe Springerplatz, Mitwirkende: der Chor unter der Leitung von Fritz Großmann, ein Bläserquintett sowie Mitglieder der Gruppe. Der Weihnachtsmann wird erscheinen, für Kaffee und Kuchen ist gesorgt.

Bonn – Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Bonn hat im Restaurant der Beethovenhalle stattgefunden. Nach gemeinsamem Essen gab der Landesvorsitzende des BdV in NRW, Hans Günter Parplies, einen Bericht zur politischen Lage und zu unserer heimatpolitischen Arbeit. Es schloß sich eine lebhafte Diskussion an. Die Jahreshauptversammlung wurde von 75 Mitgliedern besucht. Laut Tagesordnung gaben der Vorsitzende Manfred Ruhnau, die Kulturwartin Alma Reipert, der Kassierer Erich Strojek und die Leiterin der Frauengruppe, Christel Wiesner, ihren Bericht über das vergangene Jahr. Es standen Neuwahlen an. Hans Günter Parplies wurde zum Wahlleiter bestellt. Der Vorsitzende und der geschäftsführende Vorstand wurden bei eigenen Enthaltungen einstimmig wiedergewählt. Bei den Beisitzern gab es zwei Veränderungen, sie wurden durch jüngere Mitglieder ersetzt. Außerdem wurde eine Beitragserhöhung diskutiert und von der Versammlung der Erhöhung zugestimmt. Mitglied Dr. Horst Hüttenbach gab einen Bericht über seine Reise nach Nordostpreußen mit Dias.

Detmold – Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Adventsveranstaltung in der Stadthalle Detmold, Kleiner Festsaal, Eingang Schloßgarten. Im Programm unter anderen gemeinsame Lieder, Gedichte sowie Kaffee und Kuchen.

Dortmund – Montag, 17. Dezember, 14.30 Uhr, weihnachtlicher Nachmittag in den Ostdeutschen Heimatstuben in der Landgrafenstraße/Ecke Märkische Straße.

Düren – Sonntag, 16. Dezember, 14 Uhr, heilige Messe mit Dekan Ernst Wölke, anschließend gemütliches Beisammensein im Jugendheim von St. Joachim Düren-Nord, dort wird der Leiter der Kreisvolksschule einen Dia-Vortrag über seine Fahrt nach Königsberg sowie den Ostseebädern Cranz und Rauschen zeigen. Alle vertriebenen Christen sowie alle Aussiedler sind herzlich eingeladen, Kaffee wird ausgeschenkt, Gebäck bitte für den Eigenbedarf mitbringen.

Düsseldorf – Sonnabend, 8. Dezember, Treffen der Wandergruppe zu einem Besuch des Schiffahrtsmuseums im Schloßturm um 14.30 Uhr, Eintritt DM 1,–, anschließend gemütliches Beisammensein im Lokal „En de Canon", Zollstraße 7, Tische sind dort ab 16 Uhr reserviert. – Freitag, 14. Dezember, 18 Uhr, Treffen des Stammtisches im HdDO, Restaurant Rübezahl. – Dienstag, 18. Dezember, Treffen der Frauengruppe im HdDO, Zimmer 412 (Ostpreußenzimmer).

Hagen – Sonnabend, 15. Dezember, 16 Uhr, Vorweihnachtsfeier in den Ostdeutschen Heimatstuben an der Hochstraße mit Pastor Walter Mittmann. – Sonntag, 16. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den Heimatstuben, Leitung Hildegard Hartung.

Haltern – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Adventsnachmittag im Kolpinghaus, für Mitglieder und deren Ehepartner ist das Kaffeegedeck kostenlos, der Weihnachtsmann wird mit einem kleinen Geschenk erfreuen.

Hemer – Sonnabend, 8. Dezember, 15.30 Uhr, besinnliche Stunden im Martin-Luther-Haus

Köln – Freitag, 7. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus am Römerturm, Holsteiner Puppentheater, ein Nachmittag für Kinder und Erwachsene. – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, Ostpreußisches Brauchtum „Der Schimmelreiter" und Ehrung von Mitgliedern.

Erinnerungsfoto 832



Landwirtschaftsschule Preußisch Holland – Der Leser Kurt Neuber sandte uns dieses Foto der Ober-Klasse und Mädchenabteilung unter der Leitung des Oberlandwirtschaftsrates Dr. Vahl und Landwirtschaftsassessors Frauenheim, es entstand im März 1942. Die Landwirtschaftsschule befand sich nach den Angaben unseres Lesers in der Bahnhofstraße und war auch für den Kreis Elbing zuständig. Die Namen der abgebildeten Schüler und Schülerinnen nannte er leider nicht. Einsendungen an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 832" leiten wir gern an den Einsender weiter. **be**

Neuss – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Gruppe im Martin-Luther-Haus, Drususallee 59. Mit heimatlichen Liedern, Gedichten sowie Kaffee und Kuchen soll an die Heimat gedacht werden, der Eintritt ist frei.

Rheda-Wiedenbrück – Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Saal Neuhaus. Die Mitwirkung des Volkstanzkreises, der Singgruppe und anderen bieten ein reichhaltiges Programm.

Viersen – Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier in der Ostdeutschen Heimatstube, Wilhelmstraße 12, Viersen 1, der Kulturwart Günter Ehlert wird die Weihnachtsansprache halten, Kaffee und Kuchen werden angeboten, alle Mitglieder und Angehörige sind herzlich eingeladen.

Witten – Sonnabend, 8. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier und Jahresabschluß in der „Ostdeutschen Heimatstube", Pferdebachstraße 110.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg – Das Europahaus in Bad Marienberg im Westerwald war wieder einmal mit seinen zweckmäßigen Räumen der geeignete Ort für die Durchführung der diesjährigen Landeskulturtagung. Die Landesvorsitzende Anneliese Franz hatte mit ihrem einfallsreichen Vorstand wieder ein gutes und allseits befriedigendes Programm ausgearbeitet. Leider mußte das Referat von dem bekannten Historiker Prof. Dr. Werner Maser ausfallen. Lm. Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt hielt dafür ein Referat. Die Tagung begann nach der Begrüßung und einer guten Einführung in das Programm durch die Landesvorsitzende mit einem Vortrag des Kreisvorsitzenden von der Bergstraße, Hans-Ulrich Karalus, Heppenheim, über dessen Eindrücke und Erlebnisse aus seiner jüngsten Reise nach Masuren, angereichert mit wunderschönen Fotos. In dem anschließenden gemütlichen Abend war dieses Referat noch Gegenstand für weitere Schilderungen aus längst vergangenen Tagen. Der Sonnabend begann mit einem frisch erzählten Erlebnis- und Anschauungsbericht über das nördliche Ostpreußen (u. a. Memel, Tilsit, Königsberg, Kurische Nehrung). Der Referent Herbert Pangritz verstand es vorzüglich, in seiner lebendigen und humorvollen Art seine aufmerksamen Zuhörer zu fesseln. Insbesondere seine Erlebnisse und Eindrücke in Königsberg waren anschließend Gegenstand vieler Fragen.

Erbach – Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Ost- und Westpreußen im Restaurant an der Werner-Borchers-Halle zur Weihnachtsfeier mit anschließendem Grützwurstessen. Paul Harteck hat die Gestaltung übernommen, es werden Gedichte und Geschichten gelesen, dazwischen werden Lieder gesungen. Es wird gebeten, etwas selbstgebackenes Gebäck mitzubringen. Gäste sind herzlich willkommen.

Frankfurt am Main – Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kasino der Bundesbahn, Friedrich-Ebert-Anlage 43–45, bitte Päckchen für den Grabbelsack im Wert von 5,– DM mitbringen. Zu erreichen über die Haltestellen 16 und 19, Platz der Republik, Gestaltung Betty Schmidt, Frauenreferentin. – Dienstag, 18. Dezember, 12 Uhr Treffen vor der Börse zu einem Informationsbesuch der Frankfurter Wertpapierbörse, Anmeldung H. Weber, Tel. 0 69/58 28 76.

Gelnhausen – Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Felsenkeller.

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 6680 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58.

Rockershausen – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier mit Programm und Tombola im Bürgerhaus Rockershausen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Esslingen/N. – Sachliches und Heiteres aus dem Landleben in Ost- und Westpreußen wurde beim Stiftungsfest der Esslinger Landsmannschaft dargeboten. In seiner Begrüßungsrede wies der Vorsitzende Gregor Berg auf die letzten politischen Ereignisse hin und betonte das Recht auf Heimat. Er dankte den Helfern für ihren unermüdlichen Einsatz. Das Fest stand unter dem Titel: „Das Land... wo Milch und Honig fließt...", eine Zeile aus der ersten Strophe des Westpreußenliedes. In einem vollen Haus führten Sprecher, Sänger, Volkstänzer und Musikanten in Texten, Liedern und Gedichten sowie einer szenischen Darstellung durch das Programm. Ostpreußen war ein altes Bienenland, schon die alten Prußen verstanden sich gut auf Bienenzucht und wußten aus Honig Met zu bereiten. Auch der „Tilsiter Käse" ist erwähnenswert. In der Niederung soll 1845 der erste „Tilsiter Käse" bereitet worden sein und wird nach alten Rezepten noch heute gefertigt. Die heimatbezogenen Beiträge wurden unter anderem ergänzt durch Verse von Agnes Miegel und Frieda Jung. Der Volkstanzkreis leitete zum geselligen Beisammensein und frohem Ausklang dieses Tages.

Rastatt – Dienstag bis Sonntag (noch bis zum 9. Dezember) von 9.30 Uhr bis 17 Uhr, Ausstellung „70 Jahre Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen" der LO.

Stuttgart – Alljährlich, wenn sich der Sommer verabschiedet hat, begeht die Stuttgarter Kreisgruppe ihr traditionelles Herbstfest. So trafen sich die Landsleute im Ratskeller-Saal, der sich bis auf den letzten Platz füllte. Nach einer geselligen Kaffeestunde begrüßte der Vorsitzende Herbert Muschlien die Anwesenden, besonders auch Mitglieder der Esslinger Kreisgruppe, die unter Leitung ihres Vorsitzenden Gregor Berg die Gestaltung des Nachmittags übernommen hatte. Das Programm, das nun folgte, stand unter dem Motto „Fischer und Fischerei in Ost- und Westpreußen". Auf den Spuren der Fischer begann die Reise an den masurischen Seen, wo sich die Maränen tummelten und wo in den feuchten Wiesen die Störche nach „Poggen" suchten. Weiter ging's zum Frischen Haff mit seinen köstlichen Aalen, durch's Große Moosbruch, wo die blaublanken Kartoffeln wuchsen, und den Elchwald zu den Fischerdörfern der Elchniederung am Kurischen Haff. In bunter Reihenfolge stellte die in Trachten auftretende Spielgruppe Lebensbereich, Wesenszüge und die harte Arbeit der Fischer in „Vertellkes" und „Spoaßkes" dar. Fischertänze, Lieder und Gedichte vermittelten Brauchtum und Eigenart der Landschaft.

Ulm/Neu Ulm – Sonntag, 16. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsnachmittag im Saal der Ulmer Stuben, Zinglerberg. Nach der Kaffeetafel spricht Pfarrer Willi Baaser, der BdV-Chor wird unterhalten, auch der Weihnachtsmann kommt. Gäste sind herzlich willkommen. – Donnerstag, 20. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier der Frauengruppe in den „Ulmer Stuben", Zinglerberg.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Freitag, 7. Dezember, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Wiener Neustadt, Blücherstraße 90. – Mittwoch, 12. Dezember, 15 Uhr, Adventsnachmittag der Frauengruppe in der Nagelschmiede, Haunstetter Straße.

Ingolstadt – Sonntag, 9. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsnachmittag und Adventsfeier im Restaurant „Dampflok", Ingolstadt Hauptbahnhof, Ost- und Westpreußen sowie alle Freunde sind herzlich willkommen.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Bischof-Neumann-Haus, Pfarrkirche Christkönig, Prager/Ecke Karlsbader Straße, wie in den Vorjahren werden sinnvolle Austauschpäckchen gewünscht.

Nürnberg – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Gruppe in der Müllnerstraße 29.

Die Heimatzeitung als Weihnachtsgeschenk

Bald ist Heiligabend. Andere überlegen vielleicht noch, was sie schenken sollen. Sie haben das Problem nicht, denn Sie könnten einen **Geschenkgutschein** auf den Gabentisch legen und machen damit einem lieben Angehörigen oder Bekannten 52 mal im Jahr eine Freude.
Wir sorgen dafür, daß unsere Heimatzeitung jede Woche pünktlich bei dem Beschenkten im Briefkasten steckt.

Das Ostpreußenblatt

zum Jahresbezugspreis von 94,80 DM (Ausland 112,80 DM)

erinnert nicht nur das ganze Jahr über an diese schöne Geste, sondern informiert Woche für Woche durch aktuelle Berichte und Kommentare aus Politik und Zeitgeschehen sowie durch Schilderungen aus der Geschichte und Kultur Ostpreußens. Deshalb eignet es sich auch ganz besonders als Geschenk für junge, studierende Menschen, Wehrdienstleistende und natürlich für **unsere Landsleute in Mitteldeutschland.**

Helfen Sie bitte mit, durch ein **Geschenkabonnement** die Position unserer Heimatzeitung zu festigen, damit die vielfältigen Aufgaben der Landsmannschaft unterstützt werden und weiteste Verbreitung unseres Gedankengutes ermöglicht wird.

Falls Sie unseren Vorschlag aufgreifen möchten, senden Sie uns bitte den untenstehenden **Geschenk-Bestellschein** zu und fordern Sie die schmuckvolle Geschenkkarte an, die Sie zu Weihnachten überreichen möchten. Als Dank erhalten Sie von uns eine Werbeprämie nach Ihrer Wahl. Bitte kreuzen Sie im Bestellschein an, was Ihnen gefällt.

Unser Gruß an den neuen Leser:

Die 32seitige **Festausgabe unserer Zeitung.**


Heute auf Seite 3: Recht oder Gewalt?

Das Ostpreußenblatt

40 Jahre Woche für Woche aktuell

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

30. September 1989

C 5524 C

Geschenkbestellschein

Bitte, liefern Sie ab ____________________
für die Dauer eines Jahres DAS OSTPREUSSENBLATT an folgende Anschrift:

Vor- und Zuname: ____________________

Straße/Nr.: ____________________

PLZ/Ort: ____________________

AUFTRAGGEBER

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte von meinem Konto ab. ☐ jährlich 94,80 DM ☐ halbjährlich 47,40 DM ☐ vierteljährlich 23,70 DM

Bankleitzahl: ____________ Konto-Nr.: ____________

Name des Geldinstitutes (Bank oder Postgiroamt) ____________________

Kontoinhaber: ____________________

Vor- und Zuname: ____________________

Straße/Nr.: ____________________

PLZ/Ort: ____________________

Falls Sie keine Abbuchung wünschen, warten Sie bitte unsere Rechnung ab.
Wir haben eine Geschenkkarte vorbereitet, die Sie gerne bei uns abfordern können, um somit den Empfänger von dem Geschenkabonnement in Kenntnis zu setzen. Wir können diese Information auch direkt an den Empfänger weitergeben und SIE als Spender benennen.

○ Geschenkkarte an mich ○ Geschenkkarte an den Empfänger

Bitte kreuzen Sie hier die gewünschte Werbeprämie an:

☐ Ostpreußischer Sommer, in Bildern und Gedichten, von Uwe Greve
☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems, mit Widmung des Autors
☐ NEU! Reiseführer Memelland und Kurische Nehrung

____________________ ____________________
Datum Unterschrift

Bitte deutlich lesbar schreiben und diesen Bestellschein einsenden an:



Vertriebsabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

49

Verschiedenes

WAIDWERK DER WELT VON 1938 (sehr guter Zustand) gegen Gebot abzugeben, Tel. 0 52 54/73 60.

DAS OSTPREUSSENBLATT – Jahrgänge 1951–1988 kompl. abzugeben. Tel.: 02 21/31 13 45

Bekanntschaften

Ostpreußin, 68/1,63, ev., finanz. gesichert, unabhängig, natur- u. tierlieb, su. gleichgesinnten Partner. Zuschr. u. Nr. 0 26 78 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Goldene Konfirmation

feiern wir am 09./10. 03. 1991 für alle, die 1939, 1940 und 1941 im Kirchspiel Hohenbruch und in Karlsrode eingesegnet worden sind.

Interessenten melden sich bitte bis zum 15. 01. 1991 bei:

Erich Schmakeit
Auf den Raden 11
3002 Wedemark 7
Tel.: 0 51 30/59 59

oder

Ursula Libor
geb. Eigenfeld
Schäferholzweg 4
4980 Bünde/Westf.
Tel.: 0 52 23/1 36 91

Suchanzeigen

Kameraden wo seid Ihr?

Holl, Bruno und Ruth (Heinz?), beide aus Ostpreußen – die Kameraden Eurer alten Einheit suchen Euch! Meldet Euch bei

Karl Gottesmann, Steinberg 14
3549 Diemelstadt-Wrexen
Telefon 0 56 42/12 91

KÖNIGSBERGER
Herzog-Albrecht-Allee 11

Wer kennt ehem. Bewohner oder deren Angehörige (Otto Schwabe, Wilhelm Meyer, Fam. Mecklenburg). Habe Kontakt zu heute im Haus wohnenden 2 Familien, die Kontakt wünschen.

Dr. K. Stadie
Wilhelmstraße 33
W 7100 Heilbronn
Tel.: 0 71 31/8 28 78

Suche Kontakte zu Landsleuten aus dem sowj. verw. Nordostpreußen.

Kurt Garbe, Postfach 10 23 03, 2000 Hamburg 1, Tel.: 0 40/ 20 32 85.

Selbstbestimmung

Ausstellung in Baden-Württemberg

Rastatt – Bis Sonntag, 9. Dezember (täglich 9.30 bis 17 Uhr) ist im Rastatter Schloß noch die Ausstellung „70 Jahre Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen" zu sehen. Sie dokumentiert das Recht auf Selbstbestimmung vom 11. Juli 1920 in Ostpreußen. Unter den etwa 70 Gästen war bei der Eröffnung auch der Oberbürgermeister der Stadt, Franz-J. Rothenbiller. In seinem Grußwort wies er auf den Bezug der Ausstellung zum Freiheitsmuseum im Rastatter Schloß hin. Zu den Gästen gehörte ferner Dr. Olaf Feldmann, Bundestagsabgeordneter der FDP, geboren in Christburg, Kreis Stuhm (Westpreußen). Die Ausstellung eröffnete Günter Zdunnek, Landesvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) in Baden-Württemberg. Nach einem Referat über die Abstimmung von Stefan Berger, Archivar des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, wurde die Gelegenheit genutzt, mit Dr. Olaf Feldmann MdB lebhaft zu diskutieren. Dabei erwies sich das Ausstellungsthema als ein aktueller Anknüpfungspunkt. Die Ausstellung wurde durch die Kulturabteilung der LO in Hamburg in Zusammenarbeit mit dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen und durch die örtliche Gruppe unter der Leitung von Peter Kiep eingerichtet.

Kirchliche Mitteilungen

Hamburg – Sonntag, 16. Dezember, 10 Uhr, in der Erlöser-Kirche, Borgfelde (U- und S-Bahnhof Berliner Tor), Gottesdienst der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen mit der heimatlichen Liturgie zum dritten Advent. Durch den Gottesdienst geleitet Pfarrer Ulrich Scharffetter, jetzt Uelzen. Mitwirkende: Der Ostpreußenchor mit Chorleiterin und Flötensolistin Lehmann-Grube. Nach dem Gottesdienst gemeinsames Treffen im Gemeindesaal bei Kaffee und Gebäck (Ende gegen 13 Uhr)

Dia-Vorträge

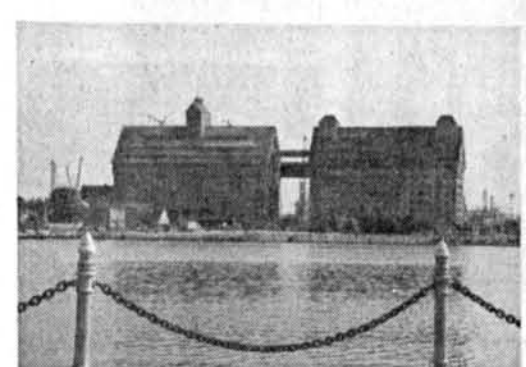
Bayreuth – Dienstag, 11. Dezember, 19.30 Uhr, Stadthalle, Kleiner Saal, „Königsberg heute" von Michael Welder

Gießen – Montag, 10. Dezember, 19.30 Uhr, Martinshof, Liebigstraße 20, „Königsberg heute", von Michael Welder

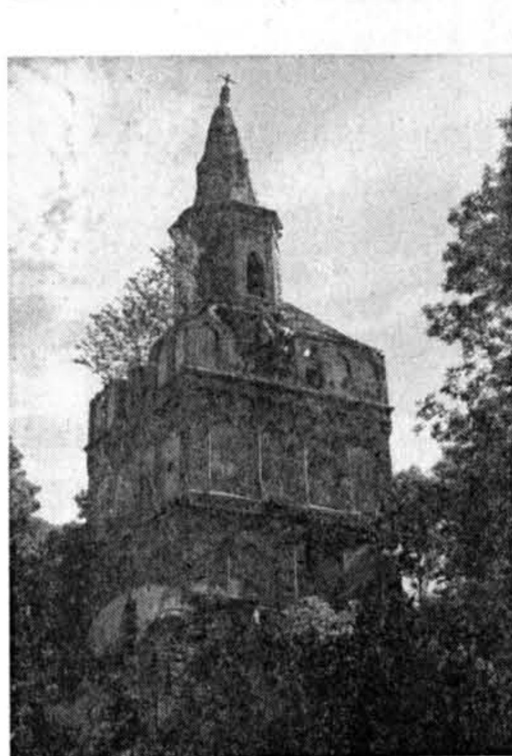
Hamburg – Freitag, 7. Dezember, 19.30 Uhr, Amerika-Haus, Großer Saal, „Das Reich der Mitte – China hautnah erlebt", von Doris Knop; eine Veranstaltung der Urania-Gesellschaft Hamburg (Tel. 0 40/ 7 63 37 54)

Kulmbach – Mittwoch, 12. Dezember, 19.30 Uhr, Gasthof Geuther, „Schlesien", von Michael Welder

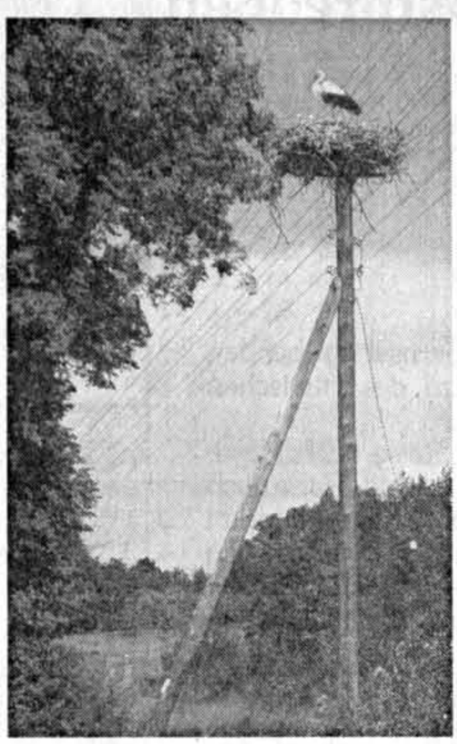
Bücher zu Weihnachten von Rautenberg

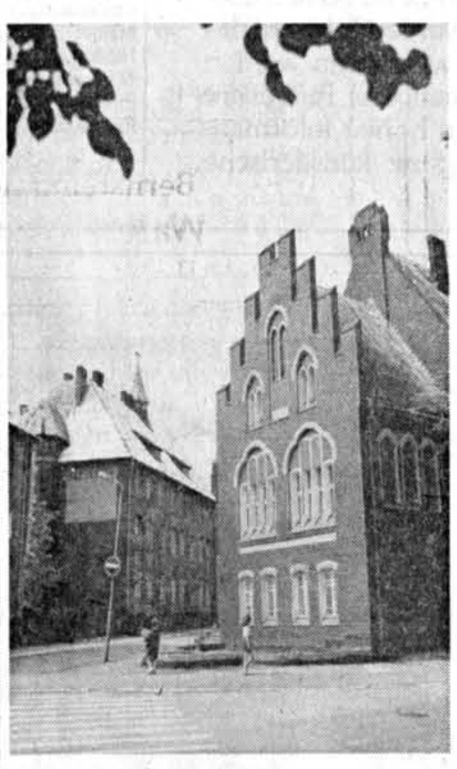


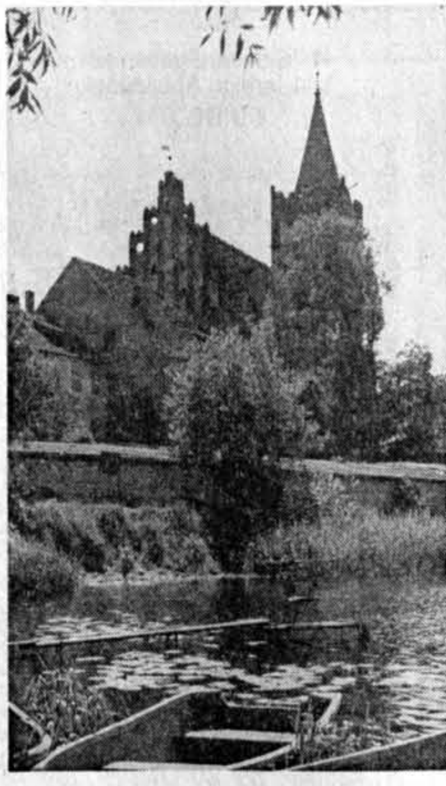




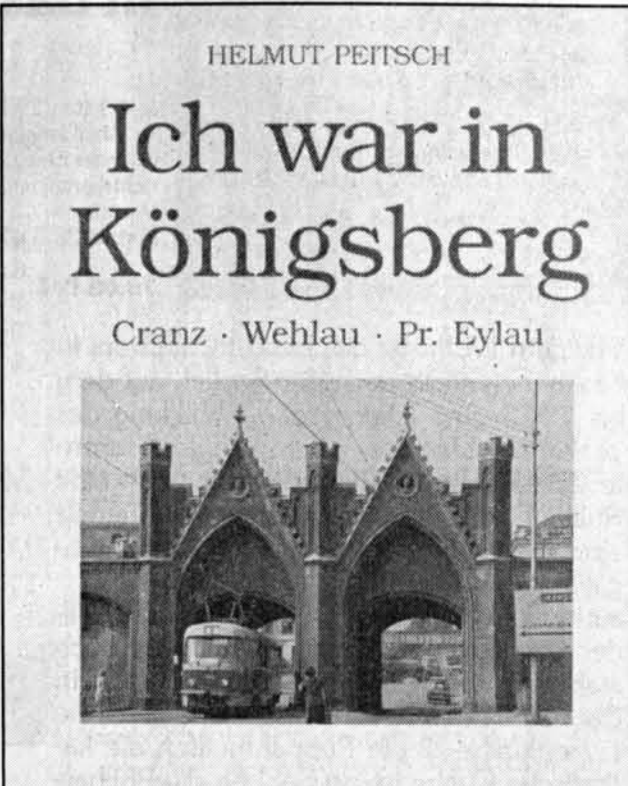












RAUTENBERG

78,00 DM

224 Seiten
240 farbige Bilder,
Format 21 x 28 cm
Übersichtskarte
Ortsnamenverzeichnis
gebunden
farbiger
Schutzumschlag

Ich war in Königsberg

und besuchte Cranz, Wehlau, Pr. Eylau und Heiligenbeil

Sensationelle Bilder hat Helmut Peitsch aus Königsberg und der näheren Umgebung mitgebracht. Nur seine ausgezeichneten Ortskenntnisse halfen ihm, sich vor Ort zurecht zu finden. Er hat die unwahrscheinlichsten Dinge aufgespürt, alles im Bild festgehalten und uns mitgebracht. Einer der Höhepunkte war zweifellos sein Besuch in Pillau: Bisher galt diese Stadt als absolut verboten für Ausländer (vergleiche Bild in der Mitte rechts!)

Folgende Orte sind mit Bildern dargestellt:

Abschwangen	Heiligenbeil	Neukuhren	Rossitten
Allenburg	Klein Scharlack	Palmnicken	Sarkau
Alt Gertlauken	Königsberg	Paterswalde	Schaaken
Balga	Kumehnen	Pillau	Schaaksvitte
Cranz	Labiau	Pillkoppen	Tapiau
Domnau	Laukischken	Pobethen	Tharau
Friedland	Ludwigsort	Powunden	Uderwangen
Gr. Legitten	Medenau	Pr. Eylau	Wehlau
Gr. Sausgarten	Mühlhausen	Rauschen	Wittenberg
Haffwinkel	Nautzken	Romitten	

Kommen Sie mit! Urlaubs-Termine für 1991!
Königsberg • Kurische Nehrung • Memelland
Masuren • Pommern • Schlesien

15 Tage-Flug Schwarzort

Reise 6000 S	18. 5. – 1. 6.
Reise 6100 S	1. 6. – 15. 6.
Reise 6200 S	15. 6. – 29. 6.
Reise 6300 S	29. 6. – 13. 7.
Reise 6400 S	13. 7. – 27. 7.
Reise 6500 S	27. 7. – 10. 8.
Reise 6600 S	10. 8. – 24. 8.
Reise 6700 S	24. 8. – 7. 9.
Reise 6800 S	7. 9. – 21. 9.
(Spar-Termin) 6900 S	21. 9. – 5. 10.

Preis ab Hannover
DZ pro Person 2198 DM
App. pro Person 2348 DM
Keine Einzelzimmer
Visum ....50 DM
Reise-Rücktritts-Vers. ..20 DM

15 Tage-Flug Nidden

(Spar-Termin) 4000 N	11. 5. – 25. 5.
Reise 4100 N	25. 5. – 8. 6.
Reise 4200 N	8. 6. – 22. 6.
Reise 4300 N	22. 6. – 6. 7.
Reise 4400 N	6. 7. – 20. 7.
Reise 4500 N	20. 7. – 3. 8.
Reise 4600 N	3. 8. – 17. 8.
Reise 4700 N	17. 8. – 31. 8.
Reise 4800 N	31. 8. – 14. 9.
Reise 4900 N	14. 9. – 28. 9.
(Spar-Termin) 4950 N	28. 9. – 12. 10.

Preis ab Hannover 2298 DM
Keine Einzelzimmer
Visum ....50 DM
Reise-Rücktritts-Vers. ..20 DM

Flüge Hannover-Polangen

15 Tage-Flug Polangen

(Spar-Termin) 4000 P	11. 5. – 25. 5.
Reise 4100 P	25. 5. – 8. 6.
Reise 4200 P	8. 6. – 22. 6.
Reise 4300 P	22. 6. – 6. 7.
Reise 4400 P	6. 7. – 20. 7.
Reise 4500 P	20. 7. – 3. 8.
Reise 4600 P	3. 8. – 17. 8.
Reise 4700 P	17. 8. – 31. 8.
Reise 4800 P	31. 8. – 14. 9.
Reise 4900 P	14. 9. – 28. 9.
(Spar-Termin) 4950 P	28. 9. – 12. 10.

Preis ab Hannover 2198 DM
Visum ....50 DM
Reise-Rücktritts-Vers. ..20 DM

Bitte buchen Sie rechtzeitig! Unsere beliebten Reisen sind sehr früh ausgebucht!

12 Tage-Bus Danzig/Masuren

(Spar-Termin) 200	2. 6. – 13. 6.
Reise 300	16. 6. – 27. 6.
Reise 400	30. 6. – 11. 7.
Reise 450	7. 7. – 18. 7.
Reise 500	14. 7. – 25. 7.
Reise 550	21. 7. – 1. 8.
Reise 600	28. 7. – 8. 8.
Reise 650	4. 8. – 15. 8.
Reise 700	11. 8. – 22. 8.
Reise 800	25. 8. – 5. 9.
(Spar-Termin) 900	8. 9. – 19. 9.

Preis ab Hannover 1648 DM
Einzelzimmer auf Anfrage
Visum ....50 DM
Reise-Rücktritts-Vers. ..20 DM

15 Tage-Flug Jugnaten

(Spar-Termin) 4000 J	11. 5. – 25. 5.
Reise 4100 J	25. 5. – 8. 6.
Reise 4200 J	8. 6. – 22. 6.
Reise 4300 J	22. 6. – 6. 7.
Reise 4400 J	6. 7. – 20. 7.
Reise 4500 J	20. 7. – 3. 8.
Reise 4600 J	3. 8. – 17. 8.
Reise 4700 J	17. 8. – 31. 8.
Reise 4800 J	31. 8. – 14. 9.
Reise 4900 J	14. 9. – 28. 9.
(Spar-Termin) 4950 J	28. 9. – 12. 10.

Preis ab Hannover
App. pro Person 2198 DM
Einzelzimmer-Zuschlag pro Nacht ....20 DM
Visum ....50 DM
Reise-Rücktritts-Vers. ..20 DM

9 Tage-Bus Schlesien

Reise 3000	22. 6. – 30. 6.
Reise 3100	3. 8. – 11. 8.

Preis ab Hannover 1198 DM
Einzelzimmer-Zuschlag pro Nacht .... 35 DM
Visum .... 50 DM
Reise-Rücktritts-Vers. 20 DM

9 Tage-Bus Pommern

Reise 2000	8. 6. – 16. 6.
Reise 2100	20. 7. – 28. 7.

Preis ab Hannover 1048 DM
Einzel-Zimmer-Zuschlag pro Nacht .... 35 DM
Visum .... 50 DM
Reise-Rücktritts-Vers. ..20 DM

Sonderpreise!
Spar-Termin: Bei Terminen mit diesem Zeichen ermäßigt sich der Preis um 100 DM! Unser neuer Service für Sie!

... das bessere Programm Verlangen Sie unseren Katalog!

RAUTENBERG-REISEN

Blinke 8 · Postfach 19 09 · D-2950 Leer
Telefon (04 91) 41 43 (auch Anrufbeantworter) · Fax (04 91) 58 01



192 Seiten, DM 22,80



176 Seiten, DM 22,80



336 Seiten, DM 28,80



384 Seiten, DM 28,80



Elisabeth Schulz-Semrau

Drei Kastanien aus Königsberg

Tagebuch einer Reise in das heutige Kaliningrad

MITTELDEUTSCHER VERLAG
VERLAG GERHARD RAUTENBERG

Drei Kastanien aus Königsberg...

von Elisabeth Schulz-Semrau

„Ohne meine Kindheitslandschaft würde ich sein wie jener Mann, der seinen Schatten verkaufte", bekennt die Autorin. In tagebuchartigen Aufzeichnungen berichtet sie von ihrem Besuch in Königsberg. Elisabeth Schulz-Semrau war auf der Suche nach ihrer Heimatstadt, doch sie findet nur mit Mühe die bekannten und vertrauten Winkel, wo heute gesichtslose Mietskasernen stehen, das alte Bild der Stadt ist zerstört. Elisabeth Schulz-Semrau war Bürgerin der DDR, und dadurch hatte sie die Möglichkeit, offiziell nach Königsberg zu reisen. Aber gleichzeitig war ihr über 40 Jahre lang verwehrt, über ihre Heimat offen und ehrlich zu schreiben.

260 Seiten, gebunden
20 s/w Abbildungen
Format 14,5 x 21 cm
26,80 DM

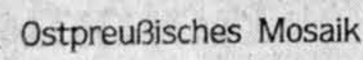
Hildegard Rauschenbach

Marjellchen wird Berlinerin

Heimkehr aus Sibirien und Neuanfang

Wie bereits in ihren Büchern „Zuhause in Pillkallen" und „Lager 6437 – Ich war verschleppt nach Sibirien" fesselt Hildegard Rauschenbach die Leser in diesem Buch durch ihre schlichte, anschauliche Erzählweise und läßt sie teilhaben an ihrem Leben. Sie schildert das Nachkriegsleben in Berlin und zeigt auf, wie es allmählich aufwärts geht. Hildegard Rauschenbach wird auch in diesem Buch ihrer Aufgabe als Zeitzeugin gerecht.

220 Seiten, gebunden
Format 14,5 x 21 cm
19,80 DM



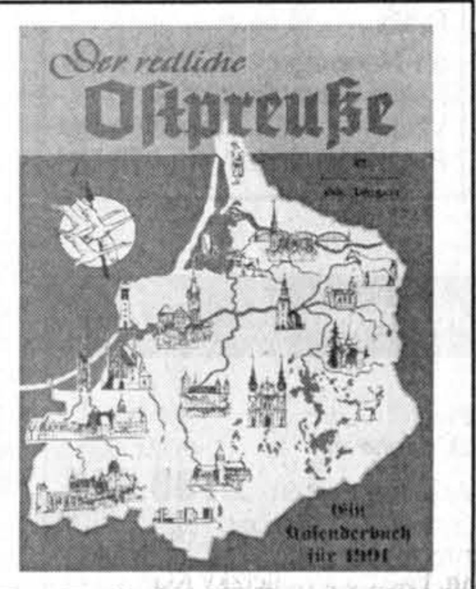


Hildegard Rauschenbach

Marjellchen wird Berlinerin

Heimkehr aus Sibirien und Neuanfang

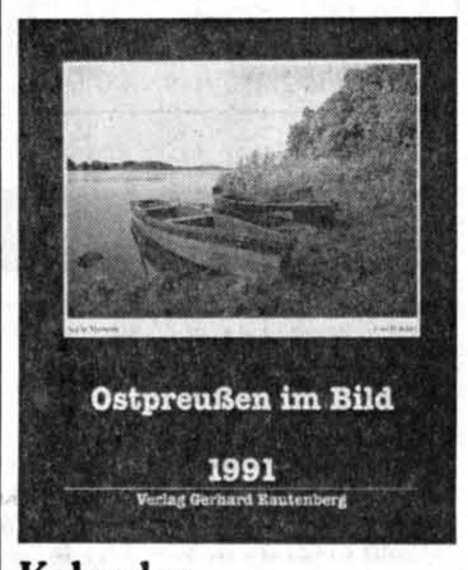
RAUTENBERG



Der Redliche Ostpreuße 1991
42./155. Jahrgang, 128 Seiten
14,5 x 21 cm **12,80 DM**

Aus dem Inhalt:
Vor fünfzig Jahren verstarb Heinrich Wolff; Heimisches Festgebäck, Erinnerung an das Kriegsende in Ostpreußen 1945–1948, Alte Königsberger Haussprüche, Brummtopf und Teufelsgeige, Kindertage am Strom...

Jetzt in Farbe!



Kalender Ostpreußen im Bild 1991 in Farbe
Mit Bildern aus Königsberg, Marienburg, Masuren, Rominten u. a. v. m.
Nr. 1203 **19,80 DM**

Heimatliche Spirituosen

Wir verschicken die Flaschen in absolut bruchsicherer Verpackung. Dieses kostenintensive Verfahren erfordert, daß wir zusätzlich zur Versandkostenpauschale 2.90 DM pro Spirituosen-Lieferung berechnen müssen.

Nr. 5692
Meschkinnes
50 % vol
Der Ur-Bärenfang
Flasche 0,7 l
29,90 DM



Nr. 5699
Kosakenkaffee
28 % vol
exclusiver Mocca-Liqueur
Flasche 0,7 l
24,90 DM

Nr. 5693
Marjellchen
25 % vol
schwarze Johannisbeere
Flasche 0,7 l
19,90 DM

Nr. 5695
Tapi
38 % vol
Original Bärenfang
Flasche 0,7 l
25,90 DM

Nr. 5694
Bärenblut
38 % vol
Honig und Holunder
Flasche 0,7 l
26,90 DM







Nr. 5698
Der Redliche Preuße
33 % vol
Ostpreußischer Weißer
Flasche 0,7 l
19,90 DM

Nr. 5691

Nr. 5696
Pillkaller
38 % vol
Edel-Machandel
Flasche 0,7 l
22,90 DM

Nr. 5697
Trakehnerblut
40 % vol
der rassige Halbbitter
Flasche 0,7 l
27,90 DM













Danziger Goldwasser
38 % vol
mit echten 22-karätigen Goldplättchen
Flasche 0,7 l
25,90 DM

BESTELLSCHEIN

6

bitte einsenden an die Rautenbergsche Buchhandlung, Postfach 19 09, Blinke 8, 2950 Leer
Bitte haben Sie Verständnis, daß wir 3,50 DM für Porto und Verpackung berechnen müssen.
Ab einer Rechnungssumme von 100,– DM ist die Sendung portofrei.

Telefon 04 91 / 41 42 - Telefax 04 91 / 58 01 ☐ Rechnung ☐ per Nachnahme*

Titel	Nr.	Preis
Seite 1		
Ich war in Königsberg	(1064)	78,00 DM
Seite 2		
Reise nach Königsberg	(1072)	78,00 DM
Reise nach Masuren	(1037)	78,00 DM
Reise nach Danzig	(2011)	78,00 DM
Ostpreußen/Eigenart	(1068)	69,80 DM
Kurische Nehrung	(1055)	88,00 DM
Rund ums Haff	(1067)	49,80 DM
Ostpr. gel. und unverg.	(1056)	39,80 DM
Kur. Nehr. gel./unverg.	(1073)	39,80 DM
Als Gast in Königsberg	(1048)	29,80 DM
Seite 3		
Reiseführer Ostpreußen	(1032)	22,80 DM
Reiseführer Memel	(1070)	22,80 DM
Reiseführer Schlesien	(4009)	28,80 DM
Reiseführer Pommern	(3017)	28,80 DM
Seite 4		
Drei Kastanien	(1074)	26,80 DM
Marjellchen/Berlinerin	(1366)	19,80 DM

Titel	Nr.	Preis
Der Redliche 1991	(1201)	12,80 DM
Ostpreußen im Bild '91	(1203)	19,80 DM
Meschkinnes	(5692)	29,90 DM
Marjellchen	(5693)	19,90 DM
Bärenfang	(5695)	25,90 DM
Bärenblut	(5694)	26,90 DM
Kosakenkaffee	(5699)	24,90 DM
Pillkaller	(5696)	22,90 DM
Trakehnerblut	(5697)	27,90 DM
Danzg. Goldwasser	(5691)	25,90 DM
Der Redliche Preuße	(5698)	19,90 DM

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Unterschrift

* falls nicht anders angegeben, liefern wir per Nachnahme

ANZEIGE



Volksschule Trempen – Hallo, liebe ehemalige Schülerinnen und Schüler der Volksschule Trempen, Kreis Angerapp. Wer erkennt sich wieder? Man sieht hier die Jahrgänge 1924, 1925, 1926 und 1927, aufgenommen im Jahr 1937, die 2. Klasse mit Lehrer Alfred Pietsch. Ich würde mich freuen, ein Treffen zu organisieren. Ruft mich bitte an (nach 18 Uhr) unter der Nummer 0 40-7 60 28 31 oder schreibt an die Adresse Kurt Wendland (früher Brahetal), Langenbeker Weg 103, 2100 Hamburg 90.

Urlaub/Reisen



Unseren lieben Eltern
Frieda Hoffmann
geb. Naujokat
Reinhold Hoffmann
aus Königsberg (Pr)
zur *Goldenen Hochzeit* die herzlichsten Glückwünsche!
Eure Kinder und Enkel
3162 Dollbergen
7. Dezember 1990

Seinen 70. Geburtstag feiert am 10. Dezember 1990
Helmut Warm
aus Nordenburg
jetzt Müdener Straße 23
3104 Unterlüss
Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit
Ehefrau Marga,
Kinder und Enkel Bernd, Hartmut mit Roman, Sabine mit Peter und Kristine, Joachim
Schwester Ilse

70
Jahre
wird am 7. Dezember 1990
Walter Bogdahn
aus Penken, Kreis Pr. Eylau
jetzt Papenbütteler Weg 9
2864 Hambergen
Es gratulieren herzlich
seine Frau Ursula
Sohn Alfred
Schwiegertochter Anke
und Enkel André

Ihren 70. Geburtstag
feiert am
11. Dezember 1990 Frau
Edith Kabbeck
geb. Breier
aus Schönwalde, Samland
jetzt Joseph-Seifried-Straße 21
8000 München 50
Es gratulieren herzlich ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel





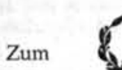


Am 9. Dezember 1990 wird durch Gottes Gnade unsere liebe Mutter



Antonie Seemann
aus Königsberg (Pr), Luisenallee 53 a
jetzt: Diakoniewerk 2382 Kropp
ihren 100. Geburtstag feiern.
Zu diesem seltenen Ehrentage gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
Wolfram und Sabine

Zum



Geburtstag
am 12. Dezember 1990
meines lieben Mannes
Walter John
aus Königsberg (Pr)
Herbartstraße 7
die herzlichsten Glückwünsche und für das nächste Lebensjahr einigermaßen erträgliche Gesundheit und alles Liebe und Gute
Deine Uschi
Straßburger Straße 41 B, 2000 Hamburg 70

Seinen



Geburtstag
feiert am 14. Dezember 1990
Kaufmann
Walter Raffel
aus Bergfriede, Kreis Osterode
jetzt Borgfelder Deich 1, 2800 Bremen 33
Herzliche Glückwünsche von allen Angehörigen und Bekannten

Unsere liebe Schwester und Tante
Christa Sonnenfeld
Musiklehrerin in Pr. Eylau und Heimleiterin in Wuppertal
geb. 17. 9. 1910 in Marienwerder
ist am 16. November 1990 infolge eines Verkehrsunfalles in Wuppertal gestorben.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit
die Schwestern Lucie und Gisela
sowie Nichten und Neffen

Die Trauerfeier fand am 23. November 1990 in Schönberg-Probstei statt.

Allen Freunden und Bekannten zur Kenntnis

Frau

Charlotte Richter

geb. Daniel

aus Schulzenhof, Kreis Insterburg, Ostpreußen

ist nach schwerer Krankheit verstorben. Sie hat ihre Mutter nur um wenige Monate überlebt.

Liesel Linke, geb. Ohmke

Seckenheimer Hauptstraße 116/18, 6800 Mannheim-Seckenheim

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Meta Falkner

geb. Guschka

* 25. 5. 1903 † 24. 11. 1990

aus Wickbold, Landkreis Königsberg (Pr)

in seinen ewigen Frieden heimgerufen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer

Gerd Falkner und Frau Ilse, geb. Donner
Peter Profé und Frau Brigitte, geb. Falkner
Bernd-Rüdiger Falkner und Frau Gieseltraut geb. Schoenwald
Gerhard Paukstadt und Betti Jacobs
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

Albert-Schweitzer-Ring 24, 2210 Itzehoe

„Leben ist Tod – Tod ist Leben"

Walter Leppert

Zahnarzt

* 17. 10. 1911 † 19. 11. 1990
Ostpreußen Elsdorf

Unser Vater ist in aller Stille von uns gegangen.

Ingrid Naujok, geb. Leppert
Rüdiger Leppert
Edgar und Silvia Leppert

„Kunst ist Leben über den Tod hinaus..."

Aus diesem Grunde soll ihm ein Kunstwerk (Grabstein) gewidmet werden und der „W. L. – Kunstfond" zur Förderung neuer Kunst ins Leben gerufen werden.

Mögliche Beileidsbekundungen statt Kränze auf das Konto Nr. 118 39 61 (I. Naujok), BLZ 290 501 01, bei der Sparkasse in Bremen, Stichwort „W. L. – Kunstfond".

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, die sie nie vergessen konnte, verstarb unsere verehrte und liebe Mutter, Großmutter und Tante

Gertrud Modest

geb. Seraphin

* 11. 2. 1907 in Schwarzstein, Kreis Rastenburg
† 16. 11. 1990 in Bad Schwartau (Holstein)

nach kurzer schwerer Krankheit.

In stiller Trauer

Lothar und Klaus Modest
und alle Verwandten

Jülicher Straße 20 A, 4000 Düsseldorf

Die Trauerfeier hat am 22. November 1990 in Bad Schwartau-Rensefeld stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 26. November 1990 unser lieber Vater und Opi

Johannes Roden

Angerburg

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Evelin Holst, geb. Roden

Halbmondsweg 7, 2000 Hamburg 52

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.
1. Kor. 13, V. 13

Der Lebensweg meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, besten Opas, Sohnes und Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Bruno Scharnowski

* 29. Mai 1929 in Adlersdorf, Kreis Lötzen
† 24. November 1990 in Wesseln, Kreis Hildesheim

ist vollendet.

In tiefem Schmerz und Dankbarkeit nehmen Abschied

Gerda Scharnowski, geb. Bosum
Martin Scharnowski
Frank und Birgit Ziemann, geb. Scharnowski
mit Marc
Anna Scharnowski als Mutter
Erna Bosum
Frieda, Gertrud, Elisabeth und Hertha als Schwestern
und alle Angehörigen

Steinbeek 12, 3202 Bad Salzdetfurth, OT Wesseln

Aus einem von Liebe und Güte getragenen Leben schied von uns mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Willi Gullasch

* 11. 5. 1906 † 22. 11. 1990
Pr. Holland

In stiller Trauer

Klara Gullasch, geb. Thimm
Boto und Dorle Gullasch
Ulrich und Karin Gullasch
Uwe und Regine Stahmann, geb. Gullasch
und Enkelkinder

Timm-Kröger-Straße 46, 2160 Stade

„Wenn die Kraft zu Ende geht, ist Erlösung Gnade."

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Paul

* 14. 4. 1924 † 23. 11. 1990
Langendorf Neustadt/Schwarzwald

der uns heute nach langem, schweren Leiden verlassen hat.

In stiller Trauer

Elsbeth Paul, geb. Kopp
Gabriele Pröpper, geb. Paul
mit Familie
und Angehörige

Der Herr ist mein Hirte
mir wird nichts mangeln.
Ps. 23

Charlotte Aegidy

geb. Nieswandt

* 19. 11. 1903 in Korschen
† 23. 11. 1990 in Wetter/Ruhr 4, Osterfeldstraße 32

In stiller Trauer
ihre Freundin
Gertrud Schuldt, geb. Giede
und Töchter

Julius-Vosseler-Straße 75 i, 2000 Hamburg 54

Die Trauerfeier fand in Wetter/Ruhr statt am Dienstag, dem 17. November 1990. Die Urne wird auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille in Hamburg beigesetzt.

Fürchte Dich nicht, denn ich habe Dich erlöst,
Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen,
Du bist mein.

Heute entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Deptolla

verw. Pentzek, geb. Buczilowski

* 19. 7. 1914 † 29. 11. 1990

aus Seliggen, Kreis Lyck

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied

Wilhelm Deptolla
Heinrich Krömer und Frau Marianne, geb. Pentzek
Dieter Pentzek

3068 Helpsen

Meine über alles geliebte Frau hat mich allein gelassen. Ein sanfter Tod hat der Trostlosigkeit ihrer letzten Lebensjahre ein Ende gesetzt.

Edith Gerhardt

geb. Kuklinski

* 22. 1. 1897 † 12. 11. 1990
Kowahlen, Ostpreußen Bad Nauheim

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer

Paul Gerhardt
zugleich im Namen der Verwandten und Freunde

Seniorenwohnpark Äskulap, Carl-Oelemann-Weg 11
6350 Bad Nauheim

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 16. November 1990, um 11.00 Uhr von der Friedhofskapelle Bad Nauheim aus statt.

Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,
und wenn's köstlich gewesen ist,
so ist es Arbeit und Mühe gewesen,
denn es fähret schnell dahin,
als flögen wir davon. Psalm 90, Vers 10

Wir nehmen Abschied von

Kurt Milewski

* 12. Okt. 1910 † 17. Nov. 1990

aus Prostken, Kreis Lyck

Er lebte für seine Familie.

In Liebe und Dankbarkeit
unsere Mutter **Martha Milewski**
Erhard und Karla Milewski
Jörg und Bärbel Milewski

Slevogtstraße 19, 5970 Plettenberg

Unsere liebe Tante und Cousine Grete

Margarethe Peppel

* 19. 10. 1902 Heiligenbeil, Ostpreußen

ist ruhig eingeschlafen, dies war ihr Wunsch.

Im Namen aller Angehörigen
Erica Peppel

Zum Gedenken an:

Mieze Peppel

* 3. 4. 1899 Heiligenbeil, Ostpreußen
† 8. 5. 1945 Königsberg (Pr)

6200 Wiesbaden, den 18. November 1990

Sie starben fern der Heimat

Zum Gedächtnis

Im Herzen unvergessen

Wer nur den lieben Gott läßt walten
und hofft auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten
in aller Not und Traurigkeit.

Ich trauere um meine liebe Frau

Martha Staschko

Widminnen

Karl Staschko

Burgstraße 15, 5532 Jünkerath

Fruchtbare Gespräche über Ostpreußen

Zum ersten Mal kam es im Ostheim Bad Pyrmont zur Begegnung mit heimatverbliebenen Landsleuten

Am 9. November traf in Bad Pyrmont auf Einladung der Landsmannschaft Ostpreußen ein Bus aus Allenstein ein. An Bord neben dem Fahrer 27 deutsche Männer und Frauen. Sie kamen aus dem südlichen Teil unserer Provinz, aus Allenstein, Bischofsburg, Lötzen, Lyck, Mohrungen und Ortelsburg, um nur einige Orte zu nennen. Es waren Deutsche, die in der Heimat geblieben sind und sich jetzt, da es vom polnischen Staat endlich geduldet wird, auch öffentlich zu ihrem Volk bekennen können.

Was in Schlesien schon früher mit dem Zusammenschluß in Freundschaftskreisen geschah, ist nunmehr auch in Ostpreußen am Entstehen. So haben sich dort, in den Städten Allenstein, Bischofsburg und Ortelsburg, unabhängig voneinander deutsche Vereine gebildet und zur offiziellen Registrierung bei der Behörde angemeldet. Es waren fast durchweg Mitglieder dieser Vereine, die jetzt zu uns kamen, um mit uns im Ostheim vor allem kulturelle Fragen zu erörtern. Unter Leitung der Herren Prengel und Milthaler lief bis zum Abend des 15. November ein vielseitiges Programm ab.

Nahziel muß es sein, daß sich die bestehenden Vereine zu einem einzigen vereinen, der dann z. B. in Orts-, Kreis- oder Gebietsgruppen untergliedert werden kann. Dann ist auch die Unterstützung aus der Bundesrepublik vereinfacht, sei sie offizieller oder privater Natur. Zudem wurde festgestellt, daß in Ostpreußen im Vergleich zu Schlesien viel weniger Deutsche und zudem mit größeren räumlichen Entfernungen voneinander leben, was beides, Zusammenschluß und Unterstützung, umso wichtiger macht. Das Auswärtige Amt sagte in einem Brief Förderung des deutschsprachigen Unterrichts und generell im kulturellen Bereich zu. Ministerialdirigent Gassner vom Bundesministerium des Innern behandelte in einem eindrucksvollen Referat das bisherige Engagement seines Hauses zur Erhaltung und Pflege des ostdeutschen Kulturgutes und versprach den anwesenden Ostpreußen tatkräftige Unterstützung. So denke er auch an die Errichtung eines Tagungszentrums für Lehrgänge. Ein Vertreter des Bundesministeriums für Innerdeutsche Beziehungen erntete nicht nur Beifall, als er von dem bereits mit der UdSSR abgeschlossenen Vertrag Parallelen zu dem bevorstehenden Vertrag mit Polen herleitete. Er wurde auf einige Punkte hingewiesen, die entschieden einer andersartigen und verbindlichen Formulierung im Polenvertrag bedürfen. Der Vertreter des BdV bot nicht nur deutsche Sprachkassetten, Sprachlehrbücher und Blanko-Ausweise für die Mitglieder deutscher Vereine an, sondern generelle Unterstützung gemeinschaftsfördernder Maßnahmen.

Herr Linke referierte über die vorbildliche Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen bei der Pflege deutscher Gräber und Friedhöfe in Dänemark. In Ostpreußen sei die Arbeit angelaufen. Dort habe man vorab 23 Kriegsgräberstätten erfaßt und vermessen. Einige der anwesenden Ostpreußen hatten sich bereits der Pflege deutscher Kriegsgräber in ihrer Umgebung angenommen. Freiherr von Kloppmann, Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge, rundete das Bild mit einer globalen Darstellung ab. Es wird angestrebt, die Gefallenen von verstreut gelegenen Gräbern auf Zentralfriedhöfe umzubetten, die eine würdevolle Gestaltung und Pflege ermöglichen.

Das Referat eines Vertreters des Bundesverwaltungsamtes über die Voraussetzung der deutschen Staatsangehörigkeit fand bei den Teilnehmern aus Ostpreußen großes Interesse. Wiederholt beklagten sie, mit ihrem harten Schicksal von den Regierungen der Bundesrepublik alleingelassen und auch über die Möglichkeit zum Erwerb des deutschen Passes nicht informiert worden zu sein. Leider erwiesen sich wieder einmal unsere diesbezüglichen Bestimmungen als kompliziert und das Formular zur Beantragung des deutschen „Staatsangehörigkeitsausweises" als verwirrend.

Große Beachtung fand ein Dia-Vortrag von Herrn Steffen, der die Geschichte Ostpreußens während des Mittelalters und der früheren Neuzeit mit äußerster Objektivität darlegte. In der Diskussion kam einmal mehr zum Ausdruck, wie verzerrt diese Geschichte in Polen den Schülern und der Öffentlichkeit präsentiert wird.

Eine Fahrt führte uns nach Lüneburg. Dort galt der Besuch in erster Linie unserem ostpreußischen Landesmuseum mit seinen beachtlichen Exponaten.

Am letzten Nachmittag und Abend wartete Frau Hammer wieder mit einem vortrefflichen Programm auf. Zunächst ging es nach Schwalenberg, dem „Kleinstadtjuwel im Lippischen Südosten". Beim abschließenden Heimatabend überraschte uns Frau Hammer mit der Darbietung von Volkstänzen und -liedern durch die Pyrmonter Ostpreußengruppe. Unsere Gäste aus Ostpreußen dankten mit Vortrag und Gedicht für die gemeinsamen Tage und überreichten Herrn Prengel in Anerkennung seines organisatorischen Einsatzes vor und während der Tagung eine mitgebrachte große Kristallvase aus Schlesien. Sie trug die Widmung: „In dankbarer Verbundenheit – die Heimattreuen im Ermland und Masuren".

Der vorzüglichen Organisation und Fürsorge durch Herrn und Frau Hammer war es ganz wesentlich zu verdanken, daß die Tagung wohl für alle Teilnehmer zu einem Erlebnis wurde. So war auch die Freude groß, als der stellvertretende Sprecher Harry Poley beiden im Laufe des Heimatabends die silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen für ihren langjährigen und vorbildlichen Einsatz im Ostheim verlieh.

Von besonderem Wert war bei dieser Veranstaltung das Gespräch mit unseren Landsleuten in Ostpreußen, die sich unserer gemeinsamen Wurzel und Geschichte verpflichtet fühlen. Dieser Kontakt muß intensiviert werden. Aber auch finanzielle Unterstützung ist dringend notwendig. Sicherlich wird der Zusammenschluß der Vereine auch in dieser Hinsicht vieles erleichtern. Es ist zu erwarten, daß schon sehr bald den hiesigen Kreisgemeinschaften konkrete Hinweise zur gezielten Unterstützung der deutschen Vereinigung in Ostpreußen gegeben werden können.

Der mit dieser Tagung in Bad Pyrmont eingeschlagene Weg soll fortgesetzt werden. So ist für März 1991 wiederum im Ostheim ein Seminar für Führungskräfte der deutschen Vereine vorgesehen, für den Sommer eine Jugendbegegnung und für Ende des Jahres eine Wiederholung der diesjährigen Tagung. **Dr. H. Hüttenbach**



Besuch aus Ostpreußen: Viele neue Eindrücke gewannen diese heimatverbliebenen Landsleute bei ihrem erstmaligen Aufenthalt in Bad Pyrmont Foto Hammer

Beispielhaftes Engagement für die LO

Bundesvorstandsmitglied Georg Vögerl vollendet am 11. Dezember in Berlin das 70. Lebensjahr



Seit Jahren setzt sich Georg Vögerl unermüdlich als Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin für Menschen ein, die vor 45 Jahren gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen, und deren Leiden auf den großen Trecks nicht geringer waren als das der Soldaten an der Front oder der Bevölkerung in den Städten während der Bombennächte. Gleichviel, ob es um die politische Interessenvertretung seiner Landsmannschaft geht, um gesellige Zusammenkünfte, Kontakte in die Heimat oder die kulturelle Arbeit – immer wissen die Mitglieder und Freunde seines Verbandes, daß sie sich bei der Bewältigung ihrer Aufgaben auf den Einfallsreichtum, die Energie und Umsicht ihres Landesvorsitzenden verlassen können. Dies gilt besonders jetzt, angesichts der Reformbewegungen in Osteuropa.

Zwar hat der gebürtige Bremerhavener nicht selbst das Schicksal der Vertriebenen teilen müssen, doch ist dem ehemaligen Kampfflieger in den Kriegsjahren nichts von den Schrecken des opferreichsten Feldzuges aller Zeiten erspart geblieben. Bei weit über 100 Einsätzen zwischen Afrika und dem Eismeer wurde Georg Vögerl mehrfach abgeschossen. Der hochdekorierte Ex-Pilot ist unter anderem mit dem Ritterkreuz und dem Ehrenpokal für besondere Leistungen im Luftkrieg ausgezeichnet worden.

Ebenso plötzlich, wie der gelernte Großhandelskaufmann 1939 seine Geschäfte im Fischhandel aufgegeben hat, um kurz darauf in die Kanzel eines Bombers zu klettern, ist er schon bald nach Kriegsende wieder in seine Branche eingestiegen. Er bestimmt auch heute im wesentlichen mit, was an Seefischen zu guter Qualität und angemessenen Preisen in die Töpfe der Berliner kommt.

Daß Georg Vögerl nicht ausschließlich Unternehmer geworden ist, sondern einen großen Teil seines Engagements dem Verband der Vertriebenen widmet, liegt eigentlich an seiner Frau Ilse, mit der er seit 46 Jahren verheiratet ist. Frau Vögerl stammt nämlich aus Ostpreußen, und dort haben beide auch seinerzeit den Bund fürs Leben geschlossen. Als das Ehepaar nach dem Krieg nach Berlin zog, begleitete Georg Vögerl einfach seine Frau, wenn sie die Treffen der Landsmannschaft besuchte und trat schließlich selbst dem Verband bei. Dort blieben sein Verhandlungsgeschick und seine Eloquenz nicht lange unentdeckt. So wurde er 1962 Kreisausschußmitglied des Kreises Heiligenbeil und 1971 dessen Kreisvertreter im Bundesgebiet. 1980 wurde er in den Bundesvorstand berufen und 1985 als Nachfolger von Werner Guillaume zum Berliner Landesvorsitzenden gewählt.

Georg Vögerl hat besondere Mühe darauf verwendet, die Kontakte in die angestammte Heimat seiner Verbandsmitglieder auszubauen und der Landsmannschaft nach außen das Image eines Bundes der Unverbesserlichen zu nehmen, das gewisse Medien und politische Gruppen den Ostpreußen gerne anhängen wollen. Dabei ist ihm seine gewinnende, geradezu weltmännische Lebensart sehr zu Hilfe gekommen, zumal der ganze Habitus und der Akzent des „Nordlichts" mehr an eine Gestalt aus den Buddenbrooks, denn an einen ostelbischen Junker erinnert. Als besondere Auszeichnungen der Landsmannschaft Ostpreußen wurden ihm die Kant-Medaille und die Goldene Ehrennadel verliehen.

In seiner Arbeit hat sich Georg Vögerl immer davor gehütet, zu sehr in die Nähe der Parteien zu kommen, wohl wissend, daß bestimmte unerläßliche Prinzipien seiner Verbandstätigkeit besser dort und bei ihm selbst aufgehoben sind und nicht in tagespolitischen Ereignissen verschlissen werden sollten. Allerdings reagiert er allergisch, wenn geschichts- und satzungsunkundige Kritiker den Vertriebenenverbänden das Existenzrecht streitig machen wollen. Dazu sagt Georg Vögerl: „Es gibt doch in unserer Gesellschaft kaum eine Vereinigung, die aus dem tragischen Schicksal, das über uns kleine Leute gekommen ist, soviel an Positivem gemacht hat wie eben diese Heimatvertriebenen. Wir sind keine Revanchisten, wir sind friedliebend und staatstreu. Wir haben aber das Recht auf freie Meinungsäußerung und auf ein demokratisches Leben." **L. B.**

Vertriebene im Bundestag

Der Bund der Vertriebenen ist im neuen Deutschen Bundestag wieder mit einer Reihe von Repräsentanten und Funktionsträgern vertreten. Die den BdV-Führungsgremien angehörenden Abgeordneten sind: Kurt Rossmanith (BdV-Vizepräsident/CSU), Helmut Sauer (BdV-Vizepräsident/CDU), Ortwin Lowak (Präsident der Schlesischen Landesvertretung/CSU), Dr. Fritz Wittmann (BdV-Landesvorsitzender von Bayern/CSU), Hartmut Koschyk (BdV-Generalsekretär/CSU).

Der 75jährige BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja hat auf eine erneute Kandidatur zum Deutschen Bundestag verzichtet.

Immer nur im Dienst für die Landsleute

Der Elchniederunger Kreisvertreter Horst Frischmuth wurde am 2. Dezember 70 Jahre alt



Am Donnerstag, 2. Dezember 1920, um 8.30 Uhr wurde Horst Frischmuth als Sohn des Landwirts Leo Frischmuth und seiner Ehefrau Margarete, geb. Reimer, auf deren Gut Rokaiten bei Neukirch geboren. Eingebettet in eine intakte Familie, wuchs er mit seiner um 6 Jahre jüngeren Schwester Hannalore, genannt „Mausi", in ländlicher Freiheit und engem Kontakt zu den Tieren des elterlichen Hofes auf. Nach dem Abitur im März 1939 am Staatlichen Reform-Real-Gymnasium in Tilsit, leistete er seine Arbeitsdienstpflicht bei der Abteilung 1/41 in Kloken bei Kuckerneese (Kaukehmen) ab.

Als Fahnenjunker im Artillerie-Regiment 1 nahm Horst Frischmuth am Frankreichfeldzug teil. Am 15. August 1941, zu Beginn des Rußlandfeldzuges, wurde er als Leutnant und Adjudant der III./Abt. Artillerie-Regiment 1 vor Leningrad schwer verwundet. Der rechte Unterschenkel mußte amputiert werden. Schon während des Rückzuges der deutschen Wehrmacht von der Ostfront hatte er in selbstloser Weise zahlreichen ostpreußischen Landsleuten in der Heimat Hilfe leisten können. Nach seiner fünften Verwundung, am 17. April 1945 bei Fischhausen im Samland, gelangte er als hochdekorierter Artillerieoffizier auf dem Seeweg nach Dänemark.

Nach seiner Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft am 5. Februar 1946 in Flensburg, konnte er voller Glück seine Eltern und Schwester in Tolk bei Schleswig in die Arme nehmen. Er baute sich – nach einer kaufmännischen Ausbildung und einigen Semestern Jura und Volkswirtschaft – mit Ausdauer und ungebrochenem Lebensmut in Hannover eine neue Existenz auf.

Im April 1946 gründete Horst Frischmuth mit einigen Landsleuten in Hannover die erste örtliche Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen in der Bundesrepublik Deutschland. Er war auch Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen 1948 sowie Organisator des ersten Ostpreußentreffens in der Bundesrepublik Deutschland, zu dem 1949 mehr als 100 000 Ostpreußen nach Hannover gekommen waren.

Für seine Landsleute aus der Elchniederung organisierte er u. a. Treffen mit Paul Nötzel, Bäkkermeister aus Kuckerneese (Kaukehmen), und Johannes Klaus, dem letzten Kreisbürodirektor des Landratsamtes in Heinrichswalde und späteren 1. Kreisvertreter. Mit letzterem war er maßgeblich an den Verhandlungen zur Begründung der Patenschaft mit dem Landkreis Grafschaft Bentheim am 28. August 1955 beteiligt. 1966 wurde Horst Frischmuth zum stellvertretenden Kreisvertreter gewählt und nach dem Tod von Otto Buskies, am 29. Januar 1970, zum Kreisvertreter. Diese Position bekleidet er auch heute noch und gehört somit seit 1969 der Ostpreußischen Landesvertretung an.

Horst Frischmuth schuf mit Unterstützung vieler Landsleute die erste Zeitung der Ostpreußen nach dem Kriege. Am 1. Februar 1949 erschien „Wir Ostpreußen"; was nur wenigen Landsleuten bekannt sein dürfte. 1951 ging „Wir Ostpreußen", infolge unliebsamer Vorgänge, in „Das Ostpreußenblatt" über. Außer vielen Kriegsauszeichnungen, dem Goldenen Ehrenzeichen der LO, der Goldenen Ehrennadel der LO-Landesgruppe Niedersachsen, diverser Auszeichnungen in- und ausländischer Verbände und Organisationen erhielt Horst Frischmuth für seinen nimmermüden Einsatz für seine Landsleute und sein Vaterland 1980 vom Bundespräsidenten den „Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland am Bande".

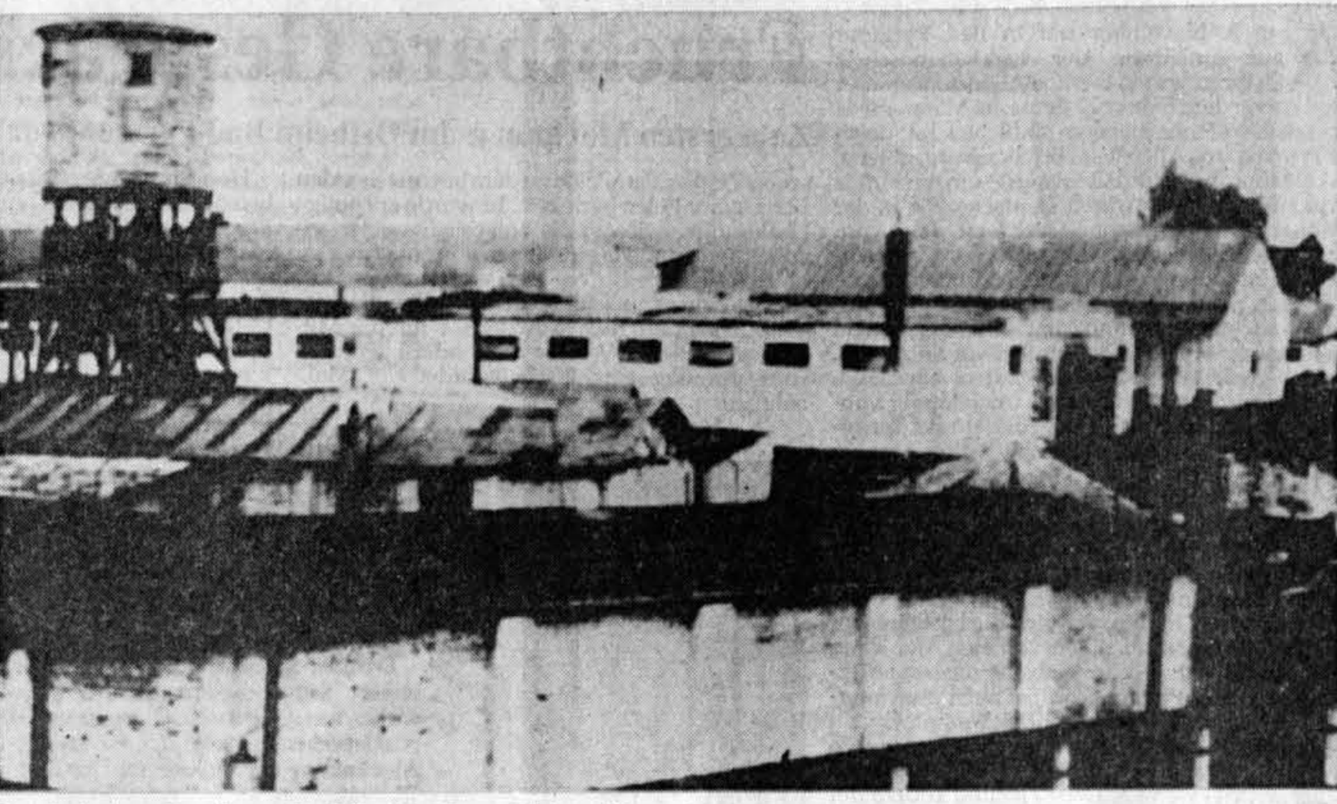
Nach schwerer Erkrankung legte Horst Frischmuth 1982 viele öffentliche Ämter nieder, darunter den Vorsitz der LO-Landesgruppe Niedersachsen Süd, den er zehn Jahre innehatte, um sich nur noch seinem Heimatkreis – unserer Elchniederung – zu widmen. Seitdem blühte die Kreisgemeinschaft auf. Die Herausgabe der Heimatbriefe und die Kirchspieltreffen in Steinhude kommen aufgrund seines Einsatzes zustande und bringen vielen Landsleuten Glück und Freude. 1985 heiratete er seine Christel, die ihn bei allen Aktivitäten unterstützt und mehr als zwei Augen zuzudrücken versucht, wenn sich die Elchniederung in der ganzen Wohnung tummelt.

Mit der Schaffung der Totengedenkstätte, die am 26. April 1991 in der Kirche in Steinhude eingeweiht wird, geht sein Herzenswunsch und sein ganz großes Anliegen an die Nachkommen seiner Landsleute in Erfüllung: Möge die einst so wunderbare Elchniederung mit ihrer typischen Landschaft und den markigen Menschen nie vergessen werden.

Mögen aber auch Horst Frischmuth noch viele Jahre Gesundheit und Schaffenskraft gegeben sein, damit er sich für die Heimat und die Landsleute weiterhin einsetzen kann. **HaKa**

Dokumentiertes Leid

Ein Deutscher in den Lagern des Stalinismus



Sowjetisches Straflager (in Minsk): Menschliches Martyrium

Seit der Oktoberrevolution waren in der Sowjetunion die Verbannungs- und Straflager ein durchgängiges Instrument in der Hand der kommunistischen Partei und ihrer Führer, totalitäre Herrschaft durchzusetzen. Über dieses System der Folter und Vernichtung – ein ganzes Inselreich von Konzentrationslagern und ein mit allen Mitteln geheimgehaltenes Szenario des Grauens – berichtete erstmals ausführlich Alexander Solschenizyn. Nachdem er Anfang 1974 den ersten Teil von „Der Archipel GULag", dem dokumentarischen Werk über das sowjetische Arbeitslagersystem, für die Veröffentlichung im Westen freigegeben hatte, wurde er festgenommen, ausgebürgert und abgeschoben.

Außer Solschenizyn gelang es nur wenigen anderen Schriftstellern, Überlebenden der Stalinschen Straflager, Einblick in die unbekannte Schreckenswelt Mittelasiens und Sibiriens zu geben. Zu ihnen gehören vor allem Warlam Schalamow in „Kolyma" (1967), Michail Solomon in „Magadan" (1973) und Abraham Schifrin in seinem „Reiseführer durch die Gefängnisse und Konzentrationslager der Sowjetunion" (1980). Ganz selten wurden Zeugnisse von deutschen Lagerinsassen abgelegt. Neben Margarete Buber-Neumann in „Als Gefangene bei Stalin und Hitler" (1940) ist Wolfgang Strauß zu erwähnen, der einschlägige Artikel für die Zeitschrift „Mut" verfaßte.

Sieht man einmal vom Presseecho über die Problematik der Aussiedler ab, so blieb das eng mit dem GULag verbundene Schicksal der Rußlanddeutschen auffällig im Windschatten des öffentlichen Interesses. Die vom kommunistischen Staatsterrorismus in erschreckendem Ausmaß betroffene Minderheit im nunmehr bröckelnden imperialen Koloß gehört zwar mittlerweile zu den offiziell Rehabilitierten, doch kann diese späte Formalität nicht über eine noch bevorstehende „Bewältigung" stalinistischer Vergangenheit hinwegtäuschen.



Georg Hildebrandt,
Wieso lebst du noch?
Ein Deutscher im GULag.
Abend Verlag, Stuttgart, 302 Seiten, 8 Abb., geb., 38 DM

Gemeinhin stößt es auch hierzulande auf betretene Ungläubigkeit, wenn Rußlanddeutsche von ihren Lebensumständen erzählen. Zu haarsträubend erscheinen dem verdrängungsbereiten Wohlstandsbürger die in der Regel traumatischen Erlebnisse, so zurückhaltend sie auch vorgebracht werden.

Kein Blatt hat der 79jährige Georg Hildebrandt in seinem nun erschienenen Vermächtnis für die Glasnost-Generation vor den Mund genommen. Er hat einen Großteil seines Lebens im GULag zubringen müssen, hat gegen alle Wahrscheinlichkeit seine Odyssee durch das Lagerinferno überlebt und konnte sich, nachdem er 1974 endlich in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen durfte, seine quälenden Erinnerungen selbsttherapeutisch von der Seele schreiben.

Diese packenden Memoiren mit literarischen Qualitäten lesen sich dennoch keineswegs wie die eines Gebeugten oder gar Gebrochenen, vielmehr erstaunt bei dieser vielfach bestialischer Willkür ausgelieferten Biographie die von mennonitischer Glaubenszuversicht getragene Menschlichkeit. Durch die mörderische Zerreißprobe der Vernichtungslager gegangen, kann Hildebrandt noch verblüffend unvoreingenommen davon überzeugt sein, in seinem Leben viel mehr gute als schlechte Menschen getroffen zu haben. Bei der Niederschrift von „Wieso lebst du noch?" hat er sich unerschrocken zur Devise gemacht, daß der in besonderem Maße die Pflicht hat, die Untaten der Unterdrücker anzuprangern, wer sie auch immer sind, der das Glück hat, in einem freien Staat zu leben. Aber auch hier in Deutschland noch wurde der Autor vom KGB beschattet und in Angst zu halten versucht – eine Grundbefindlichkeit, die er seit seiner Kindheit, von den Anfängen der „Entkulakisierung" kannte.

Lenin hatte 1917 die Enteignung der wohlhabenden Landwirte eingeleitet, 50 Millionen Hektar Boden konfisziert, an ihrer Stelle Staatsgüter und Kolchosen errichten lassen und mit seinem Kriegskommunismus eine verheerende Hungersnot ausgelöst. Der Zyniker der Macht war dabei, den Totalitarismus des 20. Jahrhunderts heraufzubeschwören und in den Sprachschatz der Menschheit den neuen Begriff KZ (Konzentrazionny lager) samt seiner furchtbaren Realität einzuführen, der später von der totalitären Parallelerscheinung des Nationalsozialismus übernommen werden sollte.

Anders hatte die Welt noch zur Zarenzeit ausgesehen, in den Kindheitsjahren des Georg Hildebrandt. Die Dörfer der Deutschen im Reich des Iwan blühten und trugen Früchte. Für die Wirtschaftskraft des Landes waren sie ein entscheidender Faktor und trugen darüber hinaus zu Fortschritt und Aufschwung der russischen Nachbarn bei. Die Deutschen standen im sprichwörtlichen Ruf der Tüchtigkeit und waren als Kultivatoren gefragt.

Hatte Katharina II. 1762 damit begonnen, in allen deutschen Landen mit vielversprechenden Manifesten Kolonisten anzuwerben und sie an der Wolga, in der Ukraine und an der Schwarzmeerküste anzusiedeln, so begann ihre Verfolgung und Ausrottung nach der Revolution, verschärfte sich unter Stalin und wurde bis in die jüngste Vergangenheit fortgesetzt. Es genügte, ein Deutscher zu sein, um verhaftet und mißhandelt, verschleppt und ermordet zu werden. Die Deutschen wurden gewaltsam im ganzen Land zerstreut, sie sollten ihre Sprache, ihr deutsches Bewußtsein verlieren, sich mit anderen Völkern vermischen, als Volk aufhören zu existieren. Die meisten der Verbannten fanden in den berüchtigten Vernichtungslagern den Tod.

Soweit sie nicht schon während der großen Kollektivierung 1929–1931 – die für viele Millionen russischer wie deutscher Bauern Ruin und Untergang bedeutete – und danach in der blutigen Vernichtungswelle Stalins 1937/38 ausgelöscht wurden, kamen alle rußlanddeutschen Männer und ein großer Teil der Frauen vom sechzehnten Lebensjahr an, oft auch jüngere, in die Lager der Trudarmija, der Arbeitsarmee. Auch Georg Hildebrandt und seine Angehörigen aus dem Dongebiet wurden nach Nordkasachstan deportiert, und fast seine ganze Sippe fiel den Grausamkeiten des Lagerlebens zum Opfer.

Hildebrandt kann eine traurige Liste von 16 Straflagern aufweisen, in denen er festgehalten wurde.

Zunehmend lernte er bei ihrem Durchlaufen bis an den Kältepol in der nordostsibirischen Kolyma Vergleiche zu ziehen und hat sich eine Übersicht über den „Archipel der Grausamkeit" und dessen desparate interne Verhältnisse, einen erzwungenen Kenntnisreichtum über die „Schinderhütten" (Ernst Jünger) verschaffen müssen. Mit galligem Humor nennt er das in der Rückschau „die Absolvierung der Akademie der Lager- und Gefängniswissenschaften unter der Obhut des sowjetischen Geheimdienstes".

Wie er diese Hölle überleben konnte, ist Hildebrandts mehrdeutige Titelfrage. Sie zieht sich wie ein Leitmotiv durch diese Schilderungen, die man abenteuerlich nennen müßte, wären sie nicht von der Schändung des Menschen hervorgerufen. Die in eine bösartige Berechtigung gewendete Frage „Wieso lebst du noch?" wird dem robusten Sowjetdeutschen 1955, als er zwar wieder auf freiem Fuß, aber ohne Bürgerrechte und daher völlig schutzlos in Krasnoturinsk lebt, von einem ebenso perplexen wie über diese unzulässige Tatsache empörten KGB-Mann gestellt. Selbst die gefürchteten Lagerkriminellen – ihres Zeichens erbarmungslose Schlächter, die darum spielen, wer dem nächsten Opfer die Gurgel durchschneidet, und die von Stalin eigens zur effektiveren Dezimierung der politischen Häftlinge in die entsprechenden Lager verlegt wurden – selbst sie betrachten einen der Kolyma, dem größten Friedhof der UdSSR, Entkommenen respektvoll als ein ihrer Schonung würdiges Wunder.

Mit den Kriminellen allerdings mußte Hildebrandt schon erheblich früher umzugehen verstehen, um ihren hinterhältigen Morden an den vogelfreien Gepeinigten der Lager zu entgehen. Hätte er mit ihnen nicht wie mit seinesgleichen gesprochen oder Angst gezeigt, wäre ihm bald ein grausiges Ende bereitet worden. Vor dem Würgegriff dieser Lagermafia hat ihn schließlich die Klugheit bewahrt, sie in Mißachtung seines Befehls vom Lagerkommando nicht zum Bau eines Stacheldrahtzauns um das eigene Lager zu zwingen, was ein unverzeihlicher Verstoß gegen ihren Ehrenkodex gewesen wäre.

Es waren verschiedene günstige Umstände, die für Hildebrandt dazu beitrugen, den GULag zu überstehen, allerdings nicht ohne daß er Schaden an Leib und Seele genommen hätte. Öfter kam ihm das Glück zugute, den Beruf des Technischen Zeichners gelernt zu haben. Dadurch war er für den Einsatz im sibirischen Straßenbau und im Konstruktionsbüro unentbehrlich. Er konnte sogar eine ehrenamtliche Verwaltungsstelle für Rationalisierungen und Erfindungen einführen und Prämien auszahlen. Zu Hilfe bei seiner unbestochenen ethischen Haltung, die ihn nie zum Handlanger des allgegenwärtigen Drucks zur Bespitzelung werden ließ, kam ihm eine dringliche Hinterlassenschaft seines gefolterten Vaters. Sie beinhaltet, niemals um irgendwelcher vermeintlicher Vorteile willen – und sei es die Erhaltung des eigenen Lebens – einen Menschen ans Messer der Schergen zu liefern. Die konsequente Befolgung dieses Imperativs hat den Sohn nicht nur nicht umgebracht, sondern erwies sich als sein Schutzengel.

Das KGB verfolgte ihn auch noch Jahre nach der Entlassung

Nach Verbüßung seiner Strafzeit, offiziell schon aus dem GULag entlassen, konnte es der schwer Erkrankte auf der ausgesucht beschwerlichen Rückreise an Deck eines Schiffes im Ochotskischen Meer verhindern, im Schlaf von angeheuerten Kriminellen über Bord geworfen zu werden: Er hatte sich angegurtet und konnte um Hilfe rufen. Die Killer hatten ihren Auftrag vom Ministerium für Staatssicherheit und sollten den Fall Hildebrandt endgültig erledigen, da er ja als Zeuge eines teuflischen Mordsystems in Freiheit nicht tragbar war.

Die weltgeschichtlich erfolgreichste Form der Tyrannei, die kommunistische Diktatur, hat ihn trotz der Sklavenlager, Todeszellen, trotz Killerkommandos und völliger Entrechtung nicht zum Schweigen bringen können. Nach seinen anfänglichen Selbstmordgedanken hatte der religiös geprägte Siedlernachfahre auch die Todesangst hinter sich gelassen und zu einer Gelassenheit gefunden, die ihn moralisch weit über seine Peiniger erhob und ihn zu einem Prototyp der getretenen Kreatur machte, die sich als stärker denn ihre Richter erweist.

Nach dem Tod des „millionenfachen Massenmörders" Stalin 1953 standen die Deutschen, im Gegensatz zu anderen Nationen, noch immer unter strenger Bewachung und durften nicht selbständig reisen, mochten sie nun ihre Haftzeit „abgeleistet" haben, mochten sie nun auch „offiziell" amnestiert und aus Gefängnis und Verbannung freigelassen sein. Benachteiligungen, Schikanen und despotische Willkür waren weiterhin an der Tagesordnung. Nur durch die Hilfe wohlmeinender Freunde konnte Hildebrandt operiert und hergestellt werden. Vierzehn Bittschriften hatte er eingereicht, um seine Krankheit kurieren zu dürfen; sechsmal hat er um seine Rehabilitierung bei verschiedenen Gerichten und Behörden gebeten, bis er 1956 von Freunden darauf hingewiesen wird, schriftlich von der Staatsanwaltschaft seine Anklageschrift zu verlangen. Erst dieses Mittel zeigt den gewünschten Erfolg, denn das Lügengebräu einer Anklageschrift drohte durch Korrespondenten in der westlichen Welt bekannt zu werden. Die Rehabilitierung erfolgte prompt, und die Methode zu ihrer Erlangung ließ sich weitergeben.

Zwei Jahre dauerte es wiederum, bis nach rüden Beschimpfungen, Nötigung und Einschüchterungskampagnen der Ausreiseantrag bewilligt war. Ultima ratio des KGB war ein Erpressungsversuch: Hildebrandt sollte für die Spionage einkassiert und auf diese Weise in Deutschland gefügig gehalten werden. Er lehnte dieses groteske Ansinnen kategorisch ab, mußte dennoch entlassen werden, bekam dann aber, endlich im Land seiner längst getroffenen Wahl, bedrohliche Agentenbesuche. Erst der deutsche Geheimdienst sorgte für das Ende des schamlosen Terrors einem Mann gegenüber, der durch das KGB zwanzig Menschen aus seiner Familie, darunter seinen Vater und seine zwei Brüder, verloren hatte.

Georg Hildebrandt hat uns mit seiner Lebensbeschreibung ein gleichsam durch dichtes Sperrfeuer gerettetes Dokument menschlichen Leidens an die Hand gegeben. Die Höllenfahrt eines Verfolgten ist hier zum Mahnmal geworden; ein stellvertretend für die vielen Verstummten beredtes Zeugnis über das dunkelste Kapitel sowjetischer Geschichte, wo die Degradierung der individuellen Souveränität die Reduktion des Menschen zum beliebig manipulierbaren, transportierbaren und zu einem unbegrenzten Verschleiß bestimmten Material bedeutete.

Stefan Teppert